



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

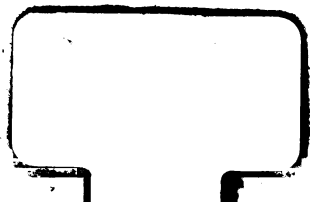
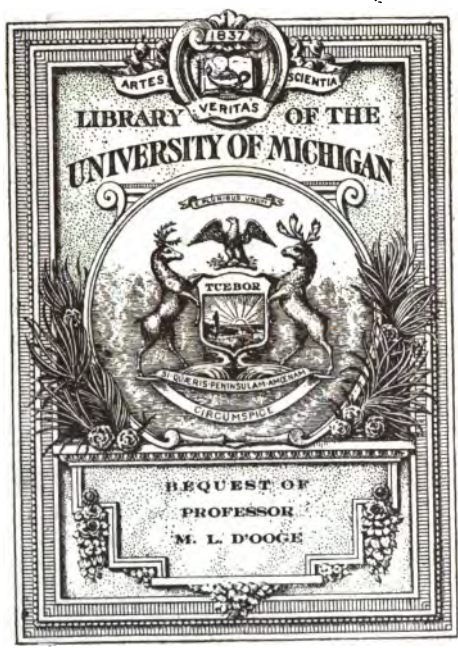
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

149

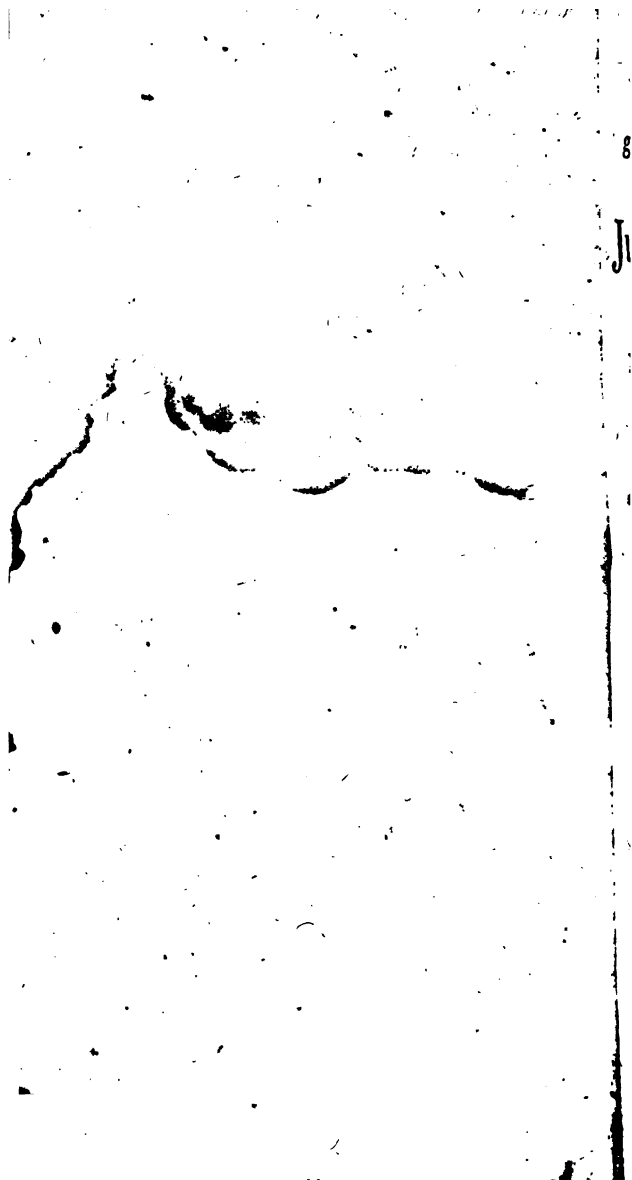
2
1837



DF

127

.V87



Ueber den
großen Tempel und die Statue
des
Jupiters zu Olympia.

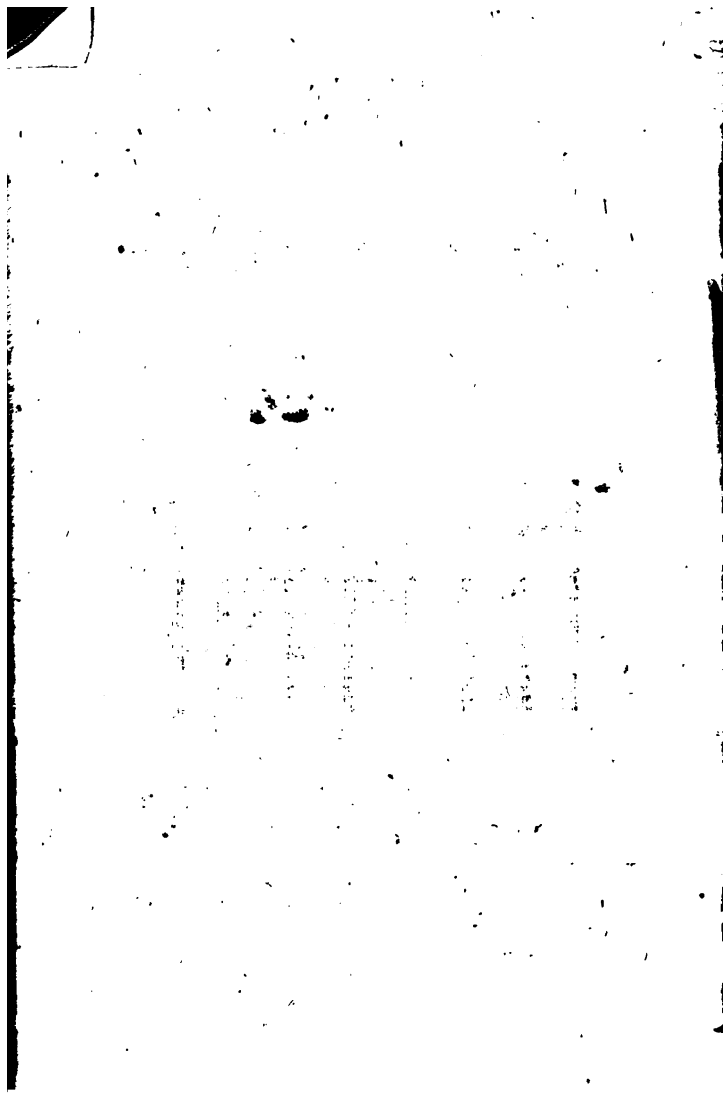
Eine Erläuterung der Beschreibung
des Pausanias.



Von
L. Y ö k e l,

Professor, Lehrer Sr. Hochf. Durchl. des Erbprinzen
von Hessen, und ord. Mitgl. der Gesellsch. der
Alterthümer zu Cassel.

Leipzig, 1794.
in der Breitkopfischen Buchhandlung.



Bequest of
Prof. Booge
3-9-33

4 292

Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht

dem

H e r r n

Landgrafen und Erbprinzen
von Heffen-Cassel

General-Major und Chef eines Hef-
fischen Infanterie-Regiments,

Ritter des Hessischen goldenen Löwenordens
etc. etc.

unterthänigst gewidmet.

4-3-36 m. H. C.



Ueber den
grofsen Tempel und die Statue
des
Jupiter zu Olympia.

An sehr wenig Orten in Griechenland waren so viele und so merkwürdige Denkmähler der Religion und der Kunst zusammen gehäuft, als in Olympia, einem kleinen Bezirk von Pisatis oder dem Pisäer Lande, welches in der spätern Zeit einen Theil von Elis machte^{a)}. Olympia lag zwischen den zwey Flüssen Alpheus und Cladeus.

a) Strabo VIII. 519 B. 544. B. Pindar und andere Dichter nennen oft Pisa statt Olympia. Beyde Wörter sind aber deswegen nicht gleichbedeutend, noch sind sie beyde Nahmen einer und derselben Stadt, wie Barthemy sagt, Voyage ch. 38. Olympia war

A

ein

Cladeus. Jener entspringt in Arcadien, und fließt dicht an Olympia vorbey^{b)}; der viel kleinere Cladeus, dessen Quelle in der Nähe ist, begränzt Olympia von der andern Seite, und vereinigt sich mit dem Alpheus^{c)}. In der ältesten Zeit war hier auf dem cronischen Hügel ein Altar Jupiters mit einem

ein Stück von Pisa; den Nahmen hatte es von dem Berge Olympus in diesem Lande. Strabo l. l. 546 A. Kein alter Schriftsteller, so viel ich weiß, giebt es als eine Stadt an, sondern alle bezeichnen damit den heiligen Hayn und den Ort, wo die Spiele gehalten wurden. Pisa aber war eine Stadt in dem Districte Olympia, Stephanus Byz. de uribus *πίζα*, und lag 6 Stadien (nicht eine völlige halbe Stunde) von dem Hayn. Schol. Pind. Olymp. X. 55.

b) Strabo VIII. p. 527. B. 528. A. Pausan VIII. 54. Pindar. Olymp. 9, 29. 30. 8, 12.

c) Paus. V, 7. Xenophon hist. gr. VII, 4, 29. wo er *κλάδειος* heißt. Paus. schreibt ihn auch *κλαδειος* V, 15.

einem berühmten Orakel; eine Familie, die Jamiden, oder Nachkommen des Jamus, weissagten aus dem Fleische der Opferthiere, die dem Jupiter darauf geopfert wurden^{*)}. Diesem Orakel aber nicht sowohl, welches zu Strabo's und Pausanias Zeit aufgehört hatte, als den feyerlichen Spielen verdankte Olympia seinen grossen Ruf, seinen Reichthum und seine Pracht. Reiche Griechen, ganze Städte und Völker, weihten dem olympischen Jupiter, welchem zu Ehren die Spiele in Olympia gehalten wurden, kostbare Geschenke, meistentheils Statuen oder andre Kunstwerke. Viele davon wurden im Freyen oder in einem der Tempel aufgestellt; andre wurden in besondern dazu aufgerichteten Gebäuden (*Θησαυροισ*) auf-

A 2 bewahrt.

*) Pindar Olymp. 6, 110. folg. Ol. 8, 3. 4. 13.
Pausan. VI, 2. Strabo VIII. 542. Cicero de
Divin. I, 41.

bewahrt. Der heilige Hayn des Jupiters von wilden Oelbäumen, die Altis genannt^{e)}, welcher mit einer Mauer eingeschlossen war^{f)}, fasste diese Geschenke, so wie auch die vielen Statuen der olympischen Sieger in sich. Es gieng die Sage, Hercules habe ihn seinem Vater abgesteckt, und umzäunt; er habe die Oelbäume aus dem Hyperboräer Lande geholt, und daselbst gepflanzt^{g)}. Die Eleer, welche Pisäa sich unterwürfig gemacht hatten, bauten nach und nach mehrere Tempel in
der

e) Pausan. V. 10. Altis ist eben das, was ἄλσος. Pausanias führt den Pindar an, der den Hayn in einer Ode auf einen olympischen Sieger so nenne. Dies ist Ol. 10, 55. Der Name kommt auch bey dem Xenophon und andern vor.

f) Paus. V. 24. 25.

g) Pind. Ol. 3, 24. folg. 10, 51 f. Paus. V, 7. Einige erzählten dies vom thebanischen Hercules, andre von dem idäischen.

der Altis auf, den Tempel der Juno ^{b)}, das Metroon oder den großen Tempel der Mutter der Götter Vesta ^{c)}, den noch grössern des Jupiters, und den der Ilithyia ^{d)}; sie errichteten ferner dasselbst ein Prytaneion, oder Versammlungs-Haus des Senats ^{e)}, worinnen auch die Sieger bewirthet wurden, ein Theater ^{f)}, das Pelopium, oder dem Pelops zu Ehren gestiftete Gebäude ^{g)}, und Porticos ^{h)}, unter welchen einer der Säulengang des Wiederhalls hiefs, weil der Schall darinnen siebenmahl

A 3 wieder

^{b)} Paus. V, 16.

^{c)} id. V. 20. Beyde waren von dorischer Bauart. Xenophon hist. gr. VII. 4, 31.

^{d)} Paus. VI, 20.

^{e)} Paus. V, 15. Xenophon l. l. der es, wie auch Paus. Βουλευτήριον nennt.

^{f)} Xenoph. l. l.

^{g)} Paus. V, 13.

^{h)} Xenoph. l. l.

wieder tönte^{p)}. Außer diesen größern Gebäuden standen noch viele kleinere in der Altis, welche von griechischen Nationen zur Aufbewahrung ihrer heiligen Geschenke aufgeführt worden waren^{q)}.

Wie erstaunlich groß die Sammlung von Statuen in dem Hayne war, kann man aus der Anzahl derer des Jupiters, die sich auf 24 belief^{r)}, und aus der Menge der vorzüglichsten Bildsäulen von olympischen Siegern, deren Pausanias 174 beschreibt^{s)}, abnehmen. Plinius nennt eine runde Zahl, tausend;

p) *στοὶ Ἡρώε* Paus. V, 21. Plinius hist. nat. 36. S. 23. Sie hieß auch *ποικίλη* die gemahlte, denn ehemals waren Gemälde darinnen. Vid. et Hard. ad h. l.

q) Sie sind von Paus. VI. 19 f. beschrieben.

r) Paus. V. 22. 23. 24.

s) VI. 1. seqq.

send¹⁾); und wie viele waren schon zu seiner, und des Pausanias Zeit nach Italien weggeführt worden! Denn Sylla, August, und am meisten Nero hatten Olympia, Delphi und andre griechische Städte ihrer schönsten Zierden beraubt, um ihre Palläste und Landhäuser damit auszufschmücken²⁾). Eben das Schicksal, welches diese in Italien erfuhren, traf auch die in Olympia zurück gebliebenen. Viele waren von Gold und Elfenbein, eine große Anzahl von Bronze. Die Barbaren, welche Achaia sowohl als die andern Provinzen des römischen Reichs verwütheten, und hernach die Türken zerschlugen solche Statuen, und verwandelten sie in Geld, Waffen und anderes Geräthe. Nur die marmornen entgingen der Raubfucht; das waren aber die

A 4 wenig-

1) Hist. nat. 34, 17.

2) Paus. V, 25. 26. VIII, 46. IX, 7.

wenigsten. Winkelmann würde also, wenn er zu Olympia hätte graben lassen, für die Kosten und die Mühe nicht so belohnt worden seyn, wie er hoffte. Er hatte bekanntlich den Entschluß gefaßt, in die Gegend zu reisen, und durch hundert Arbeiter das Stadium aufgraben zu lassen. Es war eine Hauptabsicht seiner Reise nach Teutschland, bey seinen Gönnern und den Liebhabern der Kunst Beyträge zu dieser Unternehmung zu sammeln, welche der Meuchelmörder Archangeli vereitelte^{o)}. Wäre aber auch die Ausbeute nicht so reich gewesen, wie Winkelmann hoffte, so hätten wir doch wenigstens genauere Nachrichten von der Gegend selbst, und von den Resten der Tempel und anderer Gebäude, die dort gewiß noch anzutreffen sind.

Chand-

o) Vie de Winkelmann par Mr. Huber in der franz. Uebers. der Gesch. d. K. p. CXXIV. f.

Chandler, scheint es, ist nicht in die Altis gekommen. Er fand zu Olympia, wie er sagt²⁰⁾, nichts als die Trümmer von der Celle eines großen Tempels. Die Steine waren alle beschädigt, und zwar durch die, welche die metallenen Klammern, womit sie an einander befestigt waren, herausgenommen hatten. Er sah auch einen tiefen Graben mit stehendem Wasser, den er für die Stelle des Stadium hielt. Auch Foucherot, ein französischer Ingenieur, der in neuern Zeiten Griechenland bereisete, muß eben so wenig an der rechten Stelle gewesen seyn. Aber 1787 unternahm Fauvel auf Befehl des französischen Gesandten an der ottomanischen Pforte Choiseul Gouffier eine Reise nach Olympia; und dieser war glücklicher in seinen Entdeckungen. Er fand den Hippodromus, das Sta-

A 5 dium

²⁰⁾ Reise C. 76.

dium, das Theater, und den großen Tempel des Jupiter^{x)}). So viel ich weiß, ist noch keine Nachricht davon gedruckt; vermuthlich liegt die Reisebeschreibung unter den Papieren des Gesandten Choiseul Gouffier zu Paris, so wie die von Foucherot; und wer kann dann hoffen, daß an die Bekanntmachung derselben gedacht werden sollte?

Keinen Tempel Griechenlands hat Pausanias so ausführlich und weitläufig beschrieben, als den Olympischen^{y)}; aber es war auch unter der unzählbaren Menge, deren er gedenkt, keiner so berühmt und so bewundert, auch keiner an Kunstwerken und Kostbarkeiten so reich, als dieser. Der Ort selbst,

wo

x) Barthelemy Analyse critique des Cartes de l'ancienne Grece pour le Voyage du jeune Anach.

y) V, 10.

wo er stand, der Vereinigungsplatz der durch Meere und Länder getrennten Griechen zu der Feyer der olympischen Spiele vergrößerte seinen Ruf, und die Bildsäule des Jupiter allein, die er bewahrte; erhob ihn über alle andre Tempel.

Libon, ein Eleer, war der Baumeister desselben. Weitere Nachrichten haben wir von diesem Künstler nicht ²⁾). Das Jahr, wann der Bau angefangen wurde, giebt Pausanias nicht an; allein der historische Umstand von der Veranlassung zu demselben, den er erzählt, führt zu einer, ob gleich nicht ganz genauen Zeitbestimmung, wenn man eine Stelle

²⁾ Junius hat ihn zwar in seinem *Catalogo artificum* nicht vergessen, er begeht aber einen grossen Fehler, indem er sagt: Libon Eleus praefuit operi, cum in Elide extrueretur Altis. Altis war der Hayn, in dem der Tempel stand.

Stelle des Strabo zu Hülfe nimmt^{a)}. Der Tempel und die Statue, sagt Pausanias, sind von der Beute verfertigt, wie die Eleer Pisa, und die mit Pisa verbündeten Städte erobert und zerstört hatten. Die Pisäer hatten mehrmals die Eleer bekriegt, theils, um sich ihrer Herrschaft zu entziehen, theils um ihnen das Recht zu nehmen, die olympischen Spiele zu halten. An einer andern Stelle^{b)} erwähnt zwar auch Pausanias dieser verschiedenen Kriege, und der letzte, den er anführt; ent-

a) VIII. p. 545. ed. Almeloveen. Herr Hofrath Heyne hat schon daraus die Zeit der Erbauung des Tempels bestimmt. Antiquarische Aufsätze 1stes Stück, p. 202. 205. Dodwell Annales Thucyd. p. 137. benutzte sie zum Beweise, daß die Bildsäule des Jupiter vor der der Minerva von Phidias verfertigt sey. Hierüber werde ich unten weiter reden.

b) VI, 22.

entstand nach der acht und vierzigsten Olympiade, unter der Regierung des Pyrrhus, der nach dem Tode seines Bruders Damophon König von Pisa wurde; und dieser Damophon hatte schon in der genannten Olympiade die Eleer bekriegen wollen. Pyrrhus aber war unglücklich, die Pisäer und ihre verbündeten Nachbarn, die Macistier, Scilluntier in Triphylien und die Dyspontier wurden besiegt, und mußten ihre Wohnplätze verlassen. Diesen Sieg der Eleer aber kann Pausanias hier nicht meynen, wie Dodwell glaubte^{e)}; denn er fiel wohl mehr als dreysig Olympiaden vor dem Phidias vor, welcher die Bildsäule machte, und diese war mit dem Tempel in gleicher Zeit, unmittelbar oder bald nach dem Siege errichtet worden. Es muß daher noch eine spätere Niederlage der Pisäter erfolgt

e) Annales Thuc. l. l.

erfolgt seyn, und das ist die, deren Strabo gedenkt^{d)}. Nach jenem misslungenen Versuche, den Eleern den Vorfiz bey den Spielen zu entreißen, müssen sich die Pisäer und ihre Bundesgenossen wieder in ihrem Lande gesammelt, und erholt haben. Denn im dritten Jahre der acht und siebenzigsten Olympiade traten sie auf die Seite der Messenier, und nahmen Theil am letzten Kriege derselben gegen die Lacedämonier. Mit diesen hatten sich die Eleer verbunden, und wie durch ihren Beystand die Messenier besiegt waren, so leisteten die Lacedämonier nun den Eleern gegenseitige

Hülfe

d) I. I. An einer andern Stelle (V, 6.) hatte auch Pausanias diese im Sinne. Der allerletzte Krieg, den sie, verbunden mit den Arcadiern, gegen die Eleer führten, fällt in Ol. 103, 4. und Ol. 104, 1. S. Xenoph. hist. gr. VII, 4. 14. seqq.

Hülfe gegen ihre alten Feinde, und so gelang es den Eleern endlich, ihre unruhigen Nachbarn völlig zu besiegen, und ihre Städte so zu zernichten, daß sie nicht länger bewohnt worden sind ^{g)}. Dies geschah nach der ein und achtzigsten Olympiade, in deren erstes Jahr das Ende des letzten messenischen Krieges fällt^{f)}. Um diese Zeit also unternahmen die Eleer den Bau des großen Tempels, nicht lange vorher, ehe Pericles zu Athen die prächtigen Gebäude und Werke errichtete, von welchen zum Theil die Ruinen noch stehn.

Der

e) Nur Scyllus muß nicht ganz zerstört worden seyn, denn es ward der Aufenthalt des Xenophon, den die Lacedämonier ihm gaben, nachdem er aus Athen vertrieben war, Paus. I. 1. Dyspontium hingegen ist ganz verlassen worden, und unbewohnt geblieben, Strabo VIII. 547. so wie auch Macistum id. eod. I. p. 537.

f) Diodor XI, 84. Dodw. Ann. Thuc. p. 92.

Der Abt Barthelemy scheint auch in diese Zeit die Erbauung des olympischen Tempels zu setzen. Denn er läßt seinen Anacharis, der in der hundert und sechsten Olympiade nach Griechenland kommt, erzählen, der Tempel wäre im leztern Seculo aufgeführt worden, also fünf und zwanzig Olympiaden ungefähr vor der, in welcher Anacharis Griechenland bereisete^{g)}. Eine Bestätigung dieser Zeitrechnung geben besonders die Verzierungen des Tempels, ich meyne, das erhobene Bildwerk in den Giebelfeldern und über den Thüren desselben. Wenn wir auch nicht wüßten, das

Zeit-

g) Voyage du jeune Anacharis T. III. p. 478. Kein Grieche hätte wohl auf diese Art die Zeiten berechnet, er würde etwa gesagt haben, drey Generationen. Dies ist einer der seltenen Fälle, wo der Verfasser des vortreflichen Werks vergessen hat, das ein Grieche erzählt.

Zeitgenossen des Phidias es gemacht hatten ^{h)}, so würde diese Verzierung schon ein Zeitalter voraussetzen, wo die Baukunst in Griechenland andre bildende Künste zur Ausschmückung der Tempel gebrauchte, und wo diese Künste schon einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hatten. Und dies ist eben die Zeit, in welcher Phidias lebte, und sein Schüler Alcámenes, welcher das Hautrelief am hintern Giebel verfertigte. An dem Parthenon zu Athen, der zu den Gebäuden desselben Zeitalters gehört, waren dergleichen erhobene Arbeiten auch ⁱ⁾, und beyde

h) einer, Alcámenes, ist bekannt, der andre, Pänionius, weiter nicht.

i) desgleichen an dem großen Tempel der Minerva zu Tegea und dem des Jupiter Olympius zu Agrigent, welche beyde nach jenen erbauet sind. Paus. VIII, 45. Diodor

beyde Tempel find nicht nur hierinnen einander ähnlich gewesen, sondern auch in der innern Einrichtung, in der Höhe, Breite und Länge. Wegen der letztern Uebereinstimmung in den Maassen nimmt Stuart an ⁴⁾, der olympische Tempel wäre unmittelbar nach dem atheniensischen, also erst gegen die fünf und achtzigste Olympiade erbauet worden, als die Baukunst sehr vervollkommet war. Allein es läßt sich dieser Ursache wegen eben so wohl annehmen, das der olympische Tempel zum Muster des Parthenons diene. Denn, wie Pericles zu Athen zu bauen anfieng, war der Uebergang von der ältern schwerern dorischen Bauart zu der

XIII, 81. Der Tempel des Apollo zu Delphi, und alle, an welchen Reliefs waren, sind entweder nicht lange vor, oder nach dem Olymp. errichtet.

⁴⁾ The Antiquities of Athens, Vol. II. p. 7.

der schönern schon gesehn. Dies beweist der noch stehende Tempel des Theseus zu Athen, der um die acht und siebenzigste Olympiade errichtet ist¹⁾. Libon konnte also vor der Auf- führung des Parthenon seinen Tempel in eben so schönem Stile, als die atheniensischen Baumeister, Ictinus und Callicrates den ihrigen bauen. Und warum sollten die Eleer ihre Unternehmung noch sechszehn Jahre aufgeschoben haben, da sie in Ruhe vor ihren Feinden lebten, da in ihrem Lande die Baumaterialien vorhanden waren, und da ihnen die gemachte Beute, welche sehr beträchtlich gewesen seyn muß, theils das erforderliche Metall, theils die Mittel hergab, die übrigen Kosten des Baues zu bestreiten? Ich will hier nicht einmahl der Schwierig-

B 2 keit

1) Le Roy, p. 8. sagt, er habe eben die Verhältnisse, wie der Parthenon.

keit gedenken, welche aus der Zeitrechnung Stuart's in Absicht der Statue Jupiters entsteht, die Phidias demnach auch nach der Erbauung des Parthenon gemacht haben müßte, welches, wie ich unten weiter zeigen werde, gar nicht glaublich ist ^{m)}).

Einen wichtigern Einwurf gegen diese Zeitrechnung scheint eine Stelle Herodots zu machen ⁿ⁾. Er giebt die Entfernung der Stadt Heliopolis in Aegypten vom Meere so groß an, als den

^{m)} Paoli Dissert. Paest. p. 76. sagt gar, der olympische Tempel wäre im 2ten Seculo nach Erbauung Roms errichtet; er verwechselt aber den Tempel des olympischen Jupiters zu Athen mit dem in Elis.

ⁿ⁾ II, 7. Ἐστὶ δὲ ὁδὸς ἐς τὴν Ἡλιόπολιν ἀπὸ θαλάσσης ἄνω ἰόντι, παραπλησίη τὸ μῆκος τῇ ἐξ Ἀθηνῶν ὁδῷ τῇ ἀπὸ τῶν δωδεκάθεων τῆ βωμοῦ Φεραίῃ ἕως Πίσων καὶ ἐπὶ τὸν ἦρόν τῆ Διὸς τῆ Οὐλυμπία.

den Weg von Athen bis Pisa und an den Tempel des olympischen Jupiters. Seine Geschichte aber hat er wahrscheinlich, Ol. 81. zu Olympia vorgelesen, und also vor der Zeit geschrieben, in welche ich den Bau des Tempels gesetzt habe ^{o)}. Allein es läßt sich mehreres auf diesen Einwurf antworten. Herodot hat seine Geschichte auch zu Athen später vorgelesen, nemlich, wie Dodwell gezeigt hat, Ol. 83. 3. ⁿ⁾ Jene Berechnung der Weite könnte also von Herodot erst in die spätere Recension seiner Geschichte gesetzt worden seyn. Doch zu dieser Hypothese braucht man nicht einmahl die Zuflucht zu nehmen. Denn es ist nicht bewiesen, daß Herodot den vom Libon gebaueten Tempel meynt.

B 3

Es

^{o)} S. Wesseling Praef. ad Herod.

ⁿ⁾ Apparatus ad Ann. Thuc. p. 23.

Es stand ein älterer Tempel des Jupiters zu Olympia, lange ehe jener aufgeführt wurde^{g)}, schon in der 26. Olymp., dessen Erbauer man nicht mehr wufste. Diesen meynte Herodot.

Ehe ich von der Bauart und innern Einrichtung des Tempels rede, will ich das Maafs seiner Länge, Breite und Höhe anführen, wie Pausanias es angebt, und zur Vergleichung die Maasse des Parthenons mit beyfügen.

Der olympische Tempel, war 95 Fufs breit; der Parthenon 100; deswegen hiefs er auch Hecatompodon, der hundertfufsbreite. In der Länge hatte jener 230; dieser etwas über 227 Fufs^{r)}. Man sieht, der Unter-

g) Strabo VIII. 542. 544. A.

r) Nach Le Roy's Ausmessung, 214 Fufs 20 Zoll, 4 Linien pariser Maas. Er rechnet den griechischen Fufs 11 Zoll 4 Linien $\frac{5}{8}$ Punkte,

terschied des Verhältnisses ist gering, und, vergleicht man die Länge aller andern dorischen Tempel gegen die Breite, so zeigt sich allenthalben eine Verschiedenheit des Verhältnisses. Die Griechen hatten hierinnen keine festgesetzten Regeln, wie Vitruvius sie vorschreibt. Aber darinnen gleichen sich alle Tempel der Art, daß sie mehr als noch einmahl so lang als breit sind. Manche überschreiten diese Länge noch um ein Drittheil der Breite, wie z. B. der Theseus Tempel, der 43 F. breit und 100 lang ist, andre sind bald anderthälb mahl so lang als breit⁵⁾.

B 4 Dieser

Punkte, *Les plus beaux mon. de la Grece* P. 1. p. 51. Stuart stimmt nicht damit überein. Er fand die Breite des Parthenon 102 engl. Fufs $1\frac{7}{8}$ Zoll, und die Länge 227 Fufs $7\frac{1}{8}$, also etwas über 225 griech. Vol. II. p. 8.

- 5) Der Concordien-Tempel zu Agrigent ist 51 Fufs 4 Zoll breit, 126 lang; Houel voyage pitto-

Dieser Unterschied entstand theils durch die bald größern, bald kleinern Zwischenräume der Säulen an den Seiten des Tempels, theils dadurch, daß selbst die Anzahl dieser Seitenfäulen verschieden war⁴⁾. Die Höhe des olympischen Tempels, nemlich von den Stufen unten bis zur Spitze des Giebels betrug 68 Fufs⁵⁾. Der Parthe-
non

pittoresque de Sicile T. IV. p. 24. Einer zu Segeste 72 Fufs breit, 180 Fufs lang, Idem T. I. p. 8. Ein Tempel zu Selinus 46 Fufs 9 Zoll breit 116 Fufs lang. Ein zweyter 67 Fufs breit 162 lang. Ein dritter 73 Fufs breit 154 lang. Ein vierter 78 Fufs breit 216 lang; der fünfte 72 Fufs breit 174 lang; und der sechste 150 Fufs Breit 310 lang. S. ibid. p. 24-29.

4) S. unten p. 36.

5) *ἐς τὸν ἄερον*, sagt Pausanias, und so rechneten gewöhnlich die Griechen. Winkelmann's Anmerkungen über die Baukunst der Alten; p. 36. *ἄερον τούτο* (nemlich ὑψος) *ἐς τὸν*

non hat nach le Roy's Rechnung 65 pariser Fufs^{*)}, d. i. beynahe 69 griechische. Auch in Absicht der Höhe hatten also beyde nicht völlig gleiche Verhältnisse; vermuthlich, war der Parthenon niedriger, weil er nicht so lang war.

Gleich im Anfange der Beschreibung nennt Pausanias zwar die Bauart oder Säulenordnung des Tempels; allein von der innern Einrichtung giebt er keine so vollständige Nachricht, daß man sich einen ganz deutlichen Begriff davon machen könnte. Manches wäre

B 5. uns

τὸν αὐτὸν ἀνῆκον muß in Parenthese eingeschlossen werden, so braucht man nicht das *αὐτὸ* in *αὐτῷ* zu verändern, wie Kuhn vorschlug. Denn es geht schon *οἱ* vorher.

*) Le Roy P. I. p. 50. Nach Stuart 64 Fufs 7 Zoll 3 Linien engl.; also nicht einmal 64 griechische, (Vol. I. ch. 1. pl. 111.)

uns fogar nicht einmahl ganz verständlich, wenn wir nicht in den Ruinen ähnlicher Tempel die Erklärung fänden. Da die ältern und neuern Uebersetzer diese Denkmähler nicht zu Rath zogen, so fielen sie in mancherley Irrthümer.

Die Bauart des Tempels war dorisch; wahrscheinlich die schönere, welche in Griechenland schon in der Zeit üblich war, da der Tempel gebauet wurde, und von der sich in Athen noch zwey Beyspiele finden, der Tempel des Theseus und der der Minerva. Diese unterscheidet sich von der ältern vorzüglich durch die höheren Säulen, und das niedrigere, weniger schwere Gebälke. Glücklicherweise stehn in Griechenland, besonders aber in Sicilien und Italien noch Ruinen so vieler dorischen Tempel, daß man die frühere Beschaffenheit dieser

Ord-

Ordnung, ihre Veränderung, und die allmählichen Fortschritte zu ihrer Verschönerung deutlich wahrnehmen kann. Zu Corinth fand le Roy Säulen, so stark und niedrig, daß ihre Höhe nicht völlig viermahl die Dicke des Durchmessers hat^{w)}. An einem Tempel zu Thoricus, nicht weit von Athen, sind sie schon mehr als viermahl höher, wie dick^{x)}; eben so an einem zu Selinus, zu Gircnti, und zu Pästum^{y)}. Diese Höhe steigt auf völlige fünf Durchmesser bey den Säulen des Tempels zu Segeste (das Capitäl mitgerechnet^{z)};) aber

w) Monum. de la Gr. P. II. pl. 1. 11. 111.
P. II. p. 42.

x) id. ibid.

y) Houel Voyage T. IV. 21. 24. 26. Baumgärtner Ruinen von Pästum, p. 16. Not. 19. An dem größern Tempel nur viermahl, Paoli Rovine T. XVIII.

z) Houel, T. I. p. 9.

aber nur die Tempel zu Athen haben Säulen, die beynahe sechs Durchmesser hoch sind. Es ist bemerkungswerth, daß unter den vielen Tempeln in Sicilien ^{a)} kein einziger ist, dessen Säulen diese Höhe hätten; alle, deren Maße Houel angegeben hat, den zu Segest ausgenommen, erreichen nicht fünf Durchmesser. Und sollten sie wohl alle früher gebauet seyn, als die zu Athen? Der Tempel der Concordia zu Agrigent mußte sehr lange Zeit nach den atheniensischen aufgeführt seyn, wie die Römer schon Herrn von Sicilien waren, wenn die lateinische Inschrift daselbst, welche eines römischen Proconsuls und Quästors ^{b)} gedenkt, ächt wäre, und sich beweisen ließe, daß sie

a) id. T. IV. p. 27-29.

b) Houel hat sie T. IV. p. 25. aus dem Fazellus wiederholt, obgleich d'Orville, Sicula p. 95. 96. sie mit Recht bestritten hatte.

sie an diesem Tempel ehemals stand. Es scheint aber, der ältere dorische Stil wurde auf dieser Insel beybehalten, lange noch, nachdem er im eigentlichen Griechenland schon verändert worden war. Bekanntlich hatten viele Dorier sich in Sicilien niedergelassen; Syracus, Naxos und eine Menge andrer Städte sind von ihnen bevölkert worden. Selinus, wo sehr viele Ruinen dorischer Tempel stehn, war eine Colonie von Megara, und Megara war dorischer Abkunft^{e)}. Diese haben die ursprüngliche und von ihnen genannte Bauart weder verlassen, noch sehr verändert, und daher kommt das Gleichförmige in ihren Tempeln. In Griechenland hingegen verbesserte man den ältern Stil, vermuthlich besonders nach dem persischen Kriege, wie viele zerstörte und verbrannte Tempel aufbauet

e) Scymnus Chius orb. descr. v. 291 und 505.

bauet werden mußten. Wenn diese Bemerkung, die sich auf Geschichte und Denkmähler gründet, richtig ist, so folgt daraus, daß man aus der Kürze der Säulen nicht auf ihr Alter schliessen kann, wenigstens nicht bey Tempeln in Sicilien und-Italien^{d)}.

Ungeachtet die Säulen der ältern dorischen Ordnung so kurz waren, so bekamen die Tempel doch beynahe die Höhe, welche die im schönern Stile gebaueten hatten, weil das Gebälke sehr schwer und der Giebel hoch war. Es läßt sich zwar das Verhältniß von beyden zu der Säulen Höhe an Tempeln der frühern Art nicht so genau angeben, wie die Verhältnisse der Dicke der Säulen zu ihrer Höhe; denn

an

d) Herr Doctor Stiegliz giebt die Höhe der Säulen als das einzige richtige Merkmal an, wonach das Alter derselben zu bestimmen ist. Geschichte der Baukunst, p. 291. Note 64.

an dem alten corinthischen Tempel liegt nur noch ein Stück Architrav auf einigen Säulen, und deren Maafs hat le Roy nicht einmahl angeführt; die meisten Tempel in Sicilien sind ganz eingestürzt; nur an einem zu Agrigent und an zweyen zu Pästum ist das Gebälke und der Giebel ziemlich unverfehrt. So verschieden auch das Verhältniß dieser Theile gegen die Säulen an ihnen ist *), so sind sie doch darinnen fast einander gleich, dafs die ganze Höhe völlig zwey Drittheile

- *) An dem einen ist das Gebälke mehr als ein Drittheil, an dem andern mehr als die Hälfte höher wie die Säulen. Der Giebel übersteigt an dem einem die Höhe des Gebälkes, an dem andern erreicht er sie nicht; und beydes zusammen ist an jenem nicht gleich hoch mit den Säulen, an diesem übertrifft es die Höhe derselben. Ich habe diese Verhältnisse nur allgemein angegeben, wer sie genauer zu wissen wünscht, findet sie nach Moduln in Paoli's Rovine bestimmt.

theile der Breite enthält, und dies haben sie mit den Tempeln des jüngern dorischen Stils gemein, wie die angegebenen Maafse der atheniensischen lehren, der olympische Tempel war noch etwas höher. Allein soviel die Säulen dieser an Höhe gewannen, so viel mußte das Gebälke verlieren, und, wie Stuart sagt^{f)}, nimmt beydes am Parthenon nur beynahe zwey Fünftheile der ganzen Höhe ein, an dem einem zu Pästum hingegen fast die Hälfte, und an dem andern über zwey Fünftheile. Dieser, ich meyne den größern, ist in Abicht der Verhältnisse seiner Länge zur Breite und Höhe wiewohl nicht in der Gröfse dem olympischen so ähnlich, daß man auf den Gedanken kommen könnte, der olympische müsse in eben dem ältern Stile gebauet gewesen seyn. Der zu Pästum

f) Vol. II. p: 7.

Pästum nemlich ist 230 neapolitanische Palmen lang, 93 breit und 66 hoch^{g)}. Allein, weil er ein Drittheil kleiner ist, hat er nur 6 Säulen an der vordern und hintern Façade, da der olympische, wie alle Tempel seiner Gröfse, und wie der Parthenon, 8 gehabt haben mus^{h)}: und dieser Unterschied macht eine grofse Verschiedenheit in allen Verhältnissen. Die Breite mus also in 8 Säulen Dicken und 7 Intercolumnien getheilt werden; eine kann demnach nicht mehr als 6 Fufs im Durchmesser unten gehabt haben. Diesen viermahl zur Höhe genommen, wie an dem zu Pästum, gäbe 24 Fufs; die Schwellen oder Stufen, das Gebälke und den Giebel nach den pästanischen zu eben so viel Fufs berechnet, beträge

g) Paoli Rovine, T. XVIII.

h) Stuart nimmt auch diese Anzahl an, Vol. II.

trüge folglich die ganze Höhe nur an 50 Fufs, und er hatte doch 68. Nimmt man aber an 6 Durchmesser zur Höhe der Säulen, und theilt überhaupt die 68 Fufs auf gleiche Weise, wie die 69 des Parthenons ¹⁾, so entsteht eine schöne Façade im bessern dorischen Stile, mit schlankern Säulen, einem leichtern Gebälke und niedrigerem Giebel, wie am Tempel des Theseus und der Minerva. Auf diese Weise bestätigt also auch die Architectur das oben bestimmte Zeitalter des olympischen Tempels.

Er war auf allen Seiten mit frey-
stehenden Säulen umgeben, zwischen
welchen und der Mauer des Tempel-
hauses man herumgehn konnte ²⁾. Ich
habe

1) id. ibid. Chap. I. pl. III.

2) περιύλος. Dies drückt Pausanias, c. 16.
in der Beschreibung des Junotempels aus:
κίονες

habe schon vorher bemerkt, daß er seiner Gröfse nach, wie der Parthenon acht Säulen an den zwey schmälern Seiten, den Façaden, gehabt haben müsse. In der Kunstsprache Vitruvs würde er also peripteros octastylus geheissen haben¹⁾, wie le Roy den Parthenon richtig genannt hat^{m)}. Pausanias braucht diesen bestimmtern Kunstnamen nicht, sondern einen in der gemeinen Sprache gewöhnlichen Ausdruck, der allen Tempeln mit äufsern Säulengängen zukömmt. Ich zweifle nicht, daß der olympische Tempel so wie die dorischen Tempel zu Athen auch 17 Säulen an den beyden längern Seiten hatte, die Ecksäulen mit begriffen, ob er gleich länger als der

C 2 Parthe-

κίονες περί πάντα ἰσῆκασιν αὐτὸν, es stehen
Säulen um ihn ganz herum.

1) Vitruv. III, 1.

m) P. I. p. 9.

Parthenon ist. Vermuthlich waren die Säulenweiten am letztern nicht so groß als am erstern. Denn diese wurden nicht immer mit den Intercolumnien der vordern Säulen gleich breit gemacht^{a)}. Uebrigens scheint der ältere dorische Stil auch darinnen von dem jüngern sich unterschieden zu haben, daß an die Seiten der Tempel nicht immer eine ungerade Zahl Säulen, nemlich noch einmahl so viel als vorne und noch eine mehr gesetzt wurden. Die Ruinen vieler Tempel in Sicilien, und die zu Pastum zeigen vielmehr, daß gewöhnlich zwey über die doppelte Zahl der vordern an die Seiten gestellt worden sind^{b)}.

Ohne

a) Houel Voyage, T. IV. p. 37.

b) Stuart's Bemerkung, Vol. II. p. 14. Note c)
daß Griechen und Römer immer eine ungerade Zahl von Säulen zu den Seiten gesetzt hätten,

Ohne Bedenken kann man auch annehmen, daß die Säulen canellirt, oder gerieft waren. Dies findet man fast durchgängig an allen dorischen Tempeln, und Winkelmann^{p)} und andre glaubten, es sey dies der Gebrauch von den frühesten Zeiten her gewesen. Der Grund, den le Roy dagegen anführt^{q)}, ist eher für jene

C 3 Mey-

hätten, ist also ungegründet. Man darf nur die zwey Tempel zu Pastum vergleichen, Paoli Rovine T. XIII und XXXIII, und Houel T. IV. p. 24-29. T. 1. p. 9. Die vielen Tempel in Sicilien sind, einen ausgenommen, alle hexastyli, sie haben 6 Säulen vorne, und bey den meisten stehen 14 an der Seite, bey einem sogar 16. Nur die zwey Tempel zu Agrigent haben 13. Das ist aber wahr, daß die Römer eine weniger als die doppelte Anzahl der vordern brauchten.

p) Anmerkungen über die Baukunst der Alten, S. 21.

q) Mon. de la Gr. P. II, p. 1.

Meynung; als dawider. Die steinernen Säulen, sagt er, traten an die Stelle der hölzernen Baumstämme, diese zeigen aber nichts, was die Veranlassung zu Riefen hätte geben können. Allein, wenn man sich die Stämme von Eichen z. B. *) unbehauen denkt, so entstand allerdings der Gedanke daher, die Riefen der Rinde an dem Steine nachzuahmen.

Dafs der olympische Tempel eine doppelte Façade hatte, lehrt schon die Bauart aller übrigen der Art; es beweisen es aber auch die Stellen des Pausanias, wo die erhobenen Arbeiten in den Feldern des vordern und hintern Giebels beschrieben werden †).

Ferner

*) Dies Holz war häufig in Griechenland, und Pausanias sah an einem Tempel der Juno zu Olympia eine eichene Säule; V. 16.

†) Τα δὲ ἐν τοῖς ἀετοῖς, ἔστιν ἑμπεδοκλεῖον — τὰ δὲ ὄπισθεν αὐτῶν.

Ferner war inwendig im Tempelhaufe eine zwiefache Abtheilung, eine grössere (*ὁ ναός* im engern Verstande, auch *ὁ σῆκος*, *cella*) wo die Statue stand; und eine kleinere, (*ὁ ὀπισθόδομος*) wo der grösste Theil der heiligen Geschenke (*τα αναθήματα*) aufbewahrt wurde¹⁾. Ueber den Thüren von beyden waren auch Reliefs.

In der grössern Abtheilung standen zwey Reihen von Säulen, und über jeder noch eine Reihe kleinerer. Diese machten Porticos zu den Seiten, zwey untere und zwey obere²⁾. Es lag nemlich zwischen den untern und

C 4 oben

1) Ἔστι δὲ ἐν Ὀλυμπίᾳ καὶ Ἡρακλείους τὰ πολλὰ τῶν ἔργων· ὑπὲρ μὲν τῆ ναῶ πεποιήται τῶν θυρῶν — ὑπὲρ δὲ τῆ ὀπισθόδομου τῶν θυρῶν.

2) ἐσῆκασι δὲ καὶ ἐντὸς τῆ ναῶ κίονες, καὶ σοαί τε ἐνδον ὑπερῶοι. Das Ἐνδον scheint verdorben, wenigstens ist es überflüssig.

obern Säulen Gebälke, welches den untern Säulengang deckte, und auf dem man zwischen den obern Säulen und der Seiten-Mauer gehn konnte. Auf diese Weise war das Tempelhaus oder die Cella in drey lange Räume getheilt, zwey Porticos zu den Seiten, und in der Mitte zwischen ihnen war die dritte Abtheilung. Völlig eben so war das Tempelhaus des Parthenons eingerichtet. Le Roy sagt zwar⁹⁾, man fände keine Spur der innern Säulen darinnen, welche Spon und Wheler noch zum Theil stehend fahn¹⁰⁾. Aber nicht gar lange nach ihrer Reise wurde Athen von den Venetianern belagert, und eine Bombe fiel in das Tempelhaus, wo damals die Türken ihr Pulver-Magazin hatten.

Diese

9) Mon. de la Gr. P. I. p. 9. 10.

10) Voyages P. II. p. 118. wo die Zahl der untern und obern angegeben ist.

Diese zernichtete die noch übrigen inwendigen Säulen. Ihre Stelle muß doch aber nicht ganz unkenntlich geworden seyn, weil Stuart, der nach le Roy den Tempel sah, noch die Cirkel entdeckte, wo sie standen *). Auch Foucherot muß sie bemerkt haben, weil er den Abt Barthelemy versicherte, daß der Parthenon dem olympischen Tempel in Absicht der innern Einrichtung ähnlich gewesen sey †). In dem größern Tempel zu Pastum stehn die meisten dieser Säulen noch unverfehrt ‡).

Solche innern Säulengänge fanden nur in Tempeln von einer beträchtlichen Gröfse statt, und in den alten

C 5 Schrift-

*) *Antiq. of Athens*, Vol. II. p. 7. 10.

†) *Voyage du jeune Anacharis*, T. II. p. 558. Note.

‡) *Paoli Rovine della citta di Pesto* pl. XV. XVI. XVII. XVIII.

Schriftstellern kommen noch mehrere Beyspiele davon vor^{a)}. Es scheint, die Nothwendigkeit gab die erste Veranlassung zu dieser Einrichtung. So lange nemlich die Tempel klein und schmal waren, ruhte die Last des Daches und Gebälkes auf den Seitenmauern, und hatte weiter keine Stütze nöthig; als aber die Tempel grösser und breiter gemacht wurden, mußte das Gebälke mit dem Dache noch in der Mitte unterstützt werden. Man stellte also eine Reihe Säulen dahin,
und

- a) H. D. Stieglitz hat sie in seiner Geschichte der Baukunst, p. 316. 17. gesammelt. Der olympische Tempel ist übergangen worden. In der Beschreibung desselben p. 234. ist auch der Ausdruck des Pausanias: *σολὴ ἰσέρῳοι* übersehen. Ferner sind zu Selinus noch Ruinen von einem grossen Tempel mit innern Säulenreihen. Houel T. I. pl. XXI. Und Strabo gedenkt eines Tempels des Jupiters bey dem Piræus von der Art, IX. p. 606.

und über sie eine zweyte, welche bis unter das Dach emporstieg, und dies trug. Denn hätte man die unterr so hoch machen wollen, das sie bis an das Dach reichten, so würden sie unförmlich dick geworden seyn. Auf diese Vermuthung führt eins von den Gebäuden zu Pästum. Es mag nun ein Tempel gewesen seyn, wofür es Barthelemy hält^{b)}, oder zu einer andern Abficht gedient haben, so zeigt es doch unläugbar den Ursprung und Gebrauch *einer* innern Säulen-Reihe^{c)}. So nothwendig diese nun war, so gab sie doch der Celle kein gutes Ansehn. Wenn man in den Tempel trat, sah man gerade dagegen, und die Statue, die doch jedem in die Augen fallen sollte,

b) Voyage du jeune Anach, T. II. p. 558.

c) Paoli Rovine, T. XXXIII. f. der das Gebäude Atrio Etrusco nennt, ohne hinlängliche Gründe.

folgte, war dadurch verdeckt. Um dies zu verhindern, wurden zwey Reihen nach den Seiten zu gestellt, so dafs der mittlere Platz frey blieb, und die Célle nun in drey Räume getheilt war.

Die untern Säulen waren dicker und höher, als die obern, aber schwächer und niedriger als die äufsern um die Célle. Denn der Fußboden in der Célle war um einen oder zwey Tritte höher, als der um dieselbe, worauf die äufsern Säulen standen: und der Unterbalken auf den untern Säulen lag, wie man an dem Tempel zu Pästum sieht, nicht in gleicher Linie mit dem äufsern Gebälke, sondern tiefer, so dafs sie nicht bis an das Capital der Säulen um den Tempel reichen ^{d)}.

Die

d) Einem Architecten würde es nicht schwer seyn, zu berechnen, wie hoch und dick unge-

Die Griechen haben auch in Ansehung der Ordnung der innern Säulen Veränderungen gemacht. Zu Pästum sind beyde Reihen dorischer Art. In dem grossen Tempel der Minerva Alea zu Tegea in Arcadien hatte Scopas, der Baumeister, corinthische Säulen auf dorische gesetzt^{a)}; um dem Auge eine angenehme Abwechslung, und dem obern Portico in der Höhe ein leichteres Ansehn zu geben. Dieser Tempel aber war zu einer Zeit errichtet,

ungefähr die Säulen jeder Reihe im Parthenon und dem olympischen Tempel gewesen seyn müssen. Die untern zu Pästum haben im Durchmesser beynahe $\frac{2}{3}$ des Diameters der äufsern (jene $5\frac{1}{2}$ Palmen, diese $8\frac{1}{2}$) die obern sind $3\frac{1}{2}$ P. dick, die untern sind $23\frac{1}{2}$ Palmen, die obern $12\frac{1}{2}$ P. hoch. Der Balken $3\frac{1}{2}$ Palmen. Ich setze diese Maafs deswegen hieher, weil ich mich unten bey der Untersuchung der Höhe der Statue darauf beziehen werde,

a) Paus. VIII. 45.

tet^{f)}, wo die griechischen Künstler überhaupt ihren Werken vorzüglich Anmuth und eine gefällige Schönheit zu geben suchten. Dies war der Character der Kunstwerke in dem Zeitalter des Phidias nicht, und vermuthlich wurden damals die Säulen in dem Tempelhaufe von einerley Ordnung gemacht.

Die innern Säulengänge nun würden sehr dunkel gewesen seyn, wenn das Licht nur durch die Thüre in den Tempel gefallen wäre; welches bey den meisten Tempeln gewöhnlich war. Daher scheint, es kamen die Griechen auf den Gedanken, nur die 2 Porticos zu bedecken, und den mittlern Raum unbedeckt zu lassen, so, daß also das Dach nicht in der Mitte zusammenstieß.

f) S. davon H. D. Stieglitz Gesch. d. Bauk. p. 236. f.

hieſs. Ein Tempel der Art hieſs Hypäthros, es gab deren von 6, 8 und 10 Säulen an den zwey Façaden, und Strabo nennt die mittlere Abtheilung zwischen den Porticos im Tempel des Jupiter Soter bey Athen auch das Hypäthron^{g)}. Wenn Stuart's Verbeſſerung einer Stelle im Vitruvius^{h)} richtig iſt,

g) IX. 606.

h) Vitruv. III. 1. Hypäthros vero decaſtylos eſt in pronao et poſtico: reliqua omnia eadem habet, quae dipteros: ſed interiore parte columnas in altitudine duplices remotas a parietibus ad circuitionem, vt porticus peristyliorum. Medium autem ſub diuò eſt, ſine teſto, aditusque valuarum ex vtraque parte in pronao et poſtico. Huius autem exemplar Romae non eſt, ſed Athenis octaſtylos in templo Jouis Olympii. Stuart zeigt (The Antiq. of Ath. Vol. II. p. 5. Note 5. und p. 7.), daß der letzte Satz heißen muß: ſed Athenis octaſtylos et in Templo Olympio. So leſen mehrere vaticaniſche und andre Handſchriften, die er verglich. Der Ausdruck nach der gewöhnlichen

ist, wie ich nicht zweifle, so wird der Olympische Tempel als ein Hypäthros daselbst angeführt. Eine Schwierigkeit, die sich dieser Verbesserung und Erklärung des Vitruvius entgegenstellt, hat Stuart schon bemerkt, und

seiner Lesart ist auch ganz sprachwidrig. Vitruv hätte sagen müssen: Athenis octastylos Jovis Olympii, oder in octastylo templo J. O. (wiewohl er die griechischen Namen hexastylos, octastylos u. s. w. immer allein setzt, da *μῆτρ* immer dazu gedacht wird). Der Tempel des Jup. Ol. zu Athen war auch nicht octastylos, sondern decastylos. S. Stuart. Vol. II. p. 7 u. 14. Pl. XXXI. Le Roy hatte ein ganz ander Gebäude dafür angesehen. Stuart. Vol. I. p. 38 f. Folglich führt Vitruv den atheniensischen Tempel des Jup. Ol. nicht an, sondern einen achtsäuligen daselbst, und den Tempel zu Olympia. Jener ist, wie Stuart glaubt, der Parthenon, den Le Roy auch nicht für einen Hypäthros gehalten hat. Denn er sagt P. I. p. 9., er müsse finster gewesen seyn, weil er blos durch das Licht, das durch die Thüren hinein kam, erhellt wurde.

und sie zu heben gesucht. Strabo nemlich erzählt, die Statue Jupiters wäre so colossal gewesen, daß sie mit dem Kopfe bis an das Dach beynahe reichte. Und er tadelt diese zu der Höhe des Tempels unverhältnißmäßige GröÙe auf eine witzige Weise, indem er sagt, wenn Jupiter aufstünde, würde er das Dach vom Tempel heben^{g)}. Pausanias gedenkt ebenfalls eines Daches, es war eine Windeltreppe, auf der man hinaufsteigen konnte^{h)}. Allein Strabo versteht wohl unter dem Worte *ναος* nicht die ganze Celle, sondern nur den hintersten Theil derselben, wo die Statue stand. Hier stießen die Porticos zusammen, und

g) Strabo VIII. p. 542.

h) in f. c. X. *πεποιήται δὲ καὶ ἄνοδος ἐπὶ τὸν ὄροφον σκολία*. Und im Anfange des Capitels spricht Pausanias von Marmortafeln, womit es gedeckt war.

und vermuthlich hatte das Dach da einen Vorsprung, der über die Statue hergieng, und sie vor Regen und Wind schützte. Dies ist viel wahrscheinlicher, als das, was Stuart noch hinzufügt, daß der Vorhang, dessen Pausanias erwähnt¹⁾, etwa die Celle bedeckt hätte. Denn diesen würde weder Strabo noch Pausanias das Dach nennen können. Er hieng auch, wie ich unten zeigen werde, vor der Statue herunter. Wozu aber wäre er nöthig gewesen, wenn die ganze Celle von dem Dache bedeckt war?

Ehe ich zur Beschreibung der Zierathen des Tempels fortgehe, muß ich noch einiger Materialien desselben gedenken, welche Pausanias anzeigt. Der Tempel war von Tuffsteiné gebauet²⁾, der in Elis gebrochen wurde; auch

1) c. XII. p. 405. ed. Kuhn.

2) ἐπιχωρίου πέτρου.

auch eine Mauer in der Altis war davon aufgeführt *). Griechen und Römer haben diesen Stein häufig zum Bauen gebraucht, denn er war so weiß und dicht, wie parischer Marmor und nicht so schwer †). Die Tempel zu Pästum, die Mauern dieser Stadt, und ein Tempel zu Girgenti sind davon gebauet.

Das Dach über den Porticos und den Façaden war nicht mit gewöhnlichen Ziegeln gedeckt, sondern mit dünnen Platten von pentelischem Marmor, welche die Form von Ziegeln hatten ‡). Diese hatten die Eleer von Athen so wie die andern kostbarern Materialien

D 2 kom-

*) Pauf. VI. 19.

†) Plinius Hist. nat. XXXVI. Sect. 18. aus dem Theophrast. Winkelmann Anmerk. über die Baukunst der Alten. p. 3.

‡) κέραμος δὲ οὐ γῆς ὁπτις ἔστιν ἀλλὰ κέραμου τρώπον λίθος ὁ Πεντέλης ἐργασμέτος.

kommen lassen, um ihrem Tempel eine Zierde zu geben, welche die athenienfischen hatten. Auf dem Tempel des Theseus, und auf dem Windthurme zu Athen liegen noch dergleichen Marmor - Ziegeln^{q)}. Sie waren gröfser und breiter als bey uns, und bey den Römern, denn sie hatten 4 oder 5 Palmen in Quadrat (tetradora, pentadora) die leztern wurden gewöhnlich zu Tempeln und öffentlichen Gebäuden genommen^{r)}. Dafs sie nicht so wie bey uns gelegt, sondern auf eine besondere und künstliche Art zusammengefügt wurden, scheint aus einer Erzählung des Livius^{s)} zu folgen, welche zugleich lehrt, dafs auch die Grie-

q) Le Roy P. II. p. 8. Stuart Vol. I. p. 19.
Note a)

r) Plin. Hist. nat. XXXV, S. 49. Vitruv. III. 2.

s) Livius XLII. 3. Valer. Max. I. 1. 20.

Griechen in Italien Marmor zu den Tempeldächern nahmen. Der römische Cenfor Q. Fulvius Flaccus hatte vom Tempel der Juno auf dem Vorgebürge Lacinium, (jezt Capo delle Colonne) die Hälfte der Marmor Ziegeln abnehmen, und nach Rom bringen lassen, um da den Tempel der Fortuna Equestris damit zu decken. Der Senat verordnete, das sie wieder zurück gebracht werden sollten, aber es konnte ihnen niemand wieder die vorige Lage geben.

Wenn solche Platten gefägt und geschliffen worden sind, wie es noch jezt geschieht, so müssen sie kostbar gewesen seyn, besonders da der pentelische Marmor so hart und feinkörnigt ist, wie der carrarische. Stuart, welcher in den Marmorbrüchen des pentelischen Bergs war, legt ihm diese Eigenschaften und die weiße Farbe

bey 7). Dolemieu hingegen behauptet, daß er gestreift war, und derselbe, den die Bildhauer cipolla oder cipollino nennen. Man hat noch viele alte Statuen davon in Italien“).

Die Kunst, den Marmor ziegelförmig zu schneiden, war schon seit ungefähr der 50. Olympiade von einem Naxier Byzes erfunden worden. Er war Bildhauer, und zu Naxos standen Statuen des Apollo und der Diana von ihm, welche sein Sohn Euergus diesen Göttern geweiht hatte. Er lebte um die Zeit des lydischen Königs Alyattes und des medischen, Aftyages 7).

Die

- 7) Antiq. of Athens, Vol. I. p. 7. Note b)
 8) Mus. Pio Clem. T. III. p. 18. Note c)
 9) Die Inschrift an den Statuen hat Goldhagen richtiger übersetzt, als andre: Euergus ist der Name von Byzes Sohn, *πέρας* heißt, er stellte sie auf, weihte sie, und *ὅς πρώτιστος τέτυξε λίθου κεραιμον* geht auf den Byzes.

Die Römer bedienten sich auch eines Steines zu Ziegeln, welcher aber weich war, so daß man ihn mit der Säge schneiden konnte. Er wurde in Belgica gefunden^{w)}.

Die äußern Zierrathen des Tempels waren folgende. Auf der Spitze des Giebels (Pausanias meynt den vordern als den der Hauptfagade) stand eine Victoria von vergoldeter Bronze^{x)} zum Denkmahl des Siegs der Eleer, welcher die Veranlassung zum Baue des Tempels war. Auf jede

D 4 Ecke

Byzes. „Es weihte mich den Kindern der Leto Euergus der Naxier, Sohn des Byzes, der zuerst von Steinen Ziegeln machte.“

w) Plin. 36, 44.

x) *Νίκη κατὰ μέσον μάλιςα ἕστηκε τὸν αἰθρὸν, ἐπικρύσσος. Μάλισα* heißt nicht fast, wie Goldhagen übersetzt hat, sondern gerade. Barthelemy Voyage T. III. p. 479. erzählt, auf jedem Fronton stehe eine Victorie. Dies sagt Pausanias nicht.

Ecke war eine Vase gestellt, auch diese war von Bronze und vergoldet⁹⁾. Der goldne Schild unter der Statue der Victoria, war entweder an dem Acroterio, worauf sie stand, befestigt, oder an der Base der Statue, wenn die Victoria noch eine besondere Base hatte. Auf demselben war das Haupt der Gorgo Medusa, vermuthlich von getriebener Arbeit²⁾, und eine Inschrift in

9) *Δίβης ἐπέχρυσος ἐπὶ ἐκάσῃ τοῦ ὀρόφου τῆς αἰθρῆς ἐπίκειται.* Einen unschicklichen Namen giebt Goldhagen diesen Vasen, indem er sie Kessel nennt. Gedoyne hat die Stelle ganz falsch übersetzt: *deux chaudieres sont suspendues à la voute — du milieu de la voute pend une Victoire.* Auf den alten Tempeln findet man jetzt dergleichen Statuen und Vasen nicht mehr, aber man kann auf Münzen genug sehen, daß auf den drey Ecken der Giebel dergleichen standen.

2) *ἀέρις χρυσῆ, Μίδουσαν τῆς Γοργόνας ἔχουσα ἐπαργυσμένην.* Das letztere Wort braucht Pausanias gewöhnlich von Reliefs in Marmor,

in elegischen Versen, welche die Geber des Geschenks, und die Ursache anzeigte, warum es hier aufgehangen war. Wie nemlich die Lacedämonier aus dem Kriege gegen die Phocenser Ol. 80, $\frac{3}{4}$ nach Haufe giengen, zogen die Athenienser, welche vorher von ihnen beleidigt worden waren, mit den Argivern gegen sie aus, und es kam bey Tanagra zu einem hitzigen Gefechte, welches zum Vortheile der Lacedämonier ausfiel. Die Tanagräer, die mit ihnen verbunden waren, weihten hernach dem Jupiter für den verliehenen Sieg den goldnen Schild, der vom zehnten der Beute gemacht worden war^{a)}. Auf dem Schatzhause der

D 5 Mega-

mor, aber auch von erhobener Arbeit in Metall. Der Schild war von Gold, wahrscheinlich nicht gegossen, sondern getrieben.

a) Nach dem Plutarch in Cimone c. 17. cf. Pericl. c. 10. Thucyd. I, 108. und Pausanias

Megarenfer in der Altis war gleichfalls ein Schild über dem Giebel mit einer
 Inschrift.

nias I. 29. wurden die Athenienfer und Argiver wirklich besiegt, und das sie ihren Gegnern also das Feld räumen mußten, beweist auch die Inschrift des Schildes. Im Diodor. XI. 80. lautet die Erzählung der Schlacht mehr zum Vortheil der Athenienfer, der Sieg sey unentschieden geblieben, sagt Diodor. Beyde Theile verloren sehr viele Leute. Herodotus VII. 35. erwähnt nur kurz des Treffens. Die Inschrift ist in dorischem Dialect. Im zweyten Verse muß also τᾶς statt τῆς gelesen werden. Im ersten wird das Geschenk *φιάλα χρυσία* eine goldne Schaal genannt, wegen der Aehnlichkeit, die ein hohler Schild mit einer tiefen Schaal und diese auswärts mit einem Schilde hat.

Aber unter den besiegten Feinden der Lacedämonier und Tanagräer werden auch Jonier genannt. Deren gedenkt weder Thucydes noch Diodor, noch irgend ein anderer Schriftsteller namentlich. Sie nennen bloß die Argiver und Theßalier als Bundesgenossen; die letztern aber traten im Gefechte auf
 die

Inschrift⁵⁾. Sonst wurde diese auch wohl auf das Acroterium selbst gesetzt, wie z. B. an dem dorischen Portico zu Athen⁶⁾.

Noch eine andre Zierde hatte der Tempel mehr als 300 Jahre nach seiner Erbauung erhalten, durch den römischen Feldherrn Mummius, der den Krieg mit den Achäern endigte, und Cofinth zerstörte. Zum Gedächtniß dieses

die Seite der Lacedämonier. Pausanias selbst, der sich hier auf seine Nachricht von dem Treffen im ersten Buche heruft, sagt von Joniern nichts. Aber wahrscheinlich leisteten sie damals, wie hernach im peloponnesischen Kriege den Athenienfern Beystand und waren unter den Bundesgenossen, welche nach dem Thucyd. I. I. das Heer der Athenienser ausmachten, von denen Thucyd. aber weiter keine als die Theffalier namentlich anführt.

5) Paus. VI. 19.

6) Stuart Antiq. Vol. I. ch. 1. pl. III. not. d. P. 1.

dieses Siegs, und zur Dankbarkeit gegen Jupiter hatte er 21 vergoldete Schilder geschenkt, vermüthlich die kostbarsten, welche sich unter den erbeuteten griechischen Waffen befanden. Es war in Griechenland schon seit frühern Zeiten her Sitte, die eroberten Schilder besiegter Feinde an einem Tempel aufzuhängen, der sehr besucht wurde. Die Athenienser hatten die den Persern im Treffen bey Marathon abgenommen goldenen Schilder an der vordern Façade des Tempels des Apollo zu Delphi, die Aetolier aber hernach die von den Galliern erbeuteten an der hintern und auf der linken Seite desselben aufgesteckt ^{a)}. So hatte auch Pyrrhus König von Epir nach dem Siege über den Antigonus Waffen der Macedonier am Tempel Jupiters zu Dodona, und die der Gallier an dem

a) Paus. X. 19. Strabo XIII. 895.

der Minerva Itōnia zwischen Pherä und Larissa befestigen lassen^{e)}. Und die Thebaner verewigten ihren Sieg bey Leuctra durch die am Tempel der Ceres zu Theben aufgehängenen Schilder der lacedämonischen Befehlshaber^{f)}. Damit sie jedem in die Augen fielen, heftete man sie an die Säulen^{g)}, oder auf die Architrave^{h)}; zu Olympia hiengen

e) Paus. I. 13.

f) idem IX. 16.

g) In der Inschrift auf den macedonischen Schildern stand — *καὶ ποτε κίονας κᾶταυ ἀνακᾶσθαι, ἀνατίθισθαι, ἀνακρέμασθαι* sind in diesen Stellen gleichbedeutende Worte.

h) *ἐπὶ τῶν ἐπισυλίων*, Paus. X. 19. Die Epistylia sind nicht die Säulenknäufe noch die Metopen (Stiegliz Gesch. d. Bauk. p. 240. 309.), sondern die Architrave. Vitruv. III. 3. Plin. 35. S. 21. 36. 49. Plutarch. Pericl. 13. In der vom östlichen Giebel des Parthenon sind noch Löcher zu sehn, die in gleichen Entfernungen von einander gemacht sind. Stuart Antiq. Vol. II. pl. I. p. 10. Er glaubt, man

hiengen sie auſen an der über den Säulen herumliegenden Friſe; ob ringsherum, oder nur an einigen Seiten, ſagt Pauſanias nicht. Winkelmann glaubte¹⁾, daß ſie in den Metopen gehangen hätten. Dieſe waren an den älteſten Tempeln offen, es waren die Oeffnungen zwiſchen den Balkenköpfen; hernach wurden ſie zugemauert, endlich wurden ſie mit Bildwerk geziert. An den Tempeln zu Paſtum ſind keine Reliefs in dieſen Metopen, die Tempel des Theſeus und der Minerva zu Athen hingegen haben ſolche Zierrathen. Da an dem olympiſchen Tempel ſonſt wie an dem Parthenon allenthalben erhobene Arbeit

man habe da Blumenkränze aufgehangen, vielleicht hiengen aber auch Schilder ehemals daran. cf. Chandler Reife, p. 71. der deutſchen Ueberſetzung.

1) Anmerk. über die Baukunſt, S. 59.

beit angebracht war, so ist es nicht glaublich, daß die Metopen leer geblieben seyn sollten, wenn gleich Pausanias des Bildwerks derselben nicht erwähnt. Hätten aber die Schilder des Mummius darinnen gehangen, so würden sie dies bedeckt haben. Ich glaube daher, sie waren auf den Triglyphen befestigt⁴⁾.

Das

- 4) Τοῦ νοῦ τῆς ὑπὲρ τῶν κίωνων περιθειούσης ζώνης κατὰ τὸ ἐκτὸς. Ζώνη ist das, was Plutarch in Pericle 13. τὸ διάζωμα nennt, und was in der Baukunst sonst Zophorus heist, die Frise. Es waren dergleichen zwey an dem olympischen Tempel, so wie am Parthenon, eine am Gebälke der Säulen um den Tempel, die andre an dem Tempelhaufe selbst. Von jener redet hier Pausanias, die inwendige Frise des Parthenons hat um das ganze Tempelhaus herum Reliefs. S. Stuart Vol. II. Ch. 1. pl. XIII bis XXII. Das κατὰ τὸ ἐκτὸς lege ich aus: an dem Theile der Frise, der herausgeht, oder vorsteht, dies sind die Triglyphen. Mit τοῦ ἐν Ὀλυμπίᾳ νοῦ kann es nicht verbunden

*Das erhobene Bildwerk in den beyden
Giebelfeldern des Tempels.*

An allen größern Tempeln, welche in und aufser Griechenland nach dem persischen Kriege von den Griechen erbauet worden sind, waren die dreyeckigen Felder oder Flächen in den Giebeln mit Hautreliefs geziert, die von den grössten Bildhauern, einem Alcamenes, Praxiteles und andern verfertigt worden waren ¹⁾. Man erwartet, das diese Künstler zu diesen Reliefs Handlungen aus der Geschichte derjenigen Gottheit wählten, welcher

der

bunden werden. Denn alsdann steht τῆς — ζώνης ohne Verbindung, und κατὰ τὸ ἔκτος wäre überflüssig, weil Pausanias deutlich genug zu verstehen giebt, das er die äussere Frise meynt, indem er sie die über den Säulen herumgehende nennt.

1) Visconti in der Vorrede zum IV. Bande des Mus. P. Clem. Stiegliz Gesch. d. Baukunst, p. 335. 336.

der Tempel geheiligt war. Allein man findet, daß sie auch Gegenstände darstellten, welche keine Beziehung auf diese Gottheit hatten. Die Reliefs am Parthenon zeigten Begebenheiten aus der Fabel von der Minerva, das vordere ihre Geburt, oder vielmehr ihre Einführung in die Götterversammlung, das hintere ihren Streit mit dem Neptun um das Schuzrecht über Attica^{m)}. An dem Tempel des Hercules zu Theben waren die meisten von den zwölf Thaten desselben abgebildetⁿ⁾, an dem des Jupiters zu Agrigent sein Streit mit den Giganten^{o)}, und in dem einen Giebel seines Tempels

^{m)} Paus. I. 24. Von beyden Reliefs ist nichts mehr übrig, als einige Figuren in den Ecken des vordern. Stuart Vol. II. ch. 1. Spon und Wheler haben dies noch ganz gesehen. S. le Roy, P. I. p. 10.

ⁿ⁾ Paus. IX. 11.

^{o)} Diodor XIII. 84.

pels zu Delphi stand Apollo mit seiner Mutter, Schwester, und den neun Musen^{p)}. Aber es giebt auch eben so viele Beyspiele, dafs die Bildhauer entweder gar keine Rücksicht bey der Wahl der Vorstellungen auf die Gottheit des Tempels nahmen, oder dafs sie dieselben aus der Geschichte der Nation entlehnten, welche den Tempel erbauet hatte. So scheint die Einnahme von Troja an dem hintern Giebel von den agrigentischen Tempel des Jupiters eine ganz willkührliche Vorstellung gewesen zu seyn^{q)}, wie der Gegenstand des Bildwerks an der einen Façade des Tempels zu Delphi, Bacchus mit Bacchanten und der Untergang des Helius^{r)}. Warum aber die Jagd des caly-

p) Paus. X. 19.

q) Diodor l. l.

r) Paus. l. l. Der Helius ist nicht einerley mit dem Apollo. Unter dem Apollo dachte man

calydonischen Ebers, und der Zweykampf des Achilles und Telephus in erhobener Arbeit an dem Minerventempel zu Tegea vorgestellt war ⁵⁾, das sieht man ein, sobald man sich

E 2 erin-

man ursprünglich die Sonne, und er hat deswegen Pfeile und Bogen. Aber in der Kunst ist dieser Begriff verlohren gegangen, Apoll ist Gott der Dichtkunst, der damit verbundenen Music, und der Wahrsagungs- und Heilkunst. Der Gott der Sonne ist der Helius; im Homer ist er schon eine vom Apoll verschiedene Gottheit, und er wird auf eine ihm eigenthümliche Art abgebildet, nemlich mit dem Stralenhaupte, wie auf den rhodischen Münzen, und wie auch eine Statue von ihm zu Elis stand. Paus. VI. 24. Auf den spätern römischen Kaiser-Münzen kommt er auch häufig vor. Herrn von Ramdohrs Idee von dem vaticanischen Apollo (über Mahlerey und Bildhauerarbeit in Rom, I. Th. p. 51.) der Künstler habe die aufgehende Sonne sich dabey gedacht, ist zwar schön und sogar erhaben, aber der im Alterthum üblichen Vorstellung zuwider.

5) id. VIII. 45.

erinnert, daß **Ancäus** und **Atalante**, die nächst dem **Meleager** sich am meisten bey dieser Jagd auszeichneten, von **Tegea** waren ¹⁾, und daß **Telephus** **Achills** Sohn, auf dem parthenischen Berge bey **Tegea** erzogen war²⁾. Dies waren also Begebenheiten, welche die **Tegeaten** selbst angiengen. Auf eben die Weise nun verhält es sich mit den Reliefs am olympischen Tempel. Das vordere stellte den **Oenomaus** und **Pelops** mit ihren Wagen vor. Ihr berühmtes Wettrennen gehörte zu den local Fabeln von **Elis**, und ist von epischen und tragischen Dichtern häufig behandelt worden³⁾. Es war in der Gegend des Tempels gehalten worden,

Oeno-

1) id. I. I.

2) id. VIII. 54.

3) Einer Tragödie, **Oenomaus** und **Pelops** wird gedacht in *vita Aeschinis*, T. III. Orat. gr. **Reiskii**, p. II. 13.

Oenomaus, König von Pisa, hatte auch über Olympia geherrscht. Pelops sein Nachfolger, war unter den Helden eben sowohl der angesehenste, als Jupiter unter den Göttern der erste; sein Grabmahl lag in der Altis, und man zeigte noch den Kasten, worinnen seine Gebeine liegen sollten. Unter den feyerlichen Spielen, welche zu Olympia gehalten wurden, war das Wagenrennen eins der vorzüglichsten. Paconius aus Mende in Thracien, der Künstler des Reliefs^{*)}, nahm also eine sehr berühmte Fabel von einheimischen Helden, welche ohnehin von den alten Künstlern sehr häufig vorgestellt worden ist. Pausanias sah sie am Kasten des Cypselus^{*)}. Der jüngere Philostratus beschreibt zwey Gemähl-

E 3

*) noch ein Werk von ihm wird V. 26. angeführt.

*) V. 17.

mählde von dieser Geschichte^{y)}, und Apollonius Rhodius führt sie unter den Fabeln an, welche auf Jasons Chlamys gewebt waren^{z)}. Es giebt auch noch einige alte Kunstwerke mit dieser Vorstellung; einige Urnen, wovon die eine Luigi Braschi Onesti besitzt^{a)}, und Fragmente von Reliefs, welche

y) *Imagines* p. 788 und 789. 873.

z) *Argonaut.* I. 752-758.

a) *Monumenti antichi inediti* von Guattani per l'anno 1785. Gennaro Tav. III. Er führt p. XII. noch eine Urne zu Florenz an, auf der Oenomaus liegend abgebildet seyn soll; er sticht sich einen Dolch durch den Kopf. Dem Diodor zu Folge ermordete er sich nach seinem unglücklichen Falle (IV, 73. et *Intpp.* ad Apollonii l. l.) Ob die kleine Urne von Alabaſter, welche ehemals zu Todi war, und jetzt im vaticanischen Museo steht, diesen Gegenstand vorstellt, wie Passeri *Pict. Etr.* in Vasc. p. LXXVI. T. I. glaubte, läßt sich nicht beurtheilen, da die Zeichnung davon in Gori *Mus. Etr.* T. I. T. CXXXV, ganz

welche für Stücke der Geschichte gehalten werden ^{b)}).

Päonius hatte nicht das Wagenrennen selbst vorgestellt, nicht den Oenomaus, wie er den Pelops verfolgt, sondern beyde Helden mit ihren Wagen auf welchen sie das Wettrennen halten wollen ^{c)}. Eins der Gemähldc

E 4 bey

ganz unrichtig ist. Gori und Guattani haben verschiedene Meynungen darüber.

b) Monumenta Matthaeciana T. III. Tab. XXIX.

Beyde Fragmente sind in Absicht der Kunst unbeträchtlich, und römische Arbeit aus den spätern Zeiten der Kaiser, eben so wie die Urne des Braschi Onesti. Ob das erste Fragment den Pelops mit der Hippodamia vorstelle, ist nicht einmahl gewis.

c) Τα δὲ ἐν τοῖς αὐτοῖς εἶναι ἔμπροσθεν Πίλοπος ἢ πρὸς Ὀινόμαον τῶν ἰσπων ἀμιλλα εἶμιλλουσα, ἢ καὶ τὸ ἔργον τῆ δρόμου κατὰ ἀμφοτέρων ἐν παρασκευῇ. Winkelmann Anmerk. p. 56. und Stiegliz Gesch. d. Bauk. p. 335. haben den Beyfaz εἶμιλλουσα u. s. w. überschen.

bey dem Philostratus scheint hierinnen dem Relief ähnlich gewesen zu seyn. Andre Künstler aber stellten die Handlung selbst vor; auf dem Kasten des Cypselus verfolgte Oenomaus den Pelops, auf dem andern alten Gemähde lag der zerbrochene Wagen des Oenomaus, und so dichtete auch Apollonius die Vorstellung, welche er gewis von einem Kunstwerke entlehnt hatte. Oenomaus fällt vom Wagen herab, dessen Axe im Laufe zerbrach, weil Myrtilus sein Wagenführer einen Stift von Wachs statt des ehernen oder nach einer andern Sage keinen Stift vor das Rad gesteckt hatte^{d)}. Dies ist auch der Augenblick der Handlung auf der vorhin angezeigten Urne, Oenomaus liegt, und unter ihm das ausgefallene Wagenrad. Die folgende genauere Beschreibung des Reliefs wird noch mehre-

^{d)} Schol. Apollon. Rhod. ad l. l.

mehrere Verschiedenheiten in der Vorstellung dieser Geschichte zeigen.

Das Giebelfeld war durch die Figur Jupiters, welche die Mitte desselben einnahm, in zwey Hälften getheilt^{e)}. Da Jupiter, so viel ich weifs, keinen Antheil an dem Wagenrennen hatte, so hatte der Künstler sein Bild entweder deswegen an die Hauptstelle des Giebels gesetzt, weil ihm der Tempel geheiligt war (ungeachtet dadurch der Zusammenhang der Vorstellung unterbrochen wurde), oder, weil Jupiter der Grosvater des Pelops war, und die alten Künstler öfter Gottheiten zu man-

E 5 chen

- e) Διὸς δὲ ἀγάλματα κατὰ μέσον πεποιημένου μάλιστα τὸν αἶνον. — Paus. braucht das Wort ἀγάλμα meistens von Statuen, bisweilen aber auch von haut relief. Ein deutliches Beyspiel ist auch VIII. 48. Da die Reliefs in den Giebeln hoch waren, so mußten die Figuren weit hervortreten, sonst hätte man sie nicht deutlich erkannt.

chen Geschichten setzten, welche nicht dabey gegenwärtig waren. Bey dem Kampfe des Hercules mit dem Achelous z. B. war Jupiter nicht zugegen, aber im Schatzhause der Megarenser war er als der Vater des Hercules den übrigen Figuren beygefellt^{f)}.

Zur rechten Seite Jupiters stand Oenomaus mit einem Helme auf dem Kopfe^{g)}, vermuthlich übrigens nakt, wie die Griechen ihre Helden bildeten^{h)}, und mit dem Wurffpieße in der Hand, womit er die eingehohlten Freyer zu durchbohren pflegteⁱ⁾. Neben

f) Paus. VI. 19.

g) Οινόμυκος ἐπικεῖμενος κράνος τῆ κεφαλῆ.
Goldhagen übersezte unrichtig: wie er den Helm aufsetzt.

h) Plinius hist. nat. XXXIV. S. 10.

i) Diodor. IV. 73. Apollon. I. 756. Paus. VIII, 14. Ein alter Mahler hatte ihn in barbarischer Tracht, den Pelops in lydischer Kleidung gemahlt. Philostr. p. 789.

ben ihm war Sterope seine Frau, eine von den Pléiaden, den 7 Töchtern des Atlas⁴⁾. Dies ist ein deutlicher Beweis von der Freyheit, welche die alten Bildhauer bey ihren Compositionen sich nahmen. Um diese reich an Figuren zu machen, und um jedem Theile des Feldes eine gleiche Anzahl zu geben, setzten sie Personen zu, welche der vorgestellten Handlung nicht beygewohnt hatten. In der andern Hälfte des Giebels, stand, wie wir hernach sehn werden, Hippodamia neben dem Pelops, und dies den Erzählungen gemäfs. Denn Oenomaus liefs jeden Freyer sie zu sich auf den Wagen nehmen. Allein der Sterope wird bey dem Wettrennen nicht gedacht, so verschieden auch diese Geschich-

4) Andre gaben sie als seine Mutter an. Apollodori Biblioth. III, 10. 1. und die Note des Hrn. Hofr. Heyne zu dieser Stelle.

schichte, welche zu den vielbefungenen Fabeln der Pelopiden gehört, von Dichtern behandelt worden ist. Damit aber auf der einen Seite des Hautreliefs soviel Figuren, als auf der andern stünden, setzte Päonius die Sterope neben den Oenomaus an die Stelle, welche Hippodamia bey dem Pelops einnahm¹⁾.

An dem Wagen des Oenomaus waren vier Pferde; bekanntlich spannte man sie neben einander. Dies war gegen den Gebrauch des Heldenzeitalters, in welchem vier-spännige Wagen nicht üblich waren. Homers Heröen fahren

1) Auf der Urne in den Mon. ined. I. L. hat Pelops die Hippodamia nicht bey sich. Aber sie und ihre Mutter stehen an dem einen Ende des Reliefs, klagend über das Unglück des Oenomaus. Sterope hat die königliche Kopfbinde, als Königin, Hippodamia nicht. Guattani sah jene für die Tochter, diese für ihre Wärterin an.

fahren im Kriege und bey Wettrennen immer mit zwey Pferden, bisweilen ist ein drittes daneben gespannt. (*ἵππος παράορος*)^{m)}. In den olympischen Spielen wurden auch anfangs dergleichen gebraucht, die vierspännigen sind erst Ol. 25 aufgekommenⁿ⁾. Und Lycophron so wie auch der Scholiast des Apollonius Rhodius nennen daher, nur die Nahmen von zwey Pferden

^{m)} Menelaus hatte bey den Leichenspielen des Patroclus zwey Pferde vor seinem Wagen, eins das dem Agamemnon gehörte, und eins von den seinigen, *Il.* ψ . 295. Pausan. V. 8. Von zwey-spännigen Wagen im Gefechte s. Beysp. *Il.* ϵ , 13. 107. 195. 224. 236. 237. 272 und andere; von dem des Achills *Il.* κ . 149-154. 471. Sophocles legt dem Orestes bey den pythischen Spielen auch nur zwey Pferde bey. *Electra* 723. 744. 45. Dieser Sitte gemäß fahren auch die Götter mit zwey Pferden. Z. B. Neptun, *Il.* ν , 23. 24. Jupiter, *Il.* θ . 41.

ⁿ⁾ Paus. I. 1.

den des Oenomaus ⁶⁾). Der ältere Künstler, welcher den Kasten des Cypelus machte, war dem Costume der Heldenzeit treu geblieben, und hatte beyden Helden zweyfpännige Wagen gegeben. Er hatte auch die Pferde des Pelops mit Flügeln gebildet ⁷⁾, eine Darstellung des Dichterbildes von Schnelligkeit ⁸⁾, welche in der Kunst der folgenden Zeit bey den Griechen abkam, ausgenommen bey den Bildern des Pegasus, Mercurus und Perseus. Pönius aber richtete sich nach dem Gebrauche seiner Zeit, so wie Euripides ⁹⁾ und die spätern Dichter. Und es scheint dies allgemein geworden zu seyn, da auch auf den Gemälden bey dem Philostr-

6) Müncker ad Hygini Fab. 84. Schol. Apollonii l. l.

7) Paus. V. 17.

8) Pindar Ol. α. 140. 141.

9) Helena 393.

Iostratus, und auf der angezeigten Urne die Wagen vier-spännig find^s).

Vor den Pferden saß Myrtilus, der bekannte Wagenführer des Oenomaus, und hinter ihm zwey Männer; ihre Nahmen wisse man nicht, sagt Pausanias, aber sie waren die Stallknechte des Königs¹).

Auch

s) S. p. 807. 808. 873. Wenn man auch dem Philostratus glauben wollte, daß die Lydier schon zu Pelops Zeit bey Wettrennen vier Pferde brauchten, so hatten doch wenigstens nicht die Griechen die Sitte. Paus. erwähnt VI. 21. eines Grabmahls der Pferde von einem der umgebrachten Freyer, deren aber waren nur zwey gewesen.

ε) Μετά δὲ αὐτὸν εἰσὶν ἄνδρες δύο· ὀνόματα μὲν σφισιν οὐκ ἔστι, θεράπυσι δὲ ἄρα τοὺς ἵππους καὶ τούτοις προσετέταντο ὑπὸ τοῦ Ὀινομαίου. In der Fabel oder Tradition meynt Pausanias hatten sie keine Nahmen, oder waren sie unbekannt. Man könnte es auch so verstehn, daß die Nahmen nicht beygeschrieben waren, wie das wohl auf Reliefs

Auch diese waren Figuren, welche Päonius zugefetzt hatte. Vom Myrtilus gab es mehrere Denkmähler in Griechenland. Die Art, wie er dem Pelops zum Siege half, ist sehr verschieden erzählt worden. Sehr sinnreich war die Erfindung eines alten Mahlers, der das Wettrennen gemahlt hatte *). Cupido schnitt die Axe am Wagen des Oenomaus ein, eine Allegorie auf die Liebe des Myrtilus zur Hippodamia, welche ihn bewog, dem Pelops seine Hülfe zu versprechen, unter der Bedingung eines wenn gleich nur kurzen Genusses †).

In der äußersten Spitze des rechten Winkels vom Giebel, oder wie Pausanias von der andern Seite sich ausdrückt,

Reliefs geschah. Allein auf diesem Relief stand keine Schrift neben den Figuren.

*) Philostr. jun. Imag. 873 p.

†) Pausan. VIII. 14.

drückt, da wo das Giebelfeld ins Enge zusammengeht, lag der Cladeus^{w)}, ein Flußgott, mit dem Arm auf eine Urne gelehnt, oder sie im Arme haltend. Diese liegende Figur passte recht gut in den engen Raum, und machte das Gegenstück zu dem Alpheus, der in der Ecke gegen über angebracht war. In der Nähe des letztern war das Rennen gehalten worden, und seine Figur diente zur Anzeige des Orts der Handlung^{*)}. Jenen, der zwar auch in der Gegend fließt, hatte Päoniys vorgestellt, entweder, um den leeren Raum zu füllen, oder weil nach einer Erzählung der Cladeus der Standpunkt war, von wo aus das Rennen

w) πρὸς ἀντὶ δὲ κατόπιστος τῆ πρώτης Κλαδεὸς — καὶ αὐτοὶ ὁ αἰετὸς κάτσειν ἐς στεγὸν — Xenophon VII, 4, 29. hist. gr. nennt ihn Κλαδαίος.

*) S. von ihm VIII, 54. V, 29.

Rennen anfang⁹⁾. Uebrigens verehrten die Eleer den Cladeus nächst dem Alpheus am meisten unter den Flüssen. Er hatte auch einen Altar in der Altis²⁾. Auf dem einen Gemälde bey dem Philostratus³⁾ war nur der Alpheus gemahlt, er reichte dem Pelops einen Kranz aus wildem Oehllaub, er nahm also mehr Theil an der Handlung, als gewöhnlich dergleichen Figuren auf alten Kunstwerken. Die gedachte Urne zeigt auch eine Figur eben des Alpheus, sie liegt in der Höhe, wie öfters die Flusgötter auf Reliefs. Die Künstler wußten oft die Entfernung nicht besser auszudrücken.

Dem Jupiter zur linken war Pelops und Hippodamia, der Wagenlenker, (den der olympische Cicerone dem Pausanias

9) Schol. Apoll. Rhod. l. I.

2) Paus. V. 15.

3) Philostr. 789.

lanias Cillas, die Trözenier aber Sphärus nannten^{b)} zwey Stallknechte, und der Alpheus, alle diese so gestellt, wie die gegenüberstehenden.

Man sieht aus der bisherigen Erzählung, Päonius hatte mehr auf die Gleichheit der Figuren an Zahl und Stellung, als auf Abwechslung in der Composition gefehn, er hatte sie ohne gemeinschaftliche Handlung hingestellt, und sich dabey nach dem Raume des Feldes gerichtet. Nächst am Jupiter standen die Helden zu beyden Seiten mit den Frauen, dann die Wagenlenker auf den Wagen, die Pferde gekehrt nach den Ecken des Giebels, bey ihnen die Stallknechte, und in den Winkeln lagen die zwey Flussgötter. Besser scheint die Zusammensetzung auf dem Hautrelief des Alca-

F 2 menes

^{b)} cf. II. 33.

menes gewesen zu seyn, das ich nun beschreiben werde.

In dem hintern Giebelfelde hatte dieser Künstler, der größte Schüler des Phidias, und nach ihm der größte Bildhauer^{c)}, das Gefecht der Centauren und Lapithen bey der Hochzeit des Pirithous in erhobener Arbeit gebildet. In die Mitte des Feldes war die Hauptfigur, der Pirithous gestellt, neben ihm stand auf der einen Seite Eurytion, ein Centaur, der ihm seine Braut, die Hippodame raubte. Cäneus, ein Lapithe half dem Pirithous^{d)}. Auf der

c) Kuhns glückliche Verbesserung *κατὰ Φιδίαν* statt *κατὰ ἰδίαν* ist schon von Goldhagen aufgenommen worden. *αὐτῶ* in *ἑπιστάδην* zu verändern ist nicht nöthig.

d) Nestor nennt ihn unter den großen Helden, die er in seiner Jugend gesehen hatte. Hom. Il. α. 264 und das Gedicht vom Schilde des Hertz-

der andern Seite war Theseus; er schlug mit einem Beile auf zwey Centauren los, der eine davon war im Raube eines der Mädchen begriffen, die zu der Hochzeit eingeladen waren, der andre raubte einen schönen Knaben. Auch diese Fabel gehört unter diejenigen, welche in den vielen Gedichten vom Theseus und den Pelopiden von den alten Dichtern verschieden erzählt und von Künstlern demnach verschieden behandelt wurden. Auf dem Wandgemälde im Tempel des Theseus zu Athen hatte Theseus einen Centaur schon getödet; die andern Centauren und Lapithen waren im Gefecht noch begriffen⁹⁾. Das Ge-

F 3 mähle

Hercules 178. Die Hippodame oder Hippodamia wird auch Deidamia genannt. Plut. Thef. 30.

9) Pausan. I. 17. Auf einem Schilde einer Minerva des Phidias zu Athen war auch das Gefecht.

mählde muß eine weitläufigere Composition, als das Relief des Alcámenes gewesen seyn. Beym Ovid, nimmt Theseus, nicht Cæneus, dem Eurytus die Geliebte des Pirithous wieder ab. Aber welche Einförmigkeit würde in Gedichten und Kunstwerken entstanden seyn, wenn Dichter und Künstler nicht die Nebenumstände einer Fabel hätten verändern dürfen! Diese Verschiedenheit befremdet also nicht, wohl eher die Wahl dieser Geschichte, die weder auf den Jupiter noch auf die Eleer eine Beziehung zu haben scheint. Pausanias glaubt zwar, Alcámenes habe diese Fabel gebildet, weil er aus den Gedichten Homers wußte, daß Pirithous ein Sohn Jupiters war (nemlich von der Larissa, der Gemahlinn des

Gefecht. id. I. 28. S. auch Pitture d'Ercolano. T. 1. T. 2: Scutum Herc. 177 f. Plin. hist. nat. 36, 5.

des Ixions^{f)} und Theseus ein Urenkel des Pelops, (seine Mutter Aethra war die Tochter des Pitheus, und dieser hatte den Pelops zum Vater^{g)}). Allein so nahe und noch näher waren auch andre berühmte Helden mit Jupiter verwandt, und unter ihren Thaten waren mehrere, die Alcarnenes hätte darstellen können. Er muß also wohl eine andre Ursache gehabt haben, warum er diese Fabel wählte; ich glaube, weil sie sehr vortheilhaft zur Darstellung war. Die Vereinigung junger schöner Helden mit den fabelhaften Thiermenschen verursachte eine angenehme Mannigfaltigkeit in Figuren und Stellungen. Diese Wahl verräthet den guten Künstler; er hatte seine Figuren auch nicht unthätig hingestellt, sondern sie zu einer gemeinschaftlichen

F 4 Hand-

f) *Iλ.* ζ, 317. 318.

g) *Apollod.* III. 15, 7. *Plut.* in *Thef.* 3. et al.

Handlung verbunden. Das Ganze bestand aus zwey Gruppen. Zu der einen gehörte Pirithous und Cäneus, welche mit dem Centaur, Eurytion stritten; dieser hatte vermuthlich die weggenommene Hippodame auf dem Pferdes Rücken, und die Lapithen wollten sie ihm wieder entreißen. Die beyden andern Centauren, mit ihrer Beute ebenfalls hinter sich, und Theseus machten die zweyte Gruppe aus. Es verdient noch zum Ruhme des Alcamenes bemerkt zu werden, das er auch die Nebendinge nicht vernachlässigt hatte. Theseus nemlich war mit einem Beile bewaffnet, nicht mit einem Schwerdte, wie auf einem herculanischen Gemälde. Denn der Streit entstand bey einer friedlichen Zusammenkunft, bey einer Hochzeit, wobey die Gäste ohne Waffen erschienen. Das Beil aber, was er ergriffen hätte, muß eins von denen gewesen seyn,

seyen, die bey dem Schlachten der Thiere zum Opfer, und bey dem Zerschneiden des Fleisches zur Mahlzeit gebraucht worden waren. Ein solches Beil nahm dieser Held als ein siebenjähriger Knabe bey einem Gastmahle von einem der Bedienten, und gieng damit auf die Löwenhaut des Hercules los, welche dieser abgelegt hatte, und die Theseus für das Thier selbst hielt^{h)}.

Aufser diesen beschriebenen Reliefs sah Pausanias noch welche über den Thüren der Celle (τῶ νᾶϊ) und des Opisthodomus. Dafs sie nicht geschnitzt, sondern von Stein oder Marmor waren, leidet wohl keinen Zweifel, weil das ganze Tempelhaus von Stein warⁱ⁾:

F 5 den

h) Pausan. I. 26.

i) Chandler meynte das erstere. Reise p. 413, auch Barthelemy hat diese Stelle ganz falsch verstanden, und daher ist auch dies Stück der Beschreibung (T. III. V. du j. An. p. 479) unrichtig.

den Platz derselben bestimmt Pausanias nicht deutlich genug. Meiner Meynung nach befanden sie sich nicht etwa in Feldern über den Thüren. Denn diese sind an den alten Tempeln sehr hoch, und es war also nicht Raum genug zu so vielem Bildwerk. Sondern die Mauer des Tempelhauses hatte eine Frise, und die über dem Eingange zu der Cella und zu dem Opisthodomus war mit erhobener Arbeit ausgeziert. Die Frise an den langen Seitenmauren war also vermuthlich glatt, am Parthenon ist auch diese voll von Bildwerk. An diesem ist es auch die Frise über den 6 Säulen, die vorne

unrichtig. Er sagt, man habe auf die bronzenen Thüren Arbeiten des Hercules gravirt. Das kann *ὑπὲρ τῶν θυρῶν ἔστι* nie heißen. Auch scheint nur die eine oder die andere Thüre von Bronze gewesen zu seyn, weil Pausanias nur einer das Beywort *χαλκῆς* giebt, wahrscheinlich war es die vordere.

vorne und hinten hinter den 8 vordern stehn, welche damit geziert ist; am olympischen Tempel hingegen muß es die Frise der Mauer des Tempelhauses, hinter den Säulen gewesen seyn; denn das Relief war über den Thüren, wie Pausanias sagt, nicht über den Säulen⁴⁾.

Der Gegenstand waren Thaten des Hercules, der den heiligen Hayn zu Olympia seinem Vater abgesteckt, und den Rennplaz mit Bäumen bepflanzt und die Spiele angestellt hatte⁵⁾. Ueber dem Haupt-Eingange waren 5, über dem hintern 6 Thaten gebildet, alle 11 zusammen, eine ausgenommen, eben die, welche Apollodor zu den
12 Haupt-

4) Diesen Unterschied macht er sonst z. B. II. 17. τὰ ὑπὲρ τοὺς κίονας ἐστὶν ἐπιγραμμένα.

5) Pindar Olym. X, 51, seqq. III. 24. seqq. II, 5.

12 Hauptunternehmungen rechnet^{m)}. Der Mangel an Raum, scheint es, hinderte den Künstler, dessen Nahmen wir nicht kennen, auf der einen Seite so viele, als auf der andern anzubringen; denn unter den 5 Thaten sind mehrere, welche wegen der Gruppen, einen größern Platz einnahmen, als die meisten der 6 andern. Dafs die alten Künstler öfter eine oder die andre That wegliessen, auch wohl für diese oder jene eine setzten, welche nicht in die Zahl der 12 gehörte, davon sind die Reliefs am Tempel dieses Helden zu Theben ein Beweisⁿ⁾. Von den im Alterthume so häufigen Kunstwerken, welche die Fabel des Hercules zum Gegenstande hatten, sind noch
einige

m) II. 5. 1 seqq.

n) Pausanias IX, 11. Sie waren von Praxiteles. Bey Alyzja in Acarnanien waren welche von Lyfipp. Strabo X. p. 705.

einige übrig, deren ich beyläufig gedenken werde.

Folgende Thaten werden als die 5 über dem Eingange der Celle genannt:

1. Der Fang des arcadischen Ebers, der unter dem Nahmen des Erymanthischen bekannter ist. Auf einigen alten Reliefs trägt ihn Hercules auf der Schulter^{o)}, oder vor sich^{p)}.

2. Die Ermordung des Thracischen Königs Diomedes. Auf der Concha bey Winkelmann schlägt er mit der Keule nach ihm, und hält mit der linken seine Pferde. Eine Gruppe im Museo Pio Clementino unter Lebensgröße stellt ihn eben so vor^{q)}.

3. Der

o) Winkelmann Monum. antichi no 66. Museo Pio Clementino. T. IV. T. 42.

p) ibid. tav. 40.

q) T. II: tav. 7.

3. Der Streit mit dem dreyleibigen Geryon zu Erythea, dem nachherigen Gades. Die That findet man nicht so häufig, als die andern. Die Gruppe im Museo P. Clem. ist so wie die vorige das einzige Werk der Art, wenn gleich keins der besten⁷⁾.

4. Hercules will dem Atlas seine Last, die Himmelskugel abnehmen. Dies hatte auch Panäus an der Wand um den Thron Jupiters gemahlt. Atlas allein mit der Himmelskugel erscheint auf mehrern geschnittenen Steinen, und andern alten Denkmählern, auf dem Relief aber muß Hercules neben

⁷⁾ *ibid.* tav. 6. Diomedes und Geryon sind zu klein gegen den Hercules. Die Nebenwerke sind ganz vernachlässigt. S. auch Winkelmann I. 1. Auf dem Kasten des Cypselus stand dieser Streit auch *Pauf. V. 19.*

neben ihm gestanden haben, in einer Stellung, als wenn er ihm die Last abnehmen wollte. Auf dem Kasten des Cypselus war er neben ihn gestellt mit einem Schwerdte in der Hand^{e)}.

5. Hercules reinigt das Land der Eleer, oder wie andere weniger übertrieben sagten, den Hof des Augeas, der im Eleer Lande lag, vom Miste — eine schmutzige Handlung, welche zur Darstellung auf einem Kunstwerke gar nicht schicklich zu seyn scheint. Praxiteles hatte sie auch deswegen vermuthlich weggelassen^{f)}, und sie kommt, so viel ich weifs, auf keinem Kunstwerke vor. Indessen wäre es doch gut, wenn wir wüßten, wie der Künstler sie vorgestellt

e) Pausan. V, 18.

f) id. IX, 11.

stellt hatte. Hercules, sagt die Fabel, leitete den Alpheus und Peneus *) in den Hof des Augeas und machte einen Ausflufs, wodurch der Unrath abgeführt wurde †). Vielleicht war also ein Flufsgott gebildet, dessen Urne Hercules anfasste, und zur Seite drehte; auf diese Art wäre dann die Vorstellung anständig gewesen. Auf dem angeführten Gefäfse ‡) liegt auch ein Flufsgott, dem Hercules ein großes Geschirr vorhält. Winkelmann erklärte es für die Austrocknung des Wassers im schönen Thale Tempe. Aehnlichkeit hat wenigstens diese Vorstellung mit der andern, und vielleicht soll sie jene Handlung anzeigen.

Die

*) Pausanias nennt den Minycus. V. 1.

†) Apollodor II. 5. 5.

‡) Winkelm. I. 1.

Die 6 Thaten über der Thüre des Opisthodomus waren folgende:

1. Hercules nimmt der Amazonen Königin Hippolyte den Gürtel ^{*)}, eine That, die auf Kunstwerken nicht vorkommt. Der Stein, auf welchem Guattani sie zu sehn glaubte, stellt etwas anders vor. Die weibliche auf die Kniee gesunkene Figur, welche Hercules in den Armen hält, hat gar kein Kennzeichen einer Amazone ⁹⁾. In der Altis war sie zu Pferde vorgestellt, und Hercules im Streite mit ihr wegen des Gürtels ^{*)}.

2. Her-

^{*)} nach dem Apollodor II. 5. 9. Anders Diodor IV. 16. Menalippe löste sich durch ihren Gürtel aus der Gefangenschaft.

⁹⁾ Monumenti antichi ined. per l'anno 1785. Nov. T. II.

²⁾ Pauf. V, 25.

2. Hercules mit dem cerynäischen Hirsch. In der Erzählung, wie er vom Hercules gefangen oder eingeholt wurde, giengen die Dichter sehr von einander ab; auf den Kunstwerken hält ihn Hercules bey dem Geweihe, und drückt ihn mit dem Kniee nieder^{a)}.
3. Hercules überwältigt den cretensischen Stier. Auf den alten Reliefs faßt er ihn bey dem einen Horne, und hebt die Keule gegen ihn auf.
4. Er schießt die stymphalischen Vögel mit feinen Pfeilen, eine bekannte Vorstellung. Praxiteles hatte diese That am Tempel zu Theben weggelassen, und statt derselben und der Reinigung des Hofes

a) Winkelm. mon. nro. 65. Mus. P. Cl. I. I.

Hofs des Augeas den Kampf mit dem Antäus abgebildet.

5. Hercules tödet die lernäische Hyder.
6. Er erwürgt den nemeäischen Löwen, zwey in Denkmählern aller Art bekannte Thaten.

Beyläufig erwähne ich hier noch eines Kunstwerks, das eigentlich nicht unter die gehört, zu deren Erklärung diese Schrift bestimmt ist. Am Ende der bisherigen Beschreibung des Tempels und seiner Verzierungen, sagt noch Pausanias: Wenn man in die bronzenen Thüren hereingeht, steht zur rechten vor der Säule, Iphitus, der von einer weiblichen Figur Ecechiria gekrönt wird^{b)}. Der Sinn dieser

G 2 Gruppe

b) Τὰς θύρας δὲ εἰσιόντι πάλαι χαλκᾶς ἔστιν ἰσθμὸς ἐξ ἑξῆς πρὸ τοῦ κίονος Ἰφίτου ἀπὸ γυναικὸς εὐφραίνου-

Gruppe ist leichter zu finden, als der Ort zu bestimmen, wo sie stand. Ecechiria ist nicht die Gemahlinn des Iphitus, von ihr sagt die Fabel nichts^{c)}; sondern eine allegorische Figur, welche den Waffenstillstand oder die Aufhebung aller Feindseligkeiten während der olympischen Spiele bezeichnet. Vor des Iphitus Zeit waren diese wegen der innern Unruhen in Griechenland lange nicht gehalten worden; er kündigte allgemeine Ruhe an, und erneuerte die Spiele wieder, weswegen er auch der Stifter derselben genannt wurde^{d)}. Iphitus scheint selbst den Sieg

Φανόμενος Ἐκχευρίας, ὡς τὸ ἐλεγείον τὸ ἐπ' αὐτοῦ φησιν. cf. c. 26. h. 1. Die Statuen waren ein Geschenk des Smicythus vid. Herodotus. I. VII.

c) Goldhagen machte sie dazu in seiner Uebersetzung, Faber Agonist. II. c. 26. hielt sie für allegorische Figur.

d) Pausanias V. 4.

Sieg im Werfen mit der Scheibe davon getragen zu haben, denn der Discus desselben wurde noch im Tempel der Juno zu Olympia aufbewahrt^{*)}.

Hierauf nun bezog sich die allegorische Vorstellung. Der personifizierte Waffenstillstand, die Ecechiria setzte dem Wiederhersteller oder Stifter der Spiele den Siegeskranz auf, insofern sie machte, dass die Spiele gehalten, und der Sieg erlangt werden konnte. Nicht so zuverlässig kann man angeben, welche bronzene Thüren Pausanias meynt, ob es mir gleich wahrscheinlich ist, dass es die des Haupteingangs sind. Zwischen den 8 Säulen, welche sowohl die vordere als hindere Façade hatte, und der

G 3 Mauer

*) eod. l. c. 20. Es stand die Formel darauf, mit der die Eleer immer Waffenstillstand ankündigten, wenn die Zeit der Spiele anrückte. cf. Aeschines de fals. leg. p. 239.

Mauer des Tempelhauses, worinnen der Eingang war, standen noch 6 Säulen, und eine von diesen, nemlich die rechter Hand, wenn man in die Celle gehn wollte, meynt Pausanias, vor ihr stand die Gruppe^{f)}, und noch andre Statuen daneben, welche Pausanias jetzt übergeht^{g)}. In dem Juno Tempel

f) So muß das εἰσιόντι verstanden werden; an eine Säule von denen, welche in der Celle standen, ist nicht zu denken. cf. l. 24. wo εἰσιόντων eben so zu verstehen ist, ehe man in den Parthenon kommt.

g) c. 26. h. 1. Sie waren Geschenke des Smicythus, der nach dem Tode des Anaxilaus die Herrschaft über Rhegium und Zancle während der Minderjährigkeit seiner Kinder führte Ol. 76, 1. aber sic Ol. 78, 2. abtrat, und sich nach Tegea begab, von wo er die Statuen nach Olympia schenkte. Dies geschah vor der Erbauung des Tempels; die Statuen haben also vorher wo anders gestanden. Herodot VII. 170. Diodor IV. 48 und 66.

pel bey Mycenä war der Platz vor dem Eingange auch mit Statuen besetzt^{b)}).

Unter der großen Menge von Kunstfachen, welche der Tempel in sich faßte, war die Statue und der Thron Jupiters bey weitem das vorzüglichste Werk, welches die ganze alte Welt als ein Wunder anstaunte, und von dem selbst der kalte Epictet mit Wärme zu seinen Schülern sagte: Ihr reiset nach Olympia, um des Phidias Jupiter zu sehn; zu sterben ohne ihn gesehn zu haben, hält jeder für ein Unglück^{c)}. Ehe ich dem Pausanias Wort für Wort folge, will ich zuerst eine allgemeine Idee von dem ganzen Kunstwerke zu geben versuchen.

Denn obgleich Pausanias diese Arbeit des großen Phidias umständlicher

G 4 als

a) Paus. II. 17.

b) Arriani Differt. Epist. I. 6.

als andre beschrieben hat, so ist doch die Beschreibung des Throns insbesondere nicht so genau und deutlich, daß wir eine vollständige und anschauliche Vorstellung davon erhalten. Für seine Zeitgenossen, die ähnliche Kunstwerke vor Augen hatten, mag sie verständlich genug gewesen seyn. Indessen giebt sie doch keine allgemeine Uebersicht von der Form des Throns, und seiner Theile. Pausanias bestimmt nicht die Höhe der Statue, nicht die Maasse des Throns, nicht den Stoff aller Stücke, nicht ihre Verhältnisse zu dem Ganzen. Er beschreibt die einzelnen Theile nicht nach einer gewissen Reihe, wie sie auf einander folgen, sondern er springt vom obern Theile des Throns auf den Fuschemel und das Postement; und dieser Mangel an Ordnung, den er auch in andern Beschreibungen sich zu Schulden kommen läßt, verursacht mancherley Schwierigkeiten.

Jupiter,

Jupiter, von Gold und Elfenbein gemacht, saß auf einem erhabenen Throne. Sein Haupt war mit Oehl- laube bekränzt, in der rechten hielt er eine Victoria, in der linken einen Scep- ter oder langen Stab, auf dessen Spitze der Adler stand. Er war bekleidet mit einem goldnen Gewande; seine Füße ruhten auf einem Fuschemel. Der Thron hatte die Gestalt eines Stuhls mit zwey Armen - und einer Rückenlehne. Die zwey Stäbe, auf welche die Arme gelehnt werden, lagen vorne auf 2 Sphinxen. Zwischen den vier Füßen giengen Querstäbe durch von einem zum andern, und aufer jenen waren noch vier Stützen untergesetzt, damit der Thron das schwere Gewicht der Statue besser tra- gen konnte. Alles war auf mancher- ley Art verziert. Die Statue, deren Beschreibung ich nun erläutern werde, war ein Meisterstück des Phidias. Die

Inchrift an den Fußsohlen^{k)} nannte ihn als den Künstler „Phidias des Charmides Sohn aus Athen hat mich gemacht.“

Die Untersuchung, in welcher Olympiade er die Statue verfertigt hat, hängt mit der Prüfung der verschiedenen Nachrichten und Meynungen über seine Anklage und seine letzten Schicksale, und über die Zeit, wann er seine Minerva für den Parthenon gebildet hat, genau zusammen. Ein von verschiedenen Grammatikern aus mehrern

Schrift-

k) Pausanias sagt, *ἐπιγραμματα — ὑπὸ τοῦ Διὸς γεγραμμένον τοῖς ποσὶ* unter den Füßen Jupiters. Ich verstehe dies, an den goldnen Fußsohlen, welche dick waren, so daß der Nahme groß genug eingegraben werden konnte. An den Sohlen der Minerva zu Athen war ja gar die Schlacht der Lapithen und Centauren. Plin. hist. nat. 36. 5. 4. Sonst könnte man auch wohl an den Fußschemel denken, c. 11. *τὸ ὑποθήμα τὸ ὑπὸ τοῦ Διὸς τοῖς ποσὶ.*

Schriftstellern zusammengestoppeltes Scholion¹⁾, das nicht zusammenhängend, und fehlerhaft ist, verursacht hauptsächlich und fast allein die Verwirrung der Zeitrechnung, und die Verschiedenheit in den Meynungen der neuern Gelehrten darüber. Aber die sich widersprechenden Nachrichten, die es enthält, entstanden ohne Zweifel nicht blos aus Unwissenheit und Sorglosigkeit der Grammatiker, sondern auch aus den Verläumdungen, welche die neidischen Zeitgenossen und besonders die comischen Dichter gegen den Pericles, Phidias und andre große Männer austreueten, welche hernach als Thatfachen geglaubt, und von spätern Schriftstellern sogar in die Geschichte als wahr eingetragen wurden.

1) Zum Aristophanes in pace 604. S. H. H. Heyne ant. A. I. 200. Note m. und 194. Note t.

den. Plutarch selbst eifert mehrmals dagegen, und sagt, daß sie die Sondernung der Wahrheit von falschen Beschuldigungen sehr schwer machten^{m)}).

Was ich hier über diese streitige Sache anführe, ist mehr eine Wiederholung und Bestätigung der von Herrn Hofrath Heyne angeestellten Forschung, als eine neue und eigene Meynung oder Muthmassung. Höchst unwahrscheinlich nemlich ist die Behauptung Winkelmanns, der Jupiter sey Ol. 87. 1. gefertigtⁿ⁾), die schon Corfini, wiewohl nicht so zuverlässig vorgetragen hatte^{o)}). Dieser bestimmte die Zeit nach der 86. Ol. oder gegen die 87. Er beruft sich auf jenes gedachte Scholion, wovon ein Stück sagt:

^{m)} in Pericle c. 16.

ⁿ⁾ Gesch. d. Kunst, S. 650. W. A.

^{o)} Fasti Attici, T. III. p. 218 f.

sagt: Phidias wäre in den Verdacht gekommen, daß er an dem Elfenbein zu den Schuppen an der Aegide der Minerva Unterschleif gemacht habe, sey verurtheilt worden, und nach Elis gegangen, wo er die Statue Jupiters gemacht hätte; wie er damit fertig war, hätten die Eleer ihn getödet^{p)}. Wie wenig verdient eine solche Erzählung oder Verläumdung Glauben, die noch dazu unrichtig in Absicht dessen was Phidias entwandt haben soll, ist, und einen fehlerhaften Nahmen des Archons angiebt, unter dem die Begebenheit geschehn seyn soll. Corfini ändert deswegen den Nahmen dieses und eines andern Archons, der vorher genannt wird, um seine Meynung zu bestätigen. Ist es wohl glaub-

p) Bey dem Seneca Controv. II, 8. wird erzählt, sie hätten ihm die Hände abgehauen, und so den Athenern zurückgeschickt.

glaublich, daß die Eleer einem Künstler, der sich eines so groben Verbrechens zu Athen schuldig gemacht hatte, aufgetragen haben würden, eine Statue für sie aus eben dem verführerischen Metalle und Elfenbein zu machen?

Ein anderer, eben so schwacher Grund des Corfini ist der: Weil die Eleer der Familie des Phidias die beständige Aufsicht und Erhaltung der Statue übertrugen, so müsse Phidias sich in Elis niedergelassen haben, und nicht wieder nach Athen gegangen seyn; er müsse also auch die Statue der Minerva vorher gemacht haben; die gegen Ol. 86 fertig geworden, und geweiht sey. Diese Nachricht des Pausanias ⁹⁾ von den *Φαιδριωνταίς* (so hießsen die Nachkommen des Phidias, welche
die

9) V. c. 14.

die Statue rein zu machen und in gutem Stande zu erhalten hatten) beweist, dünkt mich hinlänglich, daß das Verläumdung war, was Phidias zu Elis begangen haben sollte. Würde seine Familie da so geehrt und versorgt worden seyn, wenn er sich so schlecht betragen hätte? Dies bringt mich auf die Vermuthung, daß, da Phidias den glaublichen Zeugnissen nach zu Athen unschuldig starb, seine Familie nach seinem Tode ihre Vaterstadt verließ, und in Elis Schutz und, Versorgung fand. Hieraus entstand dann die Verwechselung oder der Irrthum, er selbst sey nach Elis gegangen, und die Beschuldigung, er habe dort eben so pflichtwidrig wie in Athen gehandelt. Es scheint mir, man verfuhr mit diesem großen Mann in Athen so gewalthätig, widerrechtlich, und übereilt, wie jetzt in Frankreich mit vielen, die der Gegenstand des Hasses der übermächtig-

mächtigen Gegenpartey find, er wurde ohne Proceß in das Gefängniß geworfen, und gefchwind aus dem Wege geräumt, fo daß feine Todesart nicht einmahl recht bekannt wurde; um fo leichter entftanden dann verfchiedene Sagen von feinen letzten Schickfalen *).

Scheinbarer als diese Beweife, ist der dritte, den Corfini anführt, und den Herr Hofrath Heyne schon verworfen hat. Unten am Throne Jupiters stand die Figur eines jungen Athleten, der sich das Diadem, den Preis des Sieges, umband. Er follte, sagt Pausanias, dem Pantarces, dem Lieb-
ling

* Aristophanes drückt sich über des Phidias Schickfal in allgemeinen Worten aus, es sey ihm übel gegangen (*κακῶς παζέας*). Dem Plutarch nach (Pericl. c. 31.) starb er im Gefängniß; einige sagten an einer Krankheit, andre sagten an Gift. Philochorus beym Schol. des Arist. sagt weiter nichts, als er sey umgebracht worden.

ling des Phidias gleichen, und dieser hatte Ol. 86 den Sieg im Ringen der Knaben zu Olympia davon getragen. Folglich schließt Corfini zu voreilig, ist die Statue erst nach dieser Zeit gemacht. Es folgt aber nicht nothwendig, daß die Binde des Pantarces der Preis des Siegs zu Olympia war. Pantarces kann sie auch vorher und in andern Spielen erhalten haben, und es war auch blos Tradition, daß die Figur ihm gleiche; war er es aber auch wirklich, so konnte Phidias einem der Athletenknaben die Gestalt seines Lieblings gegeben haben, ohne daß deswegen dieser wirklich schon damals, als er die Statue machte, den Sieg davon getragen hatte. Was endlich Corfini zur Erweisung seiner Meynung p. 220 anführt, betrifft nur die Minerva des Phidias. Er zieht nemlich aus einer Stelle im Plutarch die Folge, diese Statue müsse um die 83. Olym-

H piade

piade angefangen seyn, und also hätte sie leicht um die 85. Ol. fertig seyn können. Wir wissen aber aus einem viel deutlichem Zeugniss⁵⁾, das die Minerva Ol. 85, 2 fertig war, wiewohl sie damals noch nicht aufgestellt worden zu seyn scheint, sondern später, als die Propyläen geendigt waren⁶⁾.

Viel wichtiger sind die Ursachen, warum Phidias nicht in der 86 oder 87. Olympiade den Jupiter verfertigt haben kann. In dieser Zeit hat er Athen nicht verlassen, und nach Elis gehn können. Denn er führte die Ober-Aufsicht über alle Gebäude, die Pericles aufrichten liefs, und aufer diesem Geschäfte hatte er noch seine eignen
Arbei-

5) Chronico Euf. ad h. a.

6) Philochorus führet diese Aufstellung in seiner Geschichte unter dem Archon Pythodor an, also in Ol. 86, 4. oder Ol. 87, 1. vergl. H. H. Heyne ant. Aufl. I. 198. 199.

Arbeiten *). Nachdem die großen Werke nun vollendet waren, (das letzte waren die Propyläen) Ol. 86. 4. wurde Phidias angeklagt, und unterlag dem Haß und Neid seiner und des Pericles Feinde. Wenn es auch nicht glaublich ist, daß sein unglückliches Schicksal die Ursache war, weswegen Pericles den peloponnesischen Krieg anstiftete; so bleibt doch das gewiß, die Anklage und das Unglück des Phidias muß kurz vor dem Ausbruche des Krieges erfolgt seyn; und darinnen stimmen Plutarch und Philochorus überein, daß er umkam, wenn gleich die Art seines Todes auf verschiedene Weise erzählt wurde. Mithin fällt auch die Zeitrechnung Winkelmanns weg.

Es läßt sich ferner nicht denken, daß die Eleer achtzehn bis zwanzig

H 2 Jahre,

*) Plut. in Pericle, c. 13.

Jahre, nachdem sie, wie ich oben gezeigt habe, den Tempel zu bauen angefangen hatten, sollten gesäumt haben, ehe sie die Statue dazu machen ließen. Beyde wurden in einer Zeit, oder doch sehr kurz nach einander errichtet, nach dem Siege über die Pifaster; und so wenig kleinere Geschenke, die einer Gottheit nach irgend einem glücklichen Vorfalle gebracht werden sollten, lange aufgeschoben wurden, eben so wenig zögerte man mit größern Werken, die ihr zu Ehren aufgerichtet werden sollten.

Endlich scheint es mir auch wahrscheinlich, daß Pausanias, wenn die Statue so kurz vor oder zu der Zeit des peloponnesischen Krieges verfertigt worden wäre, diese so wichtige Begebenheit in der griechischen Geschichte zur Zeitbestimmung angeführt haben würde.

Es

Es bleibt demnach am wahrscheinlichsten, daß Phidias den Jupiter in Elis eher als die Minerva, und vor der Auf-
 führung der großen Gebäude in Athen
 verfertigte. Ob aber die Grenze dieser
 Unternehmungen so scharf zu ziehn ist,
 daß mit dem Anfange der drey und
 achtzigsten Olympiade auch Pericles zu
 bauen anfängt, und ob daher Phidias
 vor der genannten Olympiade den Ju-
 piter gendigt haben müsse, wie Herr
 Hofrath Heyne^{v)} annimmt, dies getraue
 ich mir nicht zu bestimmen. Der Erzäh-
 lung des Plutarchs nach^{w)} scheint es mir
 glaublich, daß Pericles nicht unmittel-
 bar nach Cimons, seines Nebenbuhlers
 Tode (Ol. 82. 4.) Athen mit Tempeln
 und Kunstwerken zu verschönern an-
 fieng, sondern daß noch einige Zeit
 verstrich, ehe er dies neue Mittel er-

H 3 griff,

v) Antiq. Auff. I. p. 203. und p. 188.

w) in Pericle II. 12. 14.

griff, sich das Volk auf eine kluge und dem Staate nützliche Art verbindlich und geneigt zu machen, indem er ihm Arbeit und mit dieser Unterhalt und Gewinn verschaffte. Im ersten Jahre der 83. Olympiade nemlich stand ein neuer Widersacher gegen ihn auf, Thucydides, der ihm bald das Gleichgewicht hielt. Nun wandte Pericles mancherley Kunstgriffe an, das Uebergewicht über ihn und seine Anhänger wieder zu gewinnen und darunter war auch die Unternehmung grosser Gebäude, wodurch er das Volk beschäftigte und ernährte. Wenn nun also Phidias noch in der 83. Olympiade, wenigstens dem Anfange derselben, in Elis an seinem Jupiter arbeitete, und ihn vollendete, so erklärt es sich noch deutlicher daher, warum Plinius *) seinen Flor in diese Olympiade

*) XXXIV. S. 19. c. 8. Hist. nat.

piade setzt, in der dieser Künstler sein berühmtestes Werk verfertigte.

Wie hoch war nun dieser Jupiter, wie groß und breit war das Postement? Dies ist das erste, was man in einer guten Beschreibung zu lesen verlangt, aber weder Pausanias noch Strabo geben das Maas an. Jenem verzeiht man es um so weniger, da er es wußte, und mehrere Schriftsteller es aufgezeichnet hatten⁹⁾, unter andern nennt Strabo den Callimachus von welchem es in einem Jamben bestimmt war^{*)}.

H 4 Paufa-

9) *Μέτρα δὲ τοῦ ἐν Ὀλυμπίᾳ Διὸς ἐς ὕψος καὶ εὖρος ἐκπιλάμενος γεγραμμένα —*

*) VIII. p. 542. *Ἀνεγράψαν δὲ τινες τὰ μέτρα τῆς ζοάνης, καὶ Καλλίμαχος ἐν ἰάμβῳ τινὶ ἐξᾴκει.* Die Jamben des Callimachus werden von Scholiasten und andern Schriftstellern mehrmals angeführt. S. die Zeugnisse und Fragmente in Callim. ed. Ernesti, T. I. p. 455 f. Aber die auf die olympische Statue sind verlohren.

Paufanias hielt die Angaben für zu gering, und aus einer Art von religiöser Furcht und Wunderglauben die man ihm mehrmals anmerkt, sah er die Statue für gröfser an, als sie angegeben wurde, und vielleicht scheuete er sich fogar deswegen das Maas des Gottes anzuzeigen, der seine Zufriedenheit mit der Kunst des Phidias, wie er sagt, durch einen herabgeschleuderten Blitz sollte zu erkennen gegeben haben. Unglaublich aber ist die Gröfse, welche im Hygin und von einem Ungenannten der Statue beygelegt wird, dafs sie nemlich 60 Fufs hoch gewesen sey^{a)}, wenn man auch das Postement mit dazu rechnet. Denn die Höhe des ganzen Tempels beträgt nur 68 Fufs, und

a) Fab. 223. Anonymus de incredilibus c. 2. ap. Munkerum ad l. l. Heyne über das Elfenbein der Alten. Neue Bibl. d. sch. Wiss. XV. B. p. 27. hielt die Angabe für falsch.

und hievon nehmen die 3 Stufen um den Tempel, und der um ein oder zwey Tritte noch höhere Fußboden der Celle, wo die Statue stand, einen Theil weg, und Jupiter reichte nicht ganz an das Dach, dessen Höhe auch noch von den 68 Fuß abgerechnet werden muß. Nimmt man hiezu, daß die Statue der Minerva im Parthenon, welcher die Größe des olympischen Tempels hatte, nur 26 Ellen oder 39 Fuß hoch war^{b)}, (nemlich ebenfalls mit dem Postemente) so kann man noch weniger an der Unrichtigkeit des vom Hygin angezeigten Maafes zweifeln. Strabo^{c)} macht zwar die Bemerkung, der Jupiter sey zu groß im Verhältniß zur Höhe des Tempels gewesen. Dies Unverhältnißmäßige kann aber bloß darinnen bestanden haben,

H 5 daß

b) Plin. hist. nat. 36, c. 5.

c) l. l.

dafs Jupiter schon sitzend so hoch war, als wenn er aufrecht, wie die Minerva, gestanden hätte, und dafs man ihn in der Gestalt sich nicht stehend in dem Tempel denken konnte. Es ist eine alltägliche Erfahrung, wie viel allgemein angestaunte Dinge in den Augen und dem Munde der Menschen gröfser werden, und wenn eine Sache zu den Wundern der Welt gezählt wird, so kann man sicher darauf rechnen, dafs sie durch die allgemeine Sage erst dazu erhoben wurde. So colossalisch groß demnach der Jupiter gewesen seyn mufs, so glaube ich dennoch nicht, dafs er viel höher als die Minerva war, der Unterschied bestand darinnen, dafs Jupiter sitzend etwas gröfser war, als Minerva stehend, in der Höhe beyder Statuen mit den Postamenten war keine große Verschiedenheit. Die Höhe der Celle des Parthenons vom Fußboden bis an das Dach

Dach des Porticos übersteigt nicht 43 Fufs ^{d)}, im olympischen Tempel, der etwas höher wie der Parthenon war, kann sie nur wenig mehr betragen haben, und da Jupiter mit seinem Kopfe beynahe an die Decke reichte, so darf man nur wenig an dem angegebenen Maasse abzieh'n, um die Höhe der Statue mit dem Postemente daraus ungefähr zu berechnen. Es folgt zugleich hieraus, dafs, wenn Plinius die Minerva im Parthenon für 39 Fufs hoch angiebt, das Postement mit dazu gerechnet werden mufs ^{e)}. Wie aber

nun

d) Ich habe die Maasse aus Stuart Vol. II. ch. 1. pl. III. genommen, wo die Höhe der Säulen des Gebäudes u. s. w. genau angegeben ist. Die Säulen nemlich von den Stufen an mit der Architrave, Frise bis an den Giebel haben 45 F. 5 Z. 2 L. Höhe, hievon mufs die Höhe der zwey Tritte, um welche die Cella höher liegt, abgerechnet werden.

e) Es beweiset dies noch ein Umstand. Wir wissen, die Victoria auf der Hand der Minerva

nun die Höhe desselben sich zur Gröfse der Statue verhalten habe, dies bleibt unbekannt. Es ist zwar eine Stelle im Pausanias, auf welche man eine Muthsagung vielleicht wagen möchte. Auf den obern Porticos, sagt er *f)*, könne man zu der Statue kommen. Dafs ein Zugang dazu gewesen seyn mus, läst sich ohnehin schon denken, weil sie von den Phaidrynten rein und in gutem Stande erhalten werden musste. Stiefs nun aber die obere Gallerie an die Statue,

nerva war 4 Cubitos groß. Pausan. I. 24. Auf einer Münze der Athenienser aber, welche die Minerva mit der Victoria darstellt, wie Paus. die im Parthenon beschreibt, hat die Victoria mehr als den 4ten Theil der Gröfse der Minerva. Wollte man also die Höhe der Statue allein zu 39 Fufs, oder 26 Cubitis rechnen ohne das Postament, so musste die Victoria mehr als 6 Cubitos groß gewesen seyn.

f) in f. c. 10. εὐαὶ ὑπερῶς· καὶ πρόδος δὲ ἄν-
των ἐπὶ τὸ ἄγαλμα ἔστι.

tue, so dafs man von ihr auf das Postement treten konnte, so hätte dieses die Höhe des untern Säulenganges, die Statue aber beynahe die Höhe der obern Gallerie gehabt, über welcher das Dach lag. Aus der Vergleichung der Höhe der innern Säulen in dem Tempel zu Pästum mit der, welche dieselben im olympischen Tempel gehabt haben müssen, (das verschiedene Verhältnifs der Höhe zur Dicke nicht vergessen) kämen an 25 Fufs zur Höhe des Postements, und gegen 14 zur Höhe der stehenden Statue. Freylich wäre dies Maas des ganzen Kunstwerks viel kleiner, als das was Hyginus ein unzuverlässiger Schriftsteller angiebt, allein die stehende Statue bleibt demungeachtet immer noch coloffal, und das Postement würde das gute Verhältnifs zu derselben haben, welches in der Kunst-Lehre gefordert wird. Indessen könnte es demungeachtet niedriger, und

und die Statue noch höher gewesen seyn, wenn auch ein Zutritt von der obern Gallerie zu derselben gemacht war.

Wenn man die Beschreibung der Statue und des Throns liest, so erstaunt man billig über die Menge, Mannigfaltigkeit und Kostbarkeit der Materialien, welche daran, man möchte wohl sagen, verschwendet waren. Wie viel Gold und Elfenbein war nur zur Statue allein nöthig, das am Throne und Postemente ungerechnet. Das Ebenholz und die Edelsteine waren nicht weniger kostbar. Kurz, die ganze Masse war, wie sich in der Folge zeigen wird, eine Zusammenfetzung aus allem, was in der alten Welt für prächtig und kostbar gehalten wurde, und diese Materialien hatten in den Händen der vielen und vielerley Künstler, von welchen sie bearbeitet waren, einen noch höhern Werth erhalten. Gewiss
trug

trug die Pracht des Kunstwerks, die
 verschwenderische Ueberladung mit
 Zierrathen nicht wenig zu der großen
 Bewunderung desselben bey, von wel-
 cher die, welche es sahn, hingerissen
 wurden. Den größten Theil blendete
 der Glanz des Goldes, die Weisse des
 Elfenbeins, die Farben des Schmelzes;
 und die große Zahl von kleinern Fi-
 guren, die vielen Nebenwerke, die
 Verzierungen jedes Stückes am Throne
 zogen die Augen der meisten Fremden
 auf sich. Der Kenner betrachtete mit
 stillem Entzücken das Bild eines Gottes,
 das die begeisterte Phantasie eines
 Künstlers schuf, er wünschte das ganze,
 besonders den Thron vielleicht einfa-
 cher, und fand die Ueberladung mit
 so verschiedenartigen Verzierungen ta-
 delhaft wie in unsern Zeiten der Graf
 Caylus, und Heyne^{g)}, wenn er nicht
 die

g) Antiq. Auff. p. 70. 1. St. Novi Comment.
 Soc. Gott. T. II. p. 108.

die Wahl der kostbarsten Materialien und die kunstvollste Ausschmückung des Bildes als ein Zeichen der Verehrung des höchsten unter den Göttern anzusehn gewohnt war. Die Eleer hatten aus Ehrfurcht alles, was die Erde schätzbares trägt, geweiht, das Bild des Königs der Götter damit zu schmücken, und dies vermehrte die Ehrerbietigkeit gegen denselben, wie der Schmuck eines irdischen Königs ihn den Menschen ehrwürdiger macht. Phidias aber hatte ihm mehr gegeben, als sie, das, was die Erde nicht hat, übermenschliche Hoheit, Majestät und Würde. Unter den vielen Gottheiten, welche die Griechen verehrten, war gewiss keine, deren Macht und Erhabenheit in einer lebhaften Phantasie so große Gedanken und Bilder erwecken konnte, als diejenige, welche man für die Ursache der Naturerscheinung ansah, die so mächtig auf alle Menschen,

sthen, am meisten auf die mit den Kräften der Natur unbekanntem, wirkt. Ist nicht der Donner, welcher die Erde erschüttert, der Blitz, welcher die höchsten Bäume zerfchmettert, das Phänomen, welches am meisten Furcht und Schrecken erregt, und den Gedanken von höchster Kraft und Stärke erzeugt? Dies sind die Zeichen, mit welchen Jupiter seinen Unwillen, aber auch sein Wohlgefallen zu erkennen giebt. Aus dieser Volks-Meynung entstand das erhabene Bild Homers, Kronion winkte mit seinen dunkeln Augenbraunen, es bewegten sich die wohlduftenden Haare seines unsterblichen Hauptes, und der große Olymp erbebte^{h)}. So mächtige Wirkungen dichtete Homer, welche nur die sanfte Kopfbewegung des Königs der Götter verursachte; und Phidias zeigte die Majestät und

^{h)} Il. A. 528. 29. 30.

und Macht in seinem Bildnisse, welche solche Wirkungen hervorbringen konnte. Erfüllt und begeistert von der Schilderung des Dichters, erzählte man, liefs der Künstler den Gott vor den Augen der Menschen der Schilderung gemäfs erscheinen¹⁾. Nach dieser, soll er selbst gesagt haben, bildete er den Jupiter als Panaenus, oder wie Valerius Maximus unbestimmter spricht²⁾, ein Freund ihn fragte, woher er die Idee zu seinem Bilde genommen hätte. Aber sie lag wohl im Vorstellungsvermögen des Phidias, wie Cicero bemerkt³⁾; die Züge und Umrisse der Gestalt waren durch die Vorstellungen von der Macht des Gottes, und durch die Schilderungen der Dichter, besonders des Homer allmählig

Vox.

1) Strabo VIII. p. 543.

2) II, 7, 4 ext.

3) Orator 2.

vorgebildet, und wie nun Phidias einen Jupiter bilden sollte, so kann immer jene Stelle Homers seiner Phantasie den Grad von Lebhaftigkeit und Wirkksamkeit gegeben haben, daß sie jene schon aufgefaßte Züge auf einmahl zu einem Bilde zusammensetzte, dessen Gleichen weder vor noch nach ihm ein andrer Künstler je geschaffen hat. Es war das erste, das höchste Ideal. „Phidias Jupiter, sagt Wieland^{m)}, das vollkommenste und bewundernswürdigste, was jemals Menschenhände geschaffen haben, (wie Cicero aus dem Munde einer ganzen Welt sagt,) erschien unter den Griechen, wie eine auf einmahl vor ihren Augen stehende Gottheit, durch nichts vorhergehendes angekündigt, durch nichts folgendes erreicht, in einer

I. 2 „Voll-

^{m)} von den Idealen der Alten; in den kleinen Schriften, 1 B. p. 164.

„Vollkommenheit, von der uns keine
 „Beschreibung eines Pausanias, keine
 „aus den Trümmern des zerstörten
 „Alterthums hervorgegrabene Bilder
 „nur den Schatten einer Vorstellung
 „geben können. Nur aus den Wür-
 „kungen, die der Anblick auf alle
 „Menschen machte, können wir auf
 „die Vortreflichkeit desselben schlie-
 „sen. Aber was ist schliessen gegen
 „schauen?“ Ein griechischer Dichter^{a)}
 sagte sehr schön von diesem Meister-
 stücke: Entweder kam Jupiter vom
 Olymp herab, und zeigte dir sein Bild,
 Phidias! oder du stiegst in den Olymp,
 um den Gott zu sehn. Ich will alle
 die Lobsprüche hier nicht wiederhoh-
 len, welche das ganze Alterthum
 einstimmig der Statue beylegt^{b)}. Sie
 wird

a) In der Antholog. IV, 6.

b) Sie sind gesammelt von Junius in dem Ca-
 talogo Artificum, Phidias.

wird allenthalben als das erste Kunstwerk, und zugleich als die vorzüglichste unter den Arbeiten des Phidias gerühmt, und von manchen Schriftstellern mit Entzücken gepriesen. Man darf wohl sagen, daß der Ort, wo sie stand, nicht wenig den Eindruck, den sie auf das Gemüth machte, verstärkte, oder daß er vielmehr den Anschauer in die feyerliche Stimmung brachte, um das Erhabene und Schöne derselben stärker zu empfinden. Der heilige Hayn, die vielen Denkmähler der Religion, durch welche der Grieche zum Tempel hinzugieng, dies grofse schöne Gebäude selbst (ich kenne keine edlere Bauart als die eines griechischen Tempels) welche Gemüthsbewegung mußte nicht dies alles erregen, ehe er noch dem Gotte sich näherte! Und nun denke man sich die doppelten Reihen über einander gestellter Säulen, die Stille in den Hallen, welche zu der

Statue führten, von welchen erhabenen Empfindungen mußte nicht jeder durchdrungen werden, der das Glück hatte, den olympischen Jupiter zu sehn!

Es entsteht leicht die Frage: Von so manchen Meisterstücken andrer Künstler, den Bildern von Göttern und Menschen haben wir wahrscheinlich Wiederholungen oder Copieen^{p)}, sollte sich

p) Dahin rechne ich z. B. den Discobolus im Pallast Massimi, der völlig dem des Myrons, den Lucian beschreibt Philopseud. p. 442. T. VI. ed. Schm. ähnlich ist, (S. das Kupfer in Fea's ital. Uebers. von Winkelmann, Gesch. d. K. Tav. 2 und Guattani mon. ant. per l'anno 1784. Febr. T. I.) und den Visconti, Fea und Guattani auch für Copie des myronischen halten. Mus. P. Cl. T. I. p. 23 b). Der berühmte borghefische Faun mit der Flöte, von dem es an 30 Wiederholungen giebt, muß auch von einem großen Künstler herkommen. Heyne glaubt, er sey Nachahmung des von Protogenes gemalten, Winkel-

sich unter den Resten der alten Kunst nicht eine von dem vorzüglichsten Kunstwerke, und eben weil es das vornehmste war, noch eher, als von einem andern finden, sollte nicht ein oder der andere Kopf nach dem des Phidias gemacht, sich erhalten haben? Sollten nicht etwa Münzen oder geschnittene Steine uns das Bild Jupiters zeigen? Sonst wurde manche gute Statue voreilig für die Copie eines berühmten Werks, wohl gar für das Original ausgegeben, aber von Jupiters Statuen erinnere ich mich keiner, der diese Ehre wiederfahren wäre. Denn leider ist unter allen keine von der Gröfse und von so vorzüglichem Werthe, selbst die nicht ausgenommen,

I 4 welche

Winkelmann schrieb ihm dem Praxiteles zu. Visconti Mus. P. Cl. T. II. p. 60. Eben so der farnesische Hercules und andre, wovon man noch viele Wiederhohlungen findet.

welche ehemals im Pallast Verospi stand, und nun in Museo Pio Clementino ist⁹⁾, das man in Versuchung gekommen wäre, sie für eine Nachahmung von der des Phidias zu halten; wiewohl man sicher annehmen kann, das alle Köpfe Jupiters mehr oder weniger Aehnlichkeit mit dem des Phidias haben. Denn dieser wurde das Muster für die folgenden Künstler und Phidias war eigentlich der Schöpfer des Ideals von Jupiter⁷⁾.

Neulich erst hat Visconti die Abbildung des Kopfes auf einigen alten Münzen entdeckt, und dieser soll die colossal Büste im Museo Pio Clementino

9) Die Kunstkenner halten sie für die beste unter den noch vorhandenen. Sandrart. Adm. a. Maffei Raccolta 135 et alibi. V. Ramdohr über Malerey, I. Th. p. 104. 105.

7) Vergl. Heyne in den Comment. nov. Soc. Gott, T. VIII. p. XXII.

tino ähnlich seyn⁵⁾. Es sind dies die Münzen mit der Inschrift FAΛEIQN, welche wahrscheinlich von den Eleern, nicht von den Faliscern in Italien geschlagen worden sind, und eine Münze im Hunterfchen Cabinette, welche die Arcadier in dem Jahre schlagen ließen, als sie Olympia eingenommen, und die Eleer des Vorrechts, die olympischen Spiele zu halten, beraubt hatten⁶⁾.

I 5

Es

5) Museo Pio Clem. T. VI. t. I.

6) Beyderley Münzen sind noch streitig. Auch Eckhel hat die erstern für Geld der Faliscer angenommen. *Doctrina numorum* P. I. p. 90. Visconti's Gründe aber scheinen mir wichtig genug, sie den Eleern zuzueignen, besonders das Zeugniß Sestini's, daß diese Münzen aus dem Peloponnes, und nirgends anders herkommen. Das F ist das bekannte digamma Aeolicum, und AAΕΙΟΙ ist nach dem Dialect des Landes statt ΗΛΕΩΣ. Die Eleer hatten die äolische Mundart (Strabo VIII. p. 514 C.), die wenig von der dori-

schen

Es ist aber bekannt, dass viele griechische Städte den Kopf, bisweilen auch

schen verschieden war. Eben das Digamma, welches vor die Worte, die sich mit einem Vocal anfangen, gesetzt wurde, hat von den Aeoliern den Nahmen. S. Maittaire de dialectis p. 160. Das Gepräge der meisten Münzen mit dieser Inschrift ist der Kopf Jupiters, der von den Eleern vorzüglich verehrt wurde. Dass die Faliscer ihn so verehrten, davon haben wir keine Nachricht, wie Eckhel selbst sagt. Bey ihnen war Juno die Haupt-Gottheit, deren Kopf auch auf den Münzen erscheint; aber diese verehrten die Eleer auch. Sie hatte, wie oben gesagt ist, einen alten Tempel in der Altis. Den Dreyfuss auf einer Münze (Eckhel l. l. Rasche Lex. num. T. II. P. I. p. 389.) halte ich nicht für den Dreyfuss Apolls, wie Eckhel, sondern für den, auf welchem die Kränze für die Sieger lagen, und der im Tempel Jupiters stand, Pauf. V. 12. p. 406. Daher ist auch der Donnerkeil bey dem Dreyfuss auf der Münze. Noch andre Bilder auf diesen Münzen scheinen mir Kunstwerke im Olympia anzuzeigen, z. B. der Jupiter mit dem Donnerkeil und dem Adler auf der Hand.

auch die Figur der Gottheit auf ihren Münzen prägen ließen, welche sie

VOR-

Hand. (cf. Pauf. V. 22. p. 436.) Manche andre Gründe, die sich noch anführen ließen, übergehe ich. So hätten wir dann auch Münzen der Eleer, deren Seltenheit oder vielmehr gänzlicher Mangel wirklich auffallend ist. Denn die, welche man bisher dafür hielt, mit dem H, ist ungewiß. S. Rasche Lex. numism. P. I. T. II. p. 595. 596. Die übrigen sind alle erst unter den römischen Kaisern geschlagen. — Was die Münze im Hinterschen Cabinet betrifft, (Catalog. T. VII. n. 4., eine ähnliche im französischen Cabinet f. Medailles tirées du Cabinet du Roi pour le Voyage du jeune Anacharis Nro. 2.) so halte ich es noch für sehr zweifelhaft, ob sie von den Arcadiern damals geschlagen worden ist, als sie die olympischen Spiele hielten. Ol. 104. (Pauf. VI. 22. Xenophon. VII. hist. gr. 4, 29.) Die Buchstaben an dem Berge, worauf Pan sitzt, OATM bezeichnen wohl den Berg Olympus in Arcadien, auf welchem Pan und auch Jupiter verehrt wurde, dessen Kopf auf der andern Seite steht. Diese Erklärung ist viel natürlicher, als die von Visconti. (S. Ad-

vorzüglich verehrten, und deren Bild zugleich ein berühmtes Kunstwerk war^{*)}. Wenn demnach diese mit dem Nahmen ΦΑΛΕΙΩΝ den Eleern wirklich zugehören, so ist wohl kein Zweifel, daß der Kopf des Jupiters der von der berühmten Statue sey. Aber der Stempelschneider mag ihn auch möglichst treu nachgebildet haben, so bleibt die Copie doch sehr unvollkommen, weil sie so sehr verkleinert werden mußte. Und es ist doch nur der Kopf, zwar der Haupttheil, worinnen der Character Jupiters; so unübertrefflich ausgedrückt war; die Vorstellung vom Ganzen bleibt immer unvollständig.

Phidi-

(S. Addizioni zum VI. T. Mus. P. Clem.)
der OLYM von den olympischen Spielen
versteht.

- *) Als zuverlässige Beyspiele führe ich nur die atheniensischen mit dem Kopfe und der Statue der Minerva an, und die cnidischen mit der berühmten Venus des Praxiteles.

Phidias hatte seinen Jupiter sitzend gebildet. Denn diese Stellung war der Würde und Majestät desselben angemessener, als jede andre. Das Alterthum dachte sich und nannte ihn den Vorsteher, den Vater der Götter, um dessen Thron die übrigen Bewohner des Olympe sich versammelten. Zeuxis hatte ihn deswegen ebenfalls sitzend, und die andern Götter neben ihm stehend gemahlt⁹⁾. Und dies ist auch die gewöhnliche Vorstellung desselben auf alten Denkmählern aller Art.

Von der Masse des Werks bleibt mir nur wenig zu sagen übrig, da Herr Hofrath Heyne sowohl in den neuen Abhandlungen der Göttingischen Gesellschaft der Wissenschaften, als in seinen antiquarischen Aufsätzen von den elfenbeinernen Statuen, und der Ver-

⁹⁾ Plin. hist. nat. 35. S. 36, 2.

Verfertigung derselben diesen Theil der alten Kunstgeschichte auf die ihm eigene, vortrefliche Art abgehandelt hat¹⁰⁾.

Alle Theile des Körpers, welche der Mantel nicht bedeckte, waren von Elfenbein, das Gesicht, der Hals, der Oberleib, die Arme größtentheils, und die Füße¹¹⁾. So wenig dauerhaft das Elfenbein ist, so zog man es doch im Alterthum der Bronze und dem Marmor vor, blos weil es kostbarer war, und

10) Novi Comment. Soc. Gott. T. I. P. II. p. 96 f. Neue Bibliothek der sch. Wissensch. XV. B. I. und II. St. Antiq. Auff. II. St. p. 149 f.

11) Wie das Gewand geworfen war, und wie viel vom Körper es bedeckte, davon kann man sich aus den Vorstellungen des sitzenden Jupiters auf Münzen, z. B. von Domitian, auf geschnittenen Steinen, und nach der Statue im Mus. P. Cl., die ehemals im Pallast Verospi war, einen Begriff machen,

und weil Statuen davon zugleich mit dem kostbarsten Metalle bekleidet wurden. Das Glänzende und Prachtige hatte und behält immer in den Augen der meisten Menschen den Vorzug, und jede griechische Stadt errichtete der Gottheit, die sie vorzüglich verehrte, lieber eine Statue aus Elfenbein, als aus einer andern Masse, wenn sie reich genug war, die Kosten dazu aufzuwenden. Selbst die Athenienser, welche unläugbar mehr Geschmack als viele andre griechische Völker besaßen, wollten lieber, daß Phidias die Minerva aus Elfenbein machen sollte, als aus Marmor, weil dieser von geringern Werthe war. Er stellte ihnen zwar vor, daß der Marmor länger seinen Glanz und seine Schönheit behalten würde, allein sie achteten weniger auf die Dauer, als auf die Kostbarkeit⁹⁾.

Doch

9) Valerius Max. l. 1. ext. 7.

Doch darf man diese Vorliebe zum Elfenbein und Golde nicht bloß dem Geschmack am Prächtigen zuschreiben; unftreitig wirkte die Religion sehr viel dabey. Die Griechen glaubten wie jedes andre Volk, jedes Geschenk für die Gottheit wäre ihr um fo wohlgefälliger, je kostbarer es wäre, und sie sparten kein Geld an Werken, die zu Ehren der Götter verfertigt wurden.

Man zeigte dem Pausanias außerhalb des heiligen Hayns ein Gebäude, welches die Werkstätte des Phidias genannt wurde²⁾. Hier hatte er also die Statue gemacht, höchstwahrscheinlich auf die Art, welche Herr Hofrath Heyne beschrieben hat^{a)}, und so theilweise,

2) Ἐστὶ δὲ οἴκημα ἐκτὸς τῆς Ἀλτews, καλεῖται δὲ ἐργαστήριον Φειδίου, καὶ ὁ Φειδίας καθ' ἕκαστον τοῦ ἀγάλματος ἐνταῦθα ἐργάζετο.
V. 15.

a) in den angef. Schriften. Dafs der Kern von Stücken Holz, welche an einander genagelt waren,

weise; wie die alten Künstler gemeinlich ihre Statuen machten, besonders die colossalischen, und die aus verschiedenen Materien zusammengesetzten, nemlich den Kopf, und den Rumpf, und die Extremitäten besonders. Die Zusammenfetzung erfolgte dann erst, wann diese einzelnen Theile fertig waren. Die GröÙe der Statue erforderte eine große Menge elfenbeinerner Blöckgen, welche an einander gefügt werden mußten. Eben diese unvermeidliche Zusammenfetzung aber machte die elfenbeinernen Statuen sehr vergänglich. Denn die des Jupiters hatte kaum 80 Jahre ungefähr gestanden, so waren die Fugen schon auseinander gegangen. Damophon, ein Künstler aus

waren, gemacht wurde, und daß die elfenbeinernen Blöckgen mit Pech und Leimen aufgeklebt wurden, zeigt besonders eine Stelle im Lucian. Somn. five Gallus. T. VI. ed. Schm. p. 53.

aus Messenien verband sie wieder so geschickt, daß ihm die Eleer vorzügliche Ehre und Vorzüge erwiesen⁶⁾. In dieser seiner Werkstätte, soll Phidias, wie die Statue fertig war, hinter der Thüre gestanden, und die Urtheile der Leute über seine Statue angehört haben. Einer tadelte die Nase, daß sie zu dick wäre, ein anderer fand das Gesicht zu lang, ein dritter hatte noch
was

6) Pausan. IV. 31. Er nennt mehrere Werke dieses Künstlers, unter andern einige zu Megalopolis. Diese Stadt aber ist erst Ol. 102, 2. erbauet und bewohnt worden. Pausan. VIII, 27. 31. Sind also die Statuen Damophons nicht aus einer andern Stadt nach Megalopolis gebracht, sondern zur Zeit der Erbauung derselben wie die Tempel, worinnen sie standen, verfertigt worden, (wie man doch aus dem Stillschweigen des Pausanias schließen kann, da er bey andern Statuen sagt, woher sie nach Megalopolis gekommen sind), so hat Damophon um die bestimmte Olympiade gelebt. Seiner gedenkt sonst kein anderer Schriftsteller.

was anders daran auszufetzen^{e)}). So weit glaubt man der Erzählung gern; das aber Phidias sollte an der Statue verbessert haben, was die meisten als fehlerhaft bemerkt hatten, das wird man schwerlich dem Lucian glauben. Vieler Augen, soll Phidias gedacht haben, sahn mehr als eines. Das ist wohl in manchen Fällen wahr^{d)}; aber es kam hier darauf an, ob die Augen den rechten Gesichtspunkt hatten. Gerade die Fehler, welche Lucian an giebt, zeigen die großen Einsichten des Phidias. Er wußte wohl, daß die colossalische Statue auf dem hohen Postamente im Tempel eine ganz andre Wirkung thun mußte, als in seiner Werkstätte. Hier stand sie jedem

K a näher

e) Lucian pro imaginibus, c. 14.

d) Wieland macht bey der Uebersetzung der Stelle eine schöne Bemerkung über diesen Gemeinpruch.

näher vor den Augen, dort sah er sie aus einem weitem und tiefern Gesichtspunkte, so daß dasselbe Gesicht ganz verschieden ausah, wenn man von unten herauf und weiter davon, als wenn man in der Nähe es anschauete. Die hervorstehenden Theile z. B. eben die Nase, welche in der Werkstätte dem Zuschauer zu stark vorkam, hatte, aus der Ferne gesehn, das richtige Verhältniß; das Gesicht welches niedriger und dem Auge gleicher gestellt, zu lang schien, zog sich zusammen und wurde runder, wenn es höher stand, und von unten herauf angeseh'n wurde. Es ist noch eine andre Erzählung^{a)}, welche die optische Kenntniß des Phidias beweist, und wie er weislich bey der Verfertigung seiner Statuen Rücksicht auf den Ort nahm, an dem sie aufgestellt werden sollten. Er und

a) Tzez. Chiliad. VIII. 193.

und sein bester Schüler Alcamenes mußten für die Athenienser eine Minerva verfertigen, welche auf eine hohe Säule zu stehen kommen sollte. Alcamenes arbeitete die seinige so, daß sie in der Nähe das schönste Ansehen hatte, weil die Theile alle vollendet waren, Phidias hingegen hatte diese an seiner Minerva stark angedeutet; die Lippen standen offen, die Nasenlöcher standen weit von einander. Wie nun beyde Künstler ihr Werk zur Schau ausstellten, zog jeder das des Alcamenes vor, und die Leute hätten sich beynahe am Phidias vergriffen. Allein ganz anders fiel das Urtheil aus, wie jede Statue an den Ort gestellt wurde, für welchen sie bestimmt war.

Jupiter hatte einen Kranz auf von nachgemachten Oehlzweigen^{f)}. Die

K 3 Materie

f) τέφανος, μεμιμημένος ελαιῶος κλώνος.

Materie nennt Pausanias nicht, H. H. Heyne nimmt als gewiß an, daß er von Golde war^{g)}. Das Alterthum hatte den Gebrauch, den Kopfschmuck, z. B. die Strahlen aus diesem oder einem andern Metalle anzusetzen, und man findet daher an manchen marmornen alten Köpfen die Spuren oder Löcher, in welche sie eingefügt waren.

Aus diesem Grunde ist es also glaublich, daß der Kranz von Gold war. Die Worte des Pausanias aber sagen noch mehr, wenn ich nicht irre. Er drückt sich sonst von Nebenwerken, welche blos die Form der natürlichen haben, nicht so aus, und nennt nur die Materie schlechtweg. Ich glaube daher, der Kranz war auch in der Farbe dem Oehllaub ähnlich, er sah wie ein natürlicher Kranz von Oehlzweigen aus (*μεμιμημένος ελαιας κλώνας*)
und

g) Antiq. Auff. II. St. p. 165.

und war grün emallirt. Ich werde in der Folge zeigen, daß auf dem goldenen Gewande die Lilien auch von Schmelz waren.

Die Augen, sagte Winkelmann ^{h)}, wären eingesezte Edelsteine gewesen, und berief sich auf Plato's Zeugniß ⁱ⁾. Dieser redet aber nicht vom Jupiter, sondern von der Minerva des Phidias zu Athen. Indessen zeigt dies, daß man schon damals den Statuen Edelsteine zu Augen einsetzte, und es läßt vermuthen daß Jupiter dergleichen eben so wie die Minerva gehabt habe. Man hat noch viele bronzene Statuen mit Rubinen Granaten oder andern Steinen in den Augen ^{k)}. So wenig

K 4 dieser

^{h)} Monum. ant. Trattato prel. p. LV.

ⁱ⁾ Hipp. maj. 349. (T. XI. ed. Bip. p. 23.)

^{k)} S. Winkelm. l. l. Im casselischen Museo ist so eine kleine Bronze. An vielen hat man die Edelsteine herausgenommen, wie sie ausgegraben wurden.

dieser Geschmack sich billigen läßt, so war er doch in dem Zeitalter des Phidias herrschend, wo man in Kunstwerken eben so sehr auf den äußern in die Augen fallenden Schein, als auf die wesentliche Vollkommenheit sah.

Auf der rechten Hand hielt Jupiter wie die Minerva zu Athen eine kleine Siegs-Göttin, die auch von Gold und Elfenbein war (das Gewand nemlich war golden, die nackten Theile waren aus Elfenbein.) Ihr Kopf war auch bekränzt, und in der Hand trug sie eine Kopfbinde; welche der Preis des Sieges in einigen Spielen war. Athleten wurden daher solche Binden haltend vorgestellt¹⁾. Die Victoria stand gegen den Jupiter gekehrt, als wollte sie ihm die Binde reichen. die Vorstellung bedarf keiner Erklärung; sie ist aus der ältesten

1) Paus. VI. 1. vergl. Heyne ant. Auff. II, 257.

ältesten Kunst beybehalten, zur Bezeichnung des Sieges derjenigen Person, welche eine Victoria hält, und man sieht nicht allein den Jupiter, sondern auch die Minerva, und die römischen Kaiser auf Münzen sie in der Hand tragen^{m)}. Aber warum stellte Phidias seinen Jupiter, seine Minerva als Sieger vor? Welche Siege dieser Gottheiten wollte er damit andeuten? Den des Jupiters über die Giganten, den der Minerva über den Enceladus? Sollte nicht die Victoria überhaupt die Stärke und Macht der Götter anzeigen, durch welche sie siegen? Oder hatte Phidias den Gedanken, den Jupiter als den Geber des

K 5 Siegs

^{m)} Im Piræus stand eine bröncene Statue des Jupiters so vorgestellt. Paus. I. 1. Dafs die atheniensische Minerva eine Victoria auf der Hand hielt, sieht man am deutlichsten aus Arriani diff. Epist. II. 8. Pausan. I. 24, drückt sich undeutlich darüber aus.

Siegs in den olympischen Spielen vorzustellen, welche ihm zu Ehren gehalten wurden, und legte Phidias deswegen der Victoria das Siegeszeichen, die Binde bey?

Man kann sich leicht vorstellen, daß die Statue der Göttinn eine ansehnliche Gröfse gehabt haben muß, denn die, welche Minerva auf der Hand trug, war 4 cubitos groß^{*)}, und diese Gröfse fordert auch das Verhältniß zur Statue. Darf man den Zeichnungen auf atheniensischen Münzen trauen^{o)}, so hatte die Victoria mehr als den 4. Theil der Gröfse der Minerva.

An

*) Paus. I. I.

o) S. z. B. eine Münze von Athen in Stuart II, Vignette vor dem ersten Capitel. Die Minerva sieht ganz so aus, wie Pausanias die im Parthenon beschreibt.

An dem Scepter, oder langen Stabe, den Jupiter als Zeichen der königlichen Würde in der linken Hand hielt, hatte man auch keine Kunst gespart. Er war schön, und mit Metallen aller Art eingelegt^{p)}. Ich stelle mir vor, es war ein hölzerner Stab, in den Zierrathen von geschlagenem Golde, Silber und mehrerley Erz eingesetzt oder aufgelegt waren. Auf der Spitze desselben saß

der

p) *χάριον-σκήπτρον μετάλλοις τοῖς πᾶσι ἡν-
δισμένον.* Wörtlich: ein schöner Scepter
mit allen Metallen beblümt. VI, 19. kommt
das Wort noch einmahl vor, von kleinen
Figuren aus Cedernholz, *ζώδια χρυσῷ διη-
νδισμένα.* Dergleichen und auch grössere
Statuen aus Holze wurden manchmahl auf
die gewöhnliche Art vergoldet. S. z. B. IX. 4.
Jene *ζώδια* aber müssen eingelegte Zierrathen
gehabt haben; ob bloße Streifen von Metall
um den Stab gewunden, oder Blumen ein-
gelegt waren, läßt sich nicht entscheiden.
Bey dem Lucian quomodo hist. confcr. c. 51.
kommt *ἐπανθίζειν* auch von goldnen Zier-
rathen auf Elfenbein vor.

der Adler, der sonst zu den Füßen des Jupiters zu stehn pflegt. Ganz ungewöhnlich indessen ist diese Vorstellung nicht, wiewohl man sie nicht bey freystehenden Statuen zu finden erwarten darf, weil die Arme und Attribute fast an allen vernichtet sind. Es ist aber noch ein viereckiger Altar in der Villa Albani, der den Vogel Jupiters auf dem Scepter zeigt⁹⁾, und in der ältern Kunst scheint es gebräuchlich gewesen zu seyn, nicht allein auf den Stab des Königs der Götter, sondern auch auf den der GötterKönigin^{*)}, die

9) Winkelmann Monum. ant. Nro 6.

*) Paus. II, 17. Die Juno des Polyclets bey Mycenae hielt einen Scepter, worauf ein Guckuk saß. Dafs es nicht der Pfau, sondern dieser Vogel war, gründete sich auf eine Fabel, welche Paus. anführt. — Bey den ältesten Römern gehörte das Scepter mit dem Adler darauf zu den Insignien der königlichen Würde. Dionys. Halic. III. p. 195. ed. Sylb.

die ihnen geweihten Thiere zu setzen; vermuthlich eben darum, weil es Vögel waren, die sich nicht auf den Erdboden, sondern auf Bäume und Stangen zu setzen pflegen. Unstreitig schwebte dem Pindar ein solches Scepter vor, in dem höchstschönen Bilde, „wenn Apolls und der Musen Leyer ertönt, schläft auf dem Scepter Jupiters Adler, und läßt den schnellen Fittig auf beyden Seiten hängen“⁵⁾.

Von den Zierrathen des goldnen Gewandes drückt sich Pausanias nicht ganz deutlich aus; kleine Figuren und Lilien waren drauf gemacht⁶⁾. — Das Wort *ἐμπεποιημένα* kann von jeder Art von Arbeit verstanden werden, von geschnitzten, gehauenen, eingegrabenen Figuren. Barthelemy verstand es von

5) Pind. Pyth. I. 9-13.

6) τῷ δὲ ἱματίῳ ζῶδια τε καὶ τῶν ἀνδρῶν τὰ κρῖνα ὅτις ἐμπεποιημένα.

von der letztern Art^{*)}. Einer Nachricht des Strabo nach waren die Figuren und Blumen wie ich glaube aus Schmelz. Panänus ein Mahler, sagt er, habe dem Phidias bey der Verfertigung der Statue fowohl, wegen der Verzierung mit Farben, als auch vorzüglich des Gewandes geholfen^{*)}. Man nehme auch an, das Elfenbein an der Statue sey bemahlt oder gefärbt gewesen^{*)}, welche mir nicht wahrscheinlich ist,

n) Voyage T. III. 480. ζῶδια überfetzt er Thiere gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch des Wörts im Pausan. der kleinere. Figuren, freyftehende und nicht freyftehende, damit bezeichnet.

o) VIII. 542. 43. πολλὰ δὲ συνέπραξε τῷ Φειδίᾳ πάναιος — πρὸς τὴν τῆς ζωῶν κατασκευὴν, διὰ τὴν τῶν χρωμάτων κόσμησιν, καὶ μάλιστα τῆς ἐσθῆτος.

ω) So meynte Stuart II. p. 4. und beruft sich auf die Stelle des Strabo. Aus dem Homer II. Δ, 141 f. ist es bekannt, das man in Aſien das Elfenbein schon damals mit Purpur zu färben wußte. Aber nur zu solchen kleinen

ist, und wollte man also die Verzier-
 rung mit Farben blos auf die nackten
 Theile der Statue ziehn, so sieht man
 nicht ein, was ein Mahler dem Phidias
 bey dem Gewande helfen konnte,
 wenn dies nicht auch farbig war. Ich
 ziehe deswegen den Satz *διὰ τὴν τῶν*
χρῶμάτων κόσμησιν auf den Kranz und
 vorzüglich auf das Gewand, nicht auf
 die Theile der Statue, die aus Elfen-
 bein waren. Sind aber die Figuren
 und Lilien auf dem Gewande, etwa
 um den Saum desselben, farbig gewe-
 sen, eben so wie der Kranz am Kopfe
 des

nen Kunstarbeiten, deren eine vom Dichter
 genannt wird. Dafs große Statuen von El-
 fenbein in der Folge etwa mit Röth oder an-
 dern Farben bestrichen worden wären, da-
 von weiß ich kein Beyspiel. Im Gegentheil
 läßt sich aus dem Verfahren der Alten, durch
 Oehl oder Wasser die elfenbeinernen Statuen
 vor der schädlichen Einwirkung der Luft
 auf sie zu bewahren, schließen, dafs sie die-

des Jupiters *), so ist es wohl außer Zweifel, daß sie von Schmelz waren; denn Metall hält keine Farben, als die im Feuer eingebrannten, oder emailirten. Diese Kunst war den Alten bekannt, und es fehlt uns auch nicht an einem Beyspiele, daß sie die metallnen Gewänder mit Schmelzarbeiten schmückten. D' Hancarville erzählt †). unweit Cadix sey in einem Tempel an der See ein Stück von einem bronzenen Gewande gefunden worden, das mit Email garnirt war. Er sah es selbst im Cabinet des Marchese Tirri zu Cadix.

Manche Fragen bieten sich noch dar, welche ich nicht zur Befriedigung zu beantworten weiß. War das Gewand

selben nicht färbten; sonst hätten sie durch die Farbe sie dafür schützen können.

*) S. oben p. 150. 151.

†) *Antiquités Etrusq.* III. p. 28.

wand geschlagen oder getrieben, wie die Schilder z. B., oder war es über ein Modell, das die Gröfse der Statue hatte, gegossen? Das erstere ist mir wahrscheinlicher, weil ein solcher Gufs viele Schwierigkeiten hat, und ein gegossenes Gewand ungleich schwerer ist, und weit mehr Gold erfordert. Denn es kann nicht dünn gegossen werden; auch hätte es nicht so gut und so leicht der Statue angefügt werden können. War es aber von geschlagenem Golde, welches demungeachtet beträchlich dick seyn mußte, so konnte es Stückweise gearbeitet, und die Stücke dann auf dem hölzernen Kerne oder Blocke, welchen es bedecken sollte, zusammengenietet und befestigt werden. Es fiefs genau an die nackten Theile des Körpers, welche von Elfenbein waren. Das Gewicht des Gewandes der Minerva wird verschieden angegeben, zwischen 40 und 50 Talenten,

L lenten,

lenten²⁾, das ist aber nicht das eigentliche Gewicht des Goldes, sondern nur der Werth desselben an Silber-Gelde³⁾.

Jupi-

2) S. Heyne antiq. Auff. L. 191. 192. in der Note. Barthelomy Voyage du jeune Anacharsis Note zum 12ten Capitel. (Aus Verfehn sagt Barthelemy, das Gewand wäre von Elfenbein gewesen.)

3) Barthelomy nimmt 40 Talente an Gold an, welche, wenn das Gold zu Silber sich wie 1 zu 13 verhält, 520 Talente an Silber machen. Das Talent an Silber rechnet Barthelemy zu 5400 Livres; die Summe wäre also 2,808,800 Livres. Aber zu Pericles Zeit war das Verhältniß noch gröfser, so daß 520 Tal. 2,694,000 Livres, 692208 Rthlr. machen; eine ganz ungläubliche Summe. Sind es aber 40 Talente an Silber, wie die übrigen bey dem Thucydides, so betragen sie nur 216000 Livres, oder nach dem Werthe zu Pericles Zeit 228000 Livres 58583 Rthlr. Dies ist glaublicher, und ergibt sich noch aus einer andern Rechnung. Alle Werke des Pericles hatten, sagt Thucydides, 5700 Talente gekostet, die Belagerung von Potidäa, die eben angefangen war, mitgerechnet.

Jupiters Gewand war gewiß eben so schwer, wo nicht schwerer, denn es war weiter, aber nicht so lang, als das der Minerva, welche aufrecht stand, und deren Körper, Kopf, Brust, Hände und Füße ausgenommen, ganz damit bedeckt war^{b)}. Denkt man sich auf diese Weise das Gewand aus geschlagenen Goldstücken zusammengenietet, und an Jupiters wie an andre elfenbeinerne Statuen angelegt, so wird es begreiflicher, was Thucydides und

L 2 Plutarch

rechnet. 3012 Talente waren auf den Bau der Propyläen gegangen; 700 rechnet Barthelemy (T. I. du Voyage Note VIII.) auf die Belagerung, die den Athenienfern in der Folge noch mehr kostete, wollte man nun 520 Talente auf das Gewand rechnen, wie wenig bliebe dann zum Elfenbein, zum Tempel, zum Odeo, den langen Mauren übrig. Schon die Summe zu den Propyläen ist verhältnißmäßig zu groß.

b) Platonis Hipp. maj. Tom. XI. ed. Bip. p. 23. Pauf. I. 24.

Plutarch sagen, daß das der Minerva abgenommen werden konnte, die Statue unbeschadet, und daß der Tyrann Dionysius es dem Jupiter zu Syracus raubte⁶⁾. Wir können daraus mit Recht schliessen, daß das Gewand des Jupiters zu Olympia sich eben sowohl abnehmen liefs.

Endlich hatte die Statue auch Schuhe von Golde, das heist Sohlen, welche an die Füße gebunden wurden. Da nach dem Geschmacke des Zeitalters die kleinsten Theile der Statue und alle Nebenwerke auf das sorgfältigste und künstlichste behandelt waren, so werden auch die Sohlen und Riemen nicht schlicht und zierdelos gewesen seyn; vielleicht waren die letztern emallirt, und weil die Sohlen stark waren, so können auch darauf Zier-
rathen

6) Cicero de Nat. Deor. III. 34. erzählte dies irrig vom Jupiter zu Olympia.

rathen angebracht worden feyn, wenn nicht die drauf eingegrabene Schrift den Platz dazu genommen hat^{d)}), wie auf den der Minerva, an welchen Phidias das Gefecht der Centauren und Lapithen vorgestellt hatte^{e)}).

Die Form des Thrones, dessen Beschreibung mir zu erläutern noch übrig bleibt, habe ich oben anzugeben versucht. Es war ein Stuhl mit einer Rücken - und zwey Arm - Lehnen. Zwischen den 4 Füßen lagen 4 Querstäbe, und durch jeden Querstab gieng noch eine Stütze, so dafs also der Thron aufer den 4 gewöhnlichen Beinen an den Ecken, noch 4 besondere Stützen in der Mitte jeder Seite des Untergestelles hatte. Einfach war diese Form nicht, das Untergestelle hatte ein schweres, dem Auge ungefälliges An-

L 3 fehn;

d) S. oben p. 106.

e) Plin. hist. nat. XXXVI. 5, 4.

fehn; das starke Gewicht der colossalischen Statue aber und mancherley Nebenwerke scheinen einen festern Bau des Stuhls und die Zwischenstellung / außerordentlicher Stützen erfordert zu haben. Alle die Stücke des Throns waren nicht allein von kostbarem Stoffe, sondern sie waren auch sehr künstlich gearbeitet, und diese Ueberhäufung mit Zierrathen sowohl, als die Zusammenfetzung aus mehrerley Materialien wird der gute Geschmack am meisten misbilligen. Beydes war ein Ueberbleibsel aus den Sitten der frühesten Zeitalter. Die Sessel in den Häusern der alten griechischen Könige waren glänzend ^{f)} und kunstreich, der Lehnstuhl der Penelope war von Silber und Elfenbein ^{g)}; die Throne der Götter, deren

f) Hom. Od. H, 169.

g) Od. T, 56 f. f. Heyne ant. Auff. II. 143. Note.

deren Wohnung und Haus - Geräthe überhaupt Homer und die ältesten Dichter so beschrieben, wie sie dieselben in den Häusern der Könige ihrer Zeit fanden, waren eben so und noch prächtiger gemacht. Die Künstler folgten treu ihrer Beschreibung, und wenn eine griechische Nation oder Stadt, die ihrem Gott einen Thron verfertigen liefs, reich genug war, um Gold, Elfenbein und andre kostbare Materialien dazu hergeben zu können, so setzten sie das für die Gottheit bestimmte Kunstwerk daraus zusammen. Je prachtvoller und kunstreicher es war, desto anständiger der Gottheit wurde es gehalten. Wir betrachten den Thron und die Statue bloß als Kunstwerk, auf den gröfseren oder geringeren Werth der Masse nehmen wir weniger Rücksicht als auf die Behandlung, wir verlangen das Einfache und tadeln das Bunte, wir misbilligen die zu fleifige

Beforgung der Nebenwerke. Der Griechische sah und dachte in der Statue den Gegenstand seiner Furcht und Verehrung, seinen Gott; der mußte schön seyn, aber auch prächtig, sein Aeufseres muß seine Hoheit ankündigen. Auch sein Thron muß so glänzend seyn, und so kunstvoll, als ihn nur Menschenhände verfertigen können.

Paufanias nennt überhaupt viererley Materialien, welche zum Throne gebraucht worden waren, Gold, Edelsteine, Elfenbein und das damals eben so theure Ebenholz^{h)}. An welchen Theilen des Throns aber die Edelsteine angebracht waren, welche Stücke, von Elfenbein oder einer oder mehrern dieser
dieser

h) Plin. XII. 8. Pauf. I. 42. Die Alten erhielten es aus Aethiopien; von der Naturgeschichte dieses Holzes wußten sie nichts gewisses. Pauf. erzählt l. l., was ihm ein cypriſcher Botanicus davon gefagt hatte.

dieser Materialien gemacht waren, ob überhaupt die Schwingen, Stäbe, Lehnen des Stuhls ganz daraus gearbeitet, oder nur damit bekleidet waren, wie unser Hausgeräthe häufig mit Mahagony überlegt wird; diese umständlichere Nachrichten giebt Pausanias nicht. Das läßt sich wohl als ziemlich gewiß voraussetzen, daß eine so große Masse, wie dieser Thron nur mit Platten von Elfenbein und Ebenholz bekleidet oder eingelegt war; und daß man zum Kern ein gewöhnliches festes Holz genommen hatte. Denn auch die kleinsten Theile des Throns, müssen doch so dick und breit gewesen seyn, daß es theils zu kostbar, theils unmöglich war, sie ganz aus der einen oder andern Masse zu machen. — Mit den Edelsteinen vermuthete ich, waren die Stäbe besetzt, die kein Bildwerk hatten, vielleicht waren auch welche in die Augen der kleinern Figuren am Throne

eingesetzt. Doch hievon und von dem Golde werde ich noch bey der Beschreibung der einzelnen Stücke Erwähnung thun.

Ferner sagt Pausanias noch in allgemeinen, und daher eben so unbestimmten Ausdrücken, es sind Figuren auf dem Throne mit Mablerey vermischt, und Bilder darauf gearbeitet¹⁾. Wie sind die ζῶα und die ἀγάλματα von einander verschieden? aus was für Materie waren sie? waren sie rund und freystehend, oder erhoben? und wo standen die einen oder die andern? alle diese Fragen bleiben unbeantwortet. Selbst der Sprachgebrauch des Pausanias vermag die Hülfe zur bestimmten Erklärung. Ζῶα und Ζώδια nennt er Figuren, freystehende und erhobene, von Holz, Elfenbein und Golde

1) Ἐστὶ καὶ ζῶα ἐπ' αὐτοῦ γραφῆ μεμιγμένα, καὶ ἀγάλματα ἔστιν ἐργασμένα.

Golde^{b)}, die auf dem Gewände, welche er eben so nennt, gehören zu keiner von beyden Arten. Eben so schwankend ist die Bedeutung des Worts *ἀγάλματα*. Gewöhnlich zeigt Pausanias damit Statuen an, aber bisweilen bezeichnet es auch unwidersprechlich hoch erhobene Figuren. Denn den Jupiter in der Mitte des vordern Giebelfeldes nennt er *ἀγαλμα*, desgleichen einen Mars, in einer runden Fläche^{c)}. Nicht weniger ungewiss ist die Bedeutung von *ἐργασμένα*, das gleichfalls ganz runde und erhobene Arbeiten anzeigt^{m)}. Meiner Meynung nach sind

b) VI. 19. kommt es von runden Figuren aus Cederholz vor. V. 17. von erhobenen auf dem Kasten des Cypselus, aus Elfenbein, Gold und Cedernholz.

c) VIII. 48. Heyne hat p. 64. Note d. antiq. Aufl. I. St. noch eine Stelle IX, 11. angeführt, wo es auch von einem Relief in der Form eines Medaillons (*ἐπι τύπον*) vorkommt.

m) S. Heyne antiq. Aufl. I. p. 13. Note u. 63 Note.

find die *ἀγάλματα* die runden Figuren oder kleinern Statuen, welche auf den Stäben standen, Hercules, seine Gefährten, Amazonen und noch andre, die ich unten nennen werde. Und dann wären also die *ζῶα* nichts anders, als die Figuren an den Schwingen, Apoll, Diana, die Kinder der Niobe, welche in Ebenholz von Elfenbein und Golde eingelegt waren, und diese hatte man auch bemahlt; denn die Alten färbten, wie ich oben bemerkt habe, das Elfenbein zu kleinern Kunstfachen. Vielleicht hat auch Pausanias die Sphinx der Armlehnen zu den *ἀγάλμασι*, und die Victorien an den Beinen zu den *ζώοις* gerechnet.

An einem aus so vielerley Materialien zusammengesetzten Kunstwerke müssen viele und mancherley Künstler gearbeitet haben. Bildner, Mahler, Steinschneider, Ebenisten, und eine Menge

Menge anderer Arbeiter. Plutarchⁿ⁾ nennt eine Menge von verschiedener Art, welche zu Athen mit den Gebäuden und Kunstwerken des Pericles beschäftigt waren, und welche zum Theil auch an der Minerva gearbeitet haben. Phidias selbst war nicht im Stande, alles was von Elfenbein war, allein zu bearbeiten, dem Plinius zufolge half ihm einer seiner Schüler Colotes^{o)}. Die Malherey besorgte, wie wir wissen, Panänus, der Bruder, oder, wie andre sagen, der Neffe des Phidias. Aufser diesen kennen wir weiter keinen seiner Gehülfen mit Namen, als einen Menon, der nach dem Plutarch^{p)} von den Feinden des Pericles angestiftet wurde, den Phidias wegen des Diebstahls am Golde der Minerva anzuklagen.

Pausa-

n) in Pericle c. 12.

o) Plin. hist. nat. XXXIV, c. 8, 27. XXXV, c. 8.

p) Plutarch in Pericle 31.

Pausanias fängt seine Beschreibung mit dem untern Theile an. Vier Siegesgöttinnen in der Stellung von Tanzenden sind an jedem Fusse des Throns, noch zwey andre stehn vor jedem auf den Füßen ^{q)}. Ich glaube, die vier Victorien standen am obern Theile des Stuhlbeines. Sie waren schwebend gebildet wie etwa die Tänzerinnen auf den herculanischen Gemälden, und sie faßten sich alle vier wie Tanzende bey den Händen, ungefähr wie Horen und Gratien auf einigen alten Denkmählern. Am untern Theile des Beines hingegen, der das Postament berührte, standen zwey Victorien auf den Füßen, sie schwebten nicht, wie die andern, diese Stellung würde unschicklich gewesen seyn, da sie den
Thron

q) Νίκαι τέσσαρες, χορευαῶν παρεχόμεναι σχῆμα κατὰ ἔκαστον τοῦ θρόνου τὸν πόδα· δύο δὲ ἴσων ἄλλαι πρὸς ἐκάστου πίεζι ποδός.

Thron mußten tragen helfen. Sie hatten also vielmehr die Gestalt der Caryatiden. Uebrigens erfahren wir wieder nicht, aus welchem Stoffe sie gemacht waren. Und wenn eine Beschreibung so kurz und unbestimmt ist, wie diese, so kann man sich die Sache auf verschiedene Weise vorstellen. So weit scheinen zwey große Gelehrte, Herr Hofrath Heyne und Herr Barthelemy überein zu stimmen, daß die Figuren von erhobener Arbeit waren *), der erste aber denkt sich nur eine Victorie an jedem Fusse oben, der letzte hingegen vier, und dies, dünkt mich, fordern die Worte des Pausanias. Denn ich weiß nicht, ob Pausanias, wenn er jenes sagen wollte, hätte das Wort *μία* vor *κατὰ ἕκαστον τοῦ θρόνου*

*) Barthelemy sagt es ausdrücklich, Voyage T. III. p. 480. Heyne ant. Aufl. I. p. 10. Note. scheint es anzunehmen.

εὐν πόδα auslassen dürfen. Aber darinnen widerspricht Barthelemy zuverlässig der Beschreibung des Pausanias, daß er annimmt, nur an den vordern Füßen und auf der vordern Seite wären die Reliefs gewesen. Ueberhaupt finde ich die Schilderung, die er den Anacharis vom Throne machen läßt, äußerst undeutlich, und unverständlicher als die des Pausanias, wie die Folge lehren wird. Da man im Alterthume sehr häufig den Tischen, Stühlen und andern Geräthe statt der schlichten und graden Beine Satyrn oder andre Figuren unterzustellen pflegte, welche ganz freygehend gebildet waren, so stelle ich mir die Victorien unter dem Sitze fast ganz rund vor, nemlich so, daß sie mit dem Rücken an dem Stabe, der in der Mitte zwischen denselben war, und den Pausanias den Fuß nennt, anhiengen. Wären sie nur flach erhoben gewesen, oder hätten sie
 nicht

nicht weit vorgetreten, so würde Pausanias ἐπι δὲκάτω ποδὶ gesagt haben, wie er gewöhnlich von Reliefs spricht, nicht κατὰ und πρὸς, das eine Stellung gegen den Fuß oder Anlehnen dagegen anzeigt. Von dem erwähnten Gebrauche der Figuren zum Tragen finden sich in den alten Schriftstellern mehrere Beyspiele. Der eherne Crater, den die Samier der Juno zu Samos verehrten, wurde von 3 bronzenen colossalen Figuren getragen¹⁾ Ein Dreyfuß im Tempel des olympischen Jupiters zu Athen hatte Perfer oder Atlanten aus phrygischem Marmor anstatt der Beine²⁾. Selbst eins der ältesten griechischen Kunstwerke, der Thron des Apollo zu Amyclä ruhte auf Horen, Gratien, und andern Figuren³⁾. Und einem
der

1) Herodot. IV, 152.

2) Paus. I. 18.

3) id. III. 18.

der schönsten Dreyfüße von Bronze zu Portici dienen 3 Satyrn anstatt der Beine.

Auf jedem der beyden vordern Füße, fährt Pausanias fort, liegen junge Thebaner zwischen den Klauen von Sphinxen, und unter den Sphinxen tödten Apollo und Diana die Kinder der Niobe mit ihren Pfeilen. Wieder eine Stelle, die sich auf verschiedene Art deuten läßt! Die Fabel selbst bedarf keiner Erläuterung. Es war nur eine thebanische Sphinx, welche einen von den Thebanern zerrifs, wenn sie das aufgegebene Räthsel nicht lösen konnten. Um der Gleichheit willen hatte der Künstler sie verdoppelt. Heyne und Barthelemy *) dachten sich beyde Fabeln in erhobener Arbeit an den Vorderfüßen selbst; Heyne er-
klärt

*) in den angef. Stellen.

Hört die Worte des Pausanias. „Noch
 weiter standen auf den beyden Vor-
 derfüßen, welche also ausgeschweift
 gewesen seyn müssen, Sphinxen, ver-
 muthlich auf jedem Fuße eine, wel-
 che Knaben zerrissen, und unter den
 Sphinxen, auf einer Seite Apollo, auf
 der andern Diana, wie sie die Kinder
 der Niobe erlegten.“ Barthelemy
 setzt das Relief der Sphinxen unter die
 Victorien, Apoll und Diana nehmen
 den dritten Platz an der vordern Seite
 der Vorderbeine ein. Diese Vorstel-
 lungsart aber, glaube ich, kann aus
 mehrern Gründen nicht wohl Statt
 haben. Erstlich läßt es sich nicht be-
 greifen, wie auf den Füßen Raum
 genug zu so vielen Figuren seyn
 konnte. Die Kinder der Niobe müssen
 doch neben dem Apoll und der Diana,
 oder auf einer Linie mit ihnen gestan-
 den haben, und wenn die Figuren
 auch klein waren, so müßte doch die

Fläche, auf der sie standen, und folglich die Seite des Fußes sehr breit gewesen seyn. Heyne scheint deswegen angenommen zu haben, dsfs die Füße ausgeschweift waren. Zweytens; Pausanias braucht von den Sphinxen ein Wort, das eher runde Arbeiten anzeigt (*ἐπικρισθαι*). Von den Vasen auf den Ecken des Giebels, welche gewiß rund waren, sagte er *λέβης ἐπικριται*^ω). Sind aber die Sphinxen ganz rund gewesen, so können sie an den Füßen selbst nicht Statt gefunden haben. Sie vertraten,

^ω) *κρίσθαι* und *ἀνάκρισθαι* kommt im Paus. unzähligemahl von Statuen vor, z. B. I, 8. 14. 18. 23. 24. 25. 27. 44. II, 10. 11. 13. 17. 19. 24. 31. Eben so in andern Schriftstellern, Aeschin. in Timarch. Orat. graec. Reisk. T. III. p. 52. Athenäus Deipp. I. p. 25. ed. Casaub. Nur eine Stelle habe ich gefunden, wo *ἐπικρισθαι* hautrelief anzeigt, I. 21. Hingegen die erhobenen Arbeiten pflegt Paus. *ἐπαργασμένα, ἐμπροσθημένα* zu nennen.

fen, wie ich glaube, die Stelle der Armlehnen, oder vielmehr sie machten die Unterlage des Stabs an dem Sessel, auf den man den Arm zu legen pflegt. Sie lagen also ganz eigentlich, wie Pausanias sagt, auf den Vorderfüßen des Throns. Diese Thiere sind ihres langen Körpers wegen sehr zu dieser Absicht geschickt, und deswegen wählten sie die alten Künstler öfters zur Zierde dieses Theils von Stühlen.

Die Betrachtung mehrerer alten, sowohl wirklichen, als auf Denkmählern abgebildeten Stühle. setzt es außer Zweifel, daß die Sphix am Throne Jupiters den Platz und Entzweck gehabt haben müssen, welchen ich ihnen anweise. Unter den Alterthümern zu Portici ist ein broncener Sessel, dessen Arme wirklich Sphix sind, und eben dieser, welchen die Erklärer irrig für eine Sella Curulis halten, brachte

mich zuerst auf den Gedanken, daß der Thron zu Olympia in diesem Stücke dem herculanischen ähnlich gewesen seyn müßte. Aus dem Kopfe dieser Sphinx erhebt sich eine kleine Stange, worauf ein Querstab liegt, der bis an die Rücklehne geht, und in derselben befestigt ist. Auf diesen legt der sitzende den Arm auf. Einen ganz ähnlichen Sessel fand ich hernach auf einem der herculanischen Gemälde abgebildet^{x)}, und die Erklärer machen dabey die Anmerkung, daß sich im Pallast Albani ein Relief befinde, welches den Jupiter auf einem Throne sitzend vorstellt, dessen Armlehnen ebenfalls von Sphinxen getragen werden^{y)}. Beyde zuletzt genannte Kunstwerke beweisen zugleich, daß jener

x) Pitture d'Ercolano, T. IV. tav. XLIV.

y) S. Bartoli Admiranda veteris sculpturae 28.
Die Zeichnung aber ist nicht ganz richtig.

jener broncene alte Sessel unrichtig für eine Sella curulis angegeben wird. Denn weder auf dem einen noch auf dem andern sitzt eine römische höhere Magistratsperson, zu deren Ehrenzeichen die Sella curulis gehörte, sondern ein Gott und ein Held. Ohnehin war auch die Sella curulis nicht von Bronze, sondern von Elfenbein²⁾. Statt der Sphinxen finden sich auch andre Thiere an alten Lehnstühlen, z. B. auf einem Relief von der Frieze des Tempelhauses des Parthenons bilden geflügelte vierfüßige Thiere mit menschlichem Kopfe die Arm-Lehne eines Stuhls³⁾, und dies ist ein mit dem Throne Jupiters gleichzeitiges Denkmahl, das den

M 4 dama-

es sollten Sphinxen seyn, und sind Greife. cf. Winkelm. Hist. de l'Art, T. II. p. 332. Note.

2) Dionys. Hal. III. 187.

3) Stuart Antiq. of Athens, Vol. II. ch. 1. pl. XXIV.

damaligen Gebrauch von solchen Zier-
rathen an Thronen aufser Zweifel setzt,
wenn man jene als spätere Erfindungen
der Römer etwa ansehen wollte.

Nun wird auch der andre Theil der
bisher erläuterten Stelle des Pausanias
deutlicher, und ich getraue mir den
Ort, wo Apollo, Diana und die Kinder
der Niobe standen, zuverlässiger zu
bestimmen. An den Füßen selbst,
waren sie nicht, wie ich schon bemerkt
habe. Die Künstler haben diese Fabel
an Kunstwerken angebracht, die breit
sind, und Raum zu vielen Figuren
neben einander geben. Die langen
Seiten von Sarcophagen, bisweilen
auch die schmalen und langen Seiten
von den Deckeln derselben, waren zu
der Vorstellung geschickt, aber nicht
die schmale Fläche eines Stuhlfusses.
Wenn also Pausanias sagt, unter den
Sphinxen wäre die Fabel von dem
Tode

Tode der Kinder der Niobe gebildet gewesen, so ergiebt sich von selbst aus der Betrachtung der Form vdn Stühlen, das er die Schwingen des Throns meynte, oder die Quer-Stäbe des Gestelles, welche auf den Beinen liegen, und zwar die beyden Seitenschwingen, denn die vordere war von den Beinen und dem Mantel des sitzenden Jupiters bedeckt. Apollo und Diana standen an den Ecken der Schwingen, und schossen ihre Pfeile auf die unglückliche Familie der Niobe, welche zwischen ihnen zum Theil stehend, theils liegend gebildet war; ungefähr so, wie wir die Geschichte auf einer alten Urne dargestellt sehn^{b)}. Auch diese meine Meynung bestätigt ein Beyspiel, das Pausanias anführt^{c)}. Zu Athen stand ein

M. 5 Drey-

b) Fabroni Dissertation sur les Statues appartenantes à la fable de Niobe, Nro. XVIII. vergl. Museo Pio-Clementino, T. IV.

c) L. 21.

Dreyfuß, oder dreybeiniges Geheiß, woran diese Fabel abgebildet war, nirgends anders nemlich, als an den breiten, horizontalen Stäben auf den Füßen. Eben so muß auch das Bildwerk am Throne des Aesculaps zu Epidaurus diese Stelle eingenommen haben^{d)}. Von der Materie aller dieser Arbeiten sagt Pausanias kein Wort, und ich enthalte mich der Muthmäsungen darüber, da sich die Zusammensetzung aus Ebenholz, Elfenbein und Golde auf mancherley Art denken läßt.

So weit wir den Thron aus der bisherigen Beschreibung kennen, so hatte er eine ganz gewöhnliche, nur sehr verzierte Form. Aber dem zufolge, was Pausanias weiter davon erzählt, zeichnete sich seine Gestalt von der gewöhnlichen sehr aus. „Zwischen den vier Füßen sind vier Stäbe, jeder geht

VOR

d) Paus. II, 27.

von einem Fusse bis zum andern“).“
 Ungefähr in der Mitte der Länge der
 Beine liefen diese horizontal Stäbe von
 einem Fusse zum andern. Aus der
 Figur eines Sessels ohne Lehne auf
 einem alten Gemälde, und des Throns
 auf dem Relief zu Athen^{f)} kann man
 sich einen deutlichen Begriff von der
 Lage solcher Stäbe machen. Man sieht
 sie auch an manchen unsrer Stühle, die
 im alten Geschmacke gemacht sind.
 An die Schwingen des Stuhls ist nicht
 zu denken, denn darauf hätten die
 vielen kleinern Statuen nicht stehn
 können, welche Pausanias nennt.
 „Auf dem Stabe gerade dem Eingang
 „gegen

e) Τῶν δὲ ἐν τοῦ θρόνου μεταξύ ποδῶν τέσσαρες
 κανόνες ἕσι ποδὸς ἐς πόδα διώκων ἕνατος.
 Statt διώκων muß man διήκων lesen, wie Syl-
 burg schon wollte. Das ἐν vor τοῦ θρόνου
 scheint verfehlt und gehört vor ποδὸς.

f) Pitture d'Ercol. T. I. t. XI. Stuart. I. L.
 f. auch Winkelm. Monum. Ant. Nro. 102.

„gegen über sind nur noch 7 Bilder;
 „das achte, weifs man nicht, wie es
 „weggekommen ist. Es sollen dies
 „wohl Darstellungen älter (jetzt nicht
 „mehr gebräuchlicher) Weltspiele (von
 „Knaben) seyn.“ (Es waren also
 lauter jugendliche Figuren von un-
 mannbaren Athleten.) — „Auf den
 „übrigen Stäben ist Hercules mit seinen
 „Gefährten, im Streite mit Amazonen,
 „29 Figuren zusammen.“ Ohne Zwei-
 fel waren dies freystehende Bilder oder
 Figuren, die auf die Stäbe gestellt
 waren, nicht erhoben gearbeitet auf
 der Fläche derselben, denn wie hätte
 sonst eine davon weggekommen seyn
 können, wenn sie auf der Fläche fest
 war? Barthelemy ^{g)} vermuthete also
 mit Recht, das es runde Figuren
 waren. An einem so grossen Throne
 war der Raum zwischen den Füßen
 des

g) Voyage ch. 38. und die Note dazu.

des Gestelles sehr weit und leer: zugleich erforderte das drauf liegende Gewicht der colossal Statue eine sehr feste Unterstützung. Beydes war die Ursache, warum noch Stäbe, und, wie wir hernach sehn werden, noch vier andre Stützen angebracht waren. Jene nutzte man nun noch, um die Zierathen recht zu häufen, und besetzte sie mit mancherley kleinen Statuen. Es waren deren überhaupt 36. Auf drey Stäben standen 29, Hercules, Theseus, und andre Griechen, welche in das Amazonen-Land gezogen waren, streitend mit diesen Heldinnen; also waren es Gruppen von Fechtenden. Pirithous, der beständige Gefährte des Theseus, der auch den Zug mit machte^{h)}, muß ebenfalls darunter gewesen seyn. Die Geschichte ist aus Schriftstellern, und ihre Darstellung

h) Pausan. I, 2. et alii.

lung aus mehrern Reliefs auf Urnen bekannt¹⁾. Der vierte Stab war mit Figuren von Knaben, die in den olympischen Wettspielen gefiegt hatten, besetzt. Es war der dem Eingange gegenüber, dem Eingange nemlich in die Celle, also der vordere. Die Beine und das Gewand des Jupiters müssen ihn also nicht ganz bedeckt haben, sondern es muß noch Raum zwischen denselben geblieben seyn, in dem diese Athleten standen; sonst hätte man sie gar nicht sehn können. Die Bemerkung, welche Pausanias über diese Statuen macht, scheint unrichtig zu seyn, nemlich so wie man die Worte gewöhnlich versteht „es sollen dies Vorstellungen alter Wettspiele seyn, denn zu Phidias Zeit waren noch keine für die Knaben festgesetzt.“

Corfini,

1) Apollod. II, 5. 9. Hygin p. 86. 87. ed. Munck. ibique Intpp. Diodor. IV. 16.

Corfini, der die Worte so auslegte, fand einen offenbaren Irrthum des Pausanias darianen⁴⁾, und er würde sich gerade zu auch wirklich widersprechen, da er sogleich einen jungen Sieger aus dem Zeitalter nennt, den Pantarces, und mehrere Arten von Wettspielen für Knaben anführt, die vor Phidias schon eingeführt waren. Obnehin beschreibt er im sechsten Buche mehrere Statuen solcher jungen Sieger. Könnte also wohl Pausanias eine so auffallende Unwahrheit gesagt haben? Corfini glaubte deswegen, er spreche bloß von einer Art von Spielen, dem Pancratium, das erst lange nach dem Phidias Olymp. 145 aufgekommen sey. Aber dies hebt die Schwierigkeit nicht, denn alsdann könnte Pausanias nicht von mehrern Spielen sprechen, und diese alt nennen; auch bleibt der Einwurf,

4) Fasti Attici, T. III. p. 220.

wurf, daß Pantarces, der als Knabe Olymp. 86 im Ringen gesiegt hatte, unter die Vorstellungen alter Wettspiele gerechnet wird, die schon zu Phidias Zeit üblich waren. Will man dem Pausanias nicht einen Widerspruch mit sich zu Schulden kommen lassen, so hat er die Wettspiele der Knaben in Rücksicht auf seine Zeit alt genannt, zu seiner Zeit müssen sie nicht mehr im Gebrauch gewesen seyn; zu Phidias Zeit, meynt er, hatte man noch nichts in Absicht derselben festgesetzt, nemlich wegen der Abschaffung derselben. Ohne Zweifel hatten die olympischen Spiele überhaupt durch mancherley unglückliche Schicksale Griechenlands von ihrem Rufe und Ansehn viel verlohren. Eine der Figuren war wie viele andre Athleten vorgestellt¹⁾,
 der

1) Unter andern der berühmte Diadumenos des Polyclets. S. Heyne antiq. Auff. II. 257.
 Winkel-

der Knabe band sich die Kopfbinde um den Kopf, den Preis seines Siegs. Man sagte, er gliche dem Pantarces, einem schönen Knaben, den Phidias auf eine unerlaubte, bey den Griechen aber gewöhnliche Weise liebte. Einer andern Nachricht zufolge soll auch Phidias den Nahmen seines Geliebten auf den Finger des Jupiters eingegraben haben^{m)}. Eine ähnliche Statue von eben diesem Meister stand in der Altis, man wußte aber nicht, wen sie vorstellen sollteⁿ⁾.

Aufser den Füßen hatte der Thron noch 4 Stützen. „Es tragen ihn, sagt
Paufa-

Winkelmann glaubte, eine Statue in der Villa Farnese sey eine Copie davon. Gesch. d. Kunst, S. 653 Note. Sie ist nicht mehr da. V. Ramdohr über Mahlerey, III. Th. S. 94.

m) Clemens Alex. Coh. ad Gent. p. 47. Barthelemy Voy. ch. 38.

n) Pauf. VI. 4.

Paufanias^{o)}, nicht allein die Füße, sondern auch Säulen, welche den Füßen gleich, zwischen ihnen stehn.“ Gleich waren sie, glaube ich, in Absicht der Höhe und Zahl, nicht in Absicht der Verzierungen und der Form. Es waren runde Stützen, wir wissen nicht, aus was für einer Masse, die, so wie die Beine bis an die Schwingen stießen, und durch die Querstäbe durchgiengen. Etwas ähnliches habe ich auf alten Denkmählern an einem Throne nicht gefunden.

Ich übergehe jetzt das, was in der Beschreibung zunächst folgt, und den Thron selbst nicht angeht, um eine andre Stelle hier anzuschließen, welche von demselben handelt. „Auf den obersten oder höchsten Theilen des
Throns

o) *Ἀνέχουσι δὲ οὐχ οἱ πόδες μόνοι τὸν θρόνον, ἀλλὰ καὶ κίονες, ὅσαι τοῖς ποσὶ μεταξὺ ἑσθ, κότες τῶν ποδῶν.*

Throns hat Phidias über den Kopf des Jupiters, auf der einen Seite die Gracien, zu der andern, die Horen dargestellt, je drey zusammen^{p)}). Dies hätte freylich in der Beschreibung des Throns unmittelbar folgen sollen; aber Pausanias erwähnte erst der Wand um den untern Theil des Throns, den er bisher beschrieben hatte, und dann kommt er wieder auf den obersten Theil desselben. Dies ist die hohe Rücklehne, Von der hintern Seite des Sitzes nemlich giengen zwey lange Stäbe in die Höhe, über welchen oben ein gerader oder ausgebogener Stab lag. Auf den zwey Ecken oder Spitzen dieser Lehne nun standen die beyden Gruppen, und ragten über dem Kopfe der Statue her-

N 2

vor.

p) Ἐπὶ δὲ τοῖς ἀνωτάτοις τοῦ θρόνου κεκοίμηται ὁ Φειδίας ἑπὶ τὴν κεφαλὴν τοῦ ἀγάλματος, τοῦτο μὲν Χάριτας, τοῦτο δὲ Ὁρας, τρεῖς ἑκατέρωθεν.

vor. Es waren also freyſtehende Figuren, wahrſcheinlich aus Elfenbein und Golde, die den Jupiter gleichſam umſchwebten, oder als ſeine Töchter und Dienerinnen ihm zur Seite ſtanden. Phidias hatte demnach gut gewählt. Die Horen ſind, wie Homer dichtete ⁹⁾, die Pfortnerinnen des Himmels, welche die Thore deſſelben öffnen und ſchließen, wenn Jupiter oder Juno den Himmel verlaſſen, und auf die Erde ſich begeben wollen. Eine der artigſten Dichtungen, deren Urfprung deutlicher als der irgend eines andern Mythus aus dem Homer ſelbſt hervorleuchtet. Wenn ſich die Wolken zerſtreuen, und der reine blaue Aether durchbricht, ſo öffnet ſich der Himmel; wenn Wolken ſich zuſammenziehen, ſo wird er verſchloſſen. Die Wolken ſind die Thüren, die alſo zurückgeſchoben

9) Il. E, 749. 50. 51. ©. 393. 94. 95.

schoben werden müssen, wenn Juno aus dem Himmel auf die Erde herabfahren will. Das Oeffnen aber, oder die Erheiterung des Himmels und die Bedeckung mit Wolken wechselt nicht im Vaterlande Homers so häufig, als in unserm Clima, im Sommer ist der Himmel ganz rein, gegen den Winter zu wird das Wetter veränderlich. In diesen verschiedenen Jahreszeiten bemerkte man den Wechsel, diese Zeiten reinigen und umwölken den Himmel. In der Phantasie und Sprache der Dichter werden sie zu lebendigen Wesen, zu Göttinnen, deren Geschäft es ist, wie Homer sagt, dicke Wolken, (wie Thüren des Himmels) wegzuschieben und vorzulegen^{*)}. Zum Gegenstück dieser Gruppe hatte Phidias die der Gratien gebildet, welche auch Töchter Jupiters waren. Theocosmus,

N 3 von

*) Vergl. die Schrift über Horen und Gratien.

von dem Pausanias eine Statue des Jupiters zu Megara sah, die angefangen und nicht vollendet war, hatte die Möras oder Parcen eben so auf den Thron oben den Horen gegenüber gestellt⁵⁾. Vermuthlich waren diese Gratien des Phidias bekleidet, wie die zu Elis, die er auch verfertigt hatte⁶⁾, nicht nackt, wie sie in der spätern Kunst vorgestellt wurden, und wie sie auf den noch übrigen Denkmählern meistens erscheinen⁷⁾. Dafs die alten Künstler auf die Lehne kleine Figuren setzten, zeigt eine Münze, welche die

Ifis

5) Pausan. I. 40. Er erwähnt zwar nicht des Thrones, aber ich wüßte nicht, wo anders diese Figuren über dem Kopfe gestanden haben könnten.

6) id. VI. 24.

7) Im Boiffard ist eine Ara, worauf sie bekleidet stehn. Montfaucon Ant. expl. T. I. pl. 109. hat sie daraus copiren lassen. An der Base steht τὰς χεῖρας λεοντίας. Mehreres s. bey Winkelm. Gesch. d. Kunst, S: 307.

Isis auf einem Throne darstellt. Auf der einen Ecke sitzt ein Vogel, auf der andern steht ein Hirsch^{v)}. Und ich erinnere mich auf einem alten Monumente auch ein paar Tritonen oben auf einem Throne gesehen zu haben^{w)}.

Weil die Stühle der alten griechischen Könige und Königinnen hoch waren, so daß die Beine desitzenden nicht bis auf die Erde herabgiengen, so wurde ein Fußschemel untergesetzt, der ihnen zur Ruhe diente^{x)}. Dieser gehört daher unter die Ehrenzeichen der königlichen Würde, und dient zum Kennzeichen von Personen dieses Standes^{y)}. Unter den Füßen Ju-

N 4, piters,

v) Zoëga Numi Impp. aeg. Tab. V. p. 83.

w) Winkelm. Monum. Nro. 102.

x) z. B. Hom. Od. T. 57.

y) Auf Reliefs sieht man diese Schemel häufig unter den Füßen von Gottheiten und Königen und Königinnen.

piters, des Königs der Götter, stand daher ebenfalls ein solcher Fußschemel²⁾). Er hatte auch seine besondern Zierrathen, goldne Löwen, sagt Pausanias; vermuthlich vertraten sie die Stelle der Beine: und das Gefecht der Athenienser unter der Anführung des Theseus mit den Amazonen war darauf in erhobener Arbeit gebildet, nemlich nicht auf der Oberfläche, worauf die Füße Jupiters standen, sondern auf den Seiten oder Kanten des Schemels, die also wohl von Elfenbein waren. Die Geschichte hatte wie manche andre Verzierungen, auf den Jupiter keine genaue Beziehung. Phidias scheint seinen Landsleuten geschmeichelt zu haben, indem er an einem Kunstwerke, das

2) *Θρῆνος* heißt er im Homer, die Attiker nannten ihn *Θρανίον*, sagt Paus. *Λέοντάς τε χρυσοῦς, καὶ Φαίως ἐπειργασμένην ἔχε μάχην τὴν πρὸς Ἀμαζόνιας, τὸ Ἀθηναίων πρῶτον ἀνδραγαθήματα ἐς οὐχ ὁμοφύλους.*

das mehr als irgend ein anderes der Gegenstand der Bewundrung von Griechenland war, eine Begebenheit abbildete, auf welche die Athenienser besonders stolz waren, und die sie unter ihre vorzüglichsten Heldenthaten rechneten^{a)}. Deswegen war sie auch ein Relief an der südlichen Mauer der Acropolis von Athen vorgestellt^{b)}, und in der Pöcile oder gemahlten Gallerie und im Tempel des Theseus daselbst gemahlt^{c)}. Phidias selbst hatte sie dem Schilde seiner Minerva zu Athen zur Zierde gegeben^{d)}. Außerdem war

N 5 das

a) z. B. in einer Rede bey dem Herodot IX, 27.

b) Paus. I. 25.

c) id. eod. l. 15.

d) Plut. in Pericle 31. Plin. hist. nat. XXXVI. 5. Paus. I. 17. Hier sagt er, dies Gefecht wäre auf dem *βῆρυξ* des olymp. Jupiters: ein offener Irrthum, der aus unsrer Stelle verbessert werden muß.

das Gefecht auch sehr vortheilhaft zur Darstellung für den Künstler. Denn, da nicht Männer mit Männern fochten, sondern Weiber gegen Männer stritten, so erhielt die Zusammensetzung mehr Mannigfaltigkeit in Gruppen und einzelnen Figuren, als bey der Behandlung eines gewöhnlichen Gefechts ⁹⁾.

Die Beschreibung des Pausanias, so weit ich sie bisher erläutert habe, war zwar nicht vollständig und anschaulich, aber die Worte selbst waren doch nicht verdorben, und durch Hülfe alter Denkmähler liessen sie sich größtentheils erklären. Nun folgen aber einige Stellen, die durch die Fehler
der

9) Le Roy meynte, das eine Relief an der Frise des Theseus Tempels stelle das Gefecht mit den Amazonen vor. Monum. de la Gr. P. I. p. 22. P. II. pl. VI. fig. 3. aus Mißverständnis des Paus., der I, 17. von einem Gemähde, nicht von Relief spricht. Schon die Zeichnung widerlegt die Meynung.

der Abschreiber ganz undeutlich geworden sind, und Dinge beschreiben, dergleichen sonst nirgends gedacht wird. Die erste handelt von einer Wand um den Thron herum, die mit Gemälden des Panänus geziert war. Soviel scheint gewiss, daß sie auf dem Postamente, welches die andre Stelle beschreibt, stand, nicht also auf dem Fußboden der Celle um das Postament herum, sondern auf diesem umgab sie den Thron. Wie hoch, auf welche Art, und wovon sie gemacht war, das erfahren wir nicht. Es heißt: „Dicht an den Thron kann man nicht hintreten, wie man auch zu Amyclä in das Innere des Throns nicht kommen kann“ (vermuthlich litt es die innere Einrichtung nicht.) „Zu Olympia aber ist eine Einfassung in der Art wie Wände gemacht, welche es verhindert. Was nun von dieser Einfassung der Thüre gegen über steht, ist

„ ist blös mit blauer Farbe angestrichen,
 „ das übrige davon zeigt Gemählde des
 „ Panänus^{f)}.“ So niedrig diese Wand
 oder

f) Ἰπελθῶν δὲ οὐχ οἷον τὴ ἐστὶν ὑπὸ τὸν θρόνον,
 ὡσπερ γε καὶ ἐν Ἀμύκλαις ἐς τὸν ἐντὸς τοῦ
 θρόνου οὐ παρερχόμεθα. Ἐν Ὀλυμπίᾳ δὲ
 ἐρύματα τρόπον τοίχων πεποιημένα· τὰ δὲ
 ἀπαργοντά ἐστὶν τούτων τῶν ἐρυμάτων. Ὅσον
 μὲν οὖν u. s. w. So steht die Stelle in der
 Kuhn. Ausg. Τὸν ἐντὸς ist fehlerhaft, und
 muß τε oder τα ἐντος gelesen werden, wie
 Sylburg und H. H. Heyne verbessert hat.
 Antiq. Auff. I. p. 4. Note. Dem zweyten
 Satz, der so keinen Sinn giebt, kann durch
 Veränderung der Interpunctiön geholfen wer-
 den. Ἐν Ὀλυμπίᾳ δὲ ἐρύματα, τρόπον τοί-
 χων πεποιημένα, τὰδε (nemlich das ὑπελθῶν)
 ἀπαργοντά ἐστὶ. Τούτων τῶν ἐρυμάτων ὅσον
 μὲν οὖν ἀπαντικρὺ τῶν θυρῶν ἐστὶν, u. s. w.
 Nach dieser Interpunctiön habe ich die Stelle
 übersezt, und so ist die von Kuhn vorge-
 schlagene Veränderung, ἐρυμάτων oder το-
 ρουμάτων statt ἐρυμάτων nicht nöthig; sie
 hilft ohnehin nichts, und ich halte mich bey
 der Widerlegung nicht auf. Nur eine Schwie-
 rigkeit bleibt noch: nemlich III, 18. sagt
 Paul. ὑπελθόντι δὲ ὑπὸ τὸν θρόνον. Also wider-

oder Balustrade auch gewesen seyn mag,
so muß sie doch den untern Theil des
Throns,

widerspricht er sich. Heyne streicht deswegen das *ov* in unsrer Stelle vor *παρερχόμεθα* aus, und Goldhagen auch. Kuhn meynte auch schon, es wäre nach attischer Manier überflüssig, oder aus der Endsylbe von *θρόνος* das vorhergeht, wiederhöhl. Allein dann muß *καί* nach *ὡςπερ γὰρ* auch wegfallen. Denn dies *καί* zeigt eine Aehnlichkeit, welche Pausanias zwischen beyden an Materie, Form und Arbeit so ganz verschiedenen Thronen bemerkt. Ich glaube daher, *ov* muß stehn bleiben. Pausanias aber widerspricht sich deswegen in beyden Stellen doch nicht. *Ἰπελάθων* erkläre ich, dicht an oder unter etwas, das hoch ist, wie der Thron war, hietreten. Dem Throne zu Amyclä konnte man ganz dicht beykommen und ganz nahe die Kunstarbeiten dran sehn. Zu Olympia gieng das nicht an. Man kann sich nicht ganz nahe dabey stellen; aber man konnte eben so wenig in das Innere des amycläischen Throns kommen. *Ἐς τὸ ἐν τὸς οὐ παρερχόμεθα*. Dies sagt mehr als *ἰπελάθων*, und ist nicht gleichbedeutend. Der amycläische Thron war der Beschreibung nach

Throns, die Füße Jupiters und den Schemel verdeckt haben, wenn man das

nach ein ganz andres eingerichtetes Werk von viel größerm Umfange und andrer Gestalt als der des Jupiters. Er hatte verschiedene Sitze inwendig, zu denen der Zutritt unmöglich war. Dafs Pausanias in diesem Sinne das *ὑπελθόν* genommen hat, nicht in dem Verstande, unter den Thron hinein zu gehn, glaube ich deswegen, weil einem gar nichts dran gelegen seyn konnte, unter den olympischen Thron zwischen den Füßen und Stützen durchzugehn. Denn da war nichts zu sehn; wozu follte also Pausanias die unnütze Bemerkung machen, es wäre unmöglich, drunter zu kommen?

Noch ein Weg zur Erklärung dieser Stelle wäre der, dafs man das *ὑπελθόντι ὑπο τὸν θρόνον* III. 18, für eine Redensart ansehe, die weiter nichts heift, als an dem untern Theile des amycl. Throns, womit also nicht gesagt wäre, dafs man wirklich dicht drunter treten, und wie es in unfrer Stelle heift, in das Innere kommen könnte. So sagt Pausanias I: 24. *Ἐς δὲ τὸν ναόν — εἰσιῶσιν, ὅποσα ἐν τοῖς καλεκμένοις αἰετοῖς κᾶτα, πάντα ἐς τὴν Ἀθηνᾶς ἔχα' γένεσιν. Τὰ δὲ ὄπισθεν α.*
f. w.

das Kunstwerk von unten sah. Aber man hatte auch, wie oben bemerkt ist, noch mehr Zutritte dazu, nemlich von den Gallerieen oben, und vielleicht meynt Pausanias die Thüren dieser Zugänge, welchen gegen über die Wand nur mit einer Farbe angestrichen war. Da die alten Mahler auf trocknen oder nassen Kalk ihre Gemählde in Tempeln, Grabmählern, Häusern u. s. w. mahlten, und der hölzernen Bretter sich nur zu Staffeleygemählde bedienten, so ist zu vermuthen, daß man die Belustraße von Stein gemacht, und übertüncht hatte. Ob sie aber rund, oder vierseitig war, wissen wir nicht.

Eben so wenig giebt Pausanias an, ob die Gemählde neben einander in
Abthei-

f. w. *Εἰσιούσιον* heist hier weiter nichts, als an der vordern Seite oder Facade des Tempels, *ἑμπροσθεν*.

Abtheilungen oder Feldern, oder übereinander standen. Es scheint fogar, als führe er nicht alle, sondern nur einige davon an. Sie machen wieder keine zusammenhängende Folge von Vorstellungen aus einer Geschichte oder Fabel, sondern Panäus nahm willkürlich, und ohne Rücksicht auf den Ort seine Gegenstände. Er stellte fogar auch allegorische Figuren unter die Vorstellungen aus der Fabel.

1. Nennt Pausanias den Atlas, der den Himmel und die Erde trägt. Neben ihm steht Hercules, im Begriffe die Last dem Atlas abzunehmen. Panäus hatte also nicht einmahl drauf geachtet, daß diese Geschichte schon über den Thüren der Celle in erhobener Arbeit abgebildet war. Fremd ist es auch, daß Atlas nicht allein die Himmelskugel, sondern auch die Erde trug.

2. The-

2. Theseus und Pirithous. In welcher Handlung oder Unternehmung, verschweigt Pausanias. Und diese muß sie doch kenntlich gemacht haben, es sey dann, daß die Nahmen beygeschrieben waren, wie auf dem großen Gemähle Polygnots zu Delphi, welcher sie gefesselt in der Unterwelt gemahlt hatte^{g)}. Von diesem Gebrauche, die Nahmen den Figuren auch auf Gemälden beyzusetzen, haben wir noch ein Beyspiel unter den herculanischen^{h)}. Von Reliefs ist es bekannt genugⁱ⁾.

3. Hellas

g) Pausan. X. 29.

h) Pitture d'Ercol. T. I. T. 1. Paus. gedenkt VI. 5. noch einer Copie eines alten Gemähldes mit beygeschriebenen Nahmen.

i) S. z. B. Mus. Pio Clem. T. IV. t. 34. Winkelmann Monum. ant. ined. Nro. 85 u. 115.

3. **Hellas und Salamis.** Eine allegorische Vorstellung. Beyde als weibliche Figuren gemahlt. Salamis hielt in der Hand den Zierath der an den Enden der alten Schiffe war, das sogenannte **Apulstre**, ἀφλασον, dessen Gestalt die Abbildung alter Schiffe zeigt. Es sieht wie ein ausgebreiteter Fittig aus, war von Brettern, und steckte auf dem Hintertheile des Schiffes ¹⁾). Personificirte Provinzen und Städte kennen wir nur von Münzen, Steinen und Reliefs; von den Statuen, deren es bey Griechen und Römern viele gab, sind keine übrig als die der **Dea Roma**. Im Pausanias kommen mehrere vor, Elis z. B. und **Hellas** mehrmals ²⁾). Wir wissen aber nicht,

¹⁾ Scheffer de militia navali Lib. II. c. 6.

²⁾ Paus. VI. 16.

nicht, wodurch die alten Künstler ihre Statuen von einander unterschieden. Denn die Kennzeichen, welche in der neuen Kunst ihnen gegeben werden, die Wappenschilder, legte man im Alterthum nicht ihnen bey. Auf Münzen und Gemälden lehrte die Inschrift, was für welche es seyn sollten; vielleicht war dies der Fall auch auf unserm Gemälde. Die Handlung beyder Figuren, der Hellas und Salamis, ist nicht schwer zu errathen. Bey dieser Insel siegten die Athenienser über die Perfer, es stand auf derselben ein Tropäum^{m)}, das aus den Zierathen der feindlichen Schiffe errichtet war. Die Figur der Insel zeigte also wohl der Hellas den Schiffs-Zierrath, als das Zeichen

O 2 des

m) id. 1. 36.

des Siegs, und Panäus wollte diese von Rednern und Geschichtschreibern so hoch gepriefene That seiner Landsleute auch durch seine Kunst verewigen.

4. Hercules, welcher den nemeäischen Löwen erwürgt.
5. Des Ajax Frevelthat gegen die Cassandra. Entweder rifs er sie mit Gewalt von der Statue der Pallas, wie mehrere geschnittene Steine diese Geschichte zeigenⁿ⁾, oder er versuchte die Güte, wie auf einem Relief bey Winkelmann^{o)}.
6. Hippodamia mit ihrer Mutter Steropé.

7. Prome-

ⁿ⁾ Lippert Daſtyl. II. 194. 95. 96, Descriptive Catalogue of Gems v. Raspe, Tom. II. pl. LIII.

^{o)} Monum. ined. T. II. Nro. 141. p. 189.

7. Prometheus, mit Fesseln an den Caucasus geschmiedet; Hercules sieht nach ihm hin. Die Fabel kommt auf mehreren Monumenten vor. Prometheus angefesselt allein^{p)}, und Hercules, welcher den Adler todt schießt, der an der Leber des Prometheus frisst.

8. Penthesilea die Amazonen Königin, die in den Armen Achills den Geist aufgibt. Aus einigen Reliefs kann man sich eine Vorstellung von dieser Gruppe machen^{q)}. Achill hält die sterbende Heldinn in den Armen, um sie herum stehn mehrere Amazonen zu Pferde, und Griechen. Winkelmann glaubte, so hätte Panä-

O 3 nus

p) Lucerne antiche von Bellori, P. I. 2.

q) idem p. 187. Nro. 139. Auch von Lampen Bellori Lucerne antiche. P. III. Nro. 7 und 8.

mus ebenfalls die Geschichte gemahlt, dem Pausanias nach scheint er nur die eine Gruppe dargestellt zu haben.

9. Zwey Hesperiden mit den goldenen Aepfeln in der Hand, die sie unter ihrer Verwahrung hatten. Ihre Anzahl wurde verschieden angegeben^{*)}, daher findet man auch auf Kunstwerken bald mehrere, bald wenige. Fünfe standen im Tempel der Juno zu Olympia^{*)}.

Das letzte Stück von dem ganzen Kunstwerke, das noch zu erläutern übrig bleibt, ist das Postement, worauf der Thron mit der Statue, und die Wand um denselben, stand. Der Anfang der
mangel-

*) Eustath. ad Hom. Od. 9, p. 1572. Heyne not. ad Apollod. p. 414.

*) Paus. V. 19.

mangelhaften Beschreibung davon gehört zu den verdorbenen Stellen, welche einer critischen Verbesserung bedürfen. Es ist nothwendig, daß ich die verschiedenen Vorschläge der Gelehrten hier anführe und prüfe, ehe ich den, welcher mir der beste zu seyn scheint, bey meiner Erklärung zum Grunde lege. Die meisten Versuche, welche ich kenne, sind ohne hinlängliche Sachkenntniß gemacht. „Auf dem Postamente, steht in den Ausgaben des Pausanias¹⁾, das den Thron sowohl als den Berg trägt, ist ein anderer Zierrath um den Jupiter. Auf diesem Postamente sind goldne Kunstwerke, der Helius auf einem Wagen, u. s. w. Es fällt jedem gleich in die

O 4 Augen,

1) Ἐπὶ δὲ τοῦ βᾶθρου τοῦ θρόνου τε ἀνέχοντος, καὶ ἕρος, ἄλλος κόσμος περὶ τὸν Δία. Ἐπὶ τούτου τοῦ βᾶθρου χρυσᾶ ποιήματα, ἀναβεβηκώς ἐπὶ ἄρμα Ἥλιος u. s. w.

Augen, daß das Wort *ὄρος* fehlerhaft seyn muß. Denn sowohl vorher als nachher wird mit keinem Worte eines Berges gedacht, und wo, und wozu sollte der auf dem Postamente gestanden haben? Indessen könnte man vielleicht auf den Gedanken kommen, Phidias habe den Thron Jupiters auf einem Berge aufgerichtet, da die bekannte Stelle Homers die Idee zu seiner Bildung erweckte. Jupiter saß damals auf der höchsten Spitze des Olympos, als Thetis zu ihm kam, für ihren Sohn den Achill bat, und hier war es, wo Jupiter sich in seiner Größe zeigte, deren Wirkung Homer so erhaben schildert *). Phidias, könnte man denken, stellte daher seinen Jupiter auf diesem Berge sitzend vor. Allein diese Erklärung scheint mir zu spitzfindig, so wie die Sache selbst eine

Künste-

*) Il. α, 499. 6

Künsteley gewesen seyn würde, die des Phidias unwürdig ist. Das Ideal eines Jupiters trat vor die Einbildungskraft des Phidias, erweckt durch das Bild Homers, und Phidias suchte die Macht des Gottes in sinnlicher Gestalt auszudrücken, ohne an das Local der Scene zu denken, oder dasselbe darstellen zu wollen.

Alle von Kuhn und Goldhagen vorgeschlagene Verbesserungen des fehlerhaften Wortes ὄρος machen die Stelle nicht verständlich. Kuhn wollte προς lesen, und dies erklärt er als adverbium, außerdem, die Fußbank welche den Thron trägt, wäre außerdem ein andrer Zierrath des Jupiters gewesen. Man könne auch ἄλλοις statt ἄλλος setzen, außer andern Dingen. Die letztere Veränderung wäre nothwendig, wenn ἄλλος nicht ganz überflüssig seyn soll. Allein τὸ βάδρον ist nicht der

Fußschemel, von dem Pausanias unmittelbar vorher gesprochen hat, und den er τὸ ὑπόθημα nennt, sondern das Postament. Man sieht, daß Kuhn keine deutliche Vorstellung von der Sache hatte, denn wie hätte er sonst denken können, daß der Fußschemel, der nur die Füße der Statue stützt, den Thron trage? Und περὶ τὸν Δία kann nicht soviel heißen als Διός, wie er doch übersezte. Endlich vergaß Kuhn ganz das τε hinter θρόνον, welches mit dem folgenden καὶ zusammenhängt; Pausanias muß also noch etwas anders genannt haben, welches so wie der Thron auf dem Postamente stand. Goldhagen hatte bey seiner Verbesserung eben so wenig einen deutlichen Begriff von dem, was er den Pausanias sagen läßt. Er übersezt: „an dem Fußboden, welcher den Thron trägt, geht ein Kranz herum, und um den Jupiter sind allerley Verzierungen ange-

„angebracht.“ Er verändert und versetzt nemlich: ἐπὶ τῷ βάθρῳ, τῷ θρόνῳ ἀνέχοντος, ὄρμος καὶ ἄλλος κ. π. τ. Δ. Ὀρμος heisse eigentlich ein Halsband; so wie aber ζώνη der Gürtel auch einen Kranz um ein Gebäude bezeichne, so könne ὄρμος wegen der Aehnlichkeit eben dergleichen Zierrath an einer solchen Sache, wie der Fußboden des Throns ist, anzeigen. Goldhagen hätte eine Stelle im Pindar anführen können, wo es auch von Kränzen gebraucht wird^{*)}. Aber die Analogie ist nicht hinlänglich, einem Worte, noch dazu einem eingeschobenen, eine ganz ungewöhnliche Bedeutung zu geben, und Beyspiele dieser Bedeutung, worauf es ankommt, giebt es nicht. Was Goldhagen sich unter dem Kranze eigentlich dachte, sagt er nicht, vermuthlich eine Einfassung. Dann dürfte man

*) Pind. Ol. B, 135.

man eher etwa *έρκος* lesen, und dies wäre die vorher beschriebene Wand. Demungeachtet bleibt *ἄλλος κοσμος περι τον Δια* eben so undeutlich wie vorher. Glücklicher scheint mir die Verbesserung des Herrn Facius, der noch mehrere Stellen des Pausanias wieder hergestellt hat¹⁰⁾. Sie ist so äußerst leicht, daß niemand wohl ihr feinen Beyfall versagen wird. Denn nur ein Buchstabe des verdorbenen Wortes, und die Interpunction darf verändert werden, *όρος* nemlich in *όσος*, und hinter *Δια* muß das Punctum wegfallen. Auf dem Postamente, welches den Thron sowohl, als was sonst noch von Zierrathen um den Jupiter sind, trägt, auf diesem Postamente stehen goldne Bilder u. s. w. Unter den
Zierrath-

10) In vier Programmen zu den Prüfungen auf dem Coburger Gymnasio. Die Verbesserung unsrer Stelle steht in dem vierten, p. 5.

Zierrathen versteht Pausanias wohl nichts anders, als die Balustrade.

Von der Form, der Masse und der Höhe des Postaments sagt Pausanias nicht ein Wort. Dafs es von einem sehr grofsen Umfange gewesen seyn mufs, kann man leicht abnehmen, weil nicht allein der Thron, sondern auch die Balustrade um denselben darauf stand. Aber war es vierseitig, dreyeckig, rund oder halbrund? denn alle diese Formen sind denkbar, und aus was für einer Materie bestand es? So läfst uns auch Pausanias in Absicht der goldnen Figuren in Ungewifsheit, ob sie erhoben und in das Postament eingesetzt waren, oder frey oben darauf standen. Denn die Ausdrücke *ποιήματα*, und *ἐπίρ-
γασαι* sind zweydeutig, und können Bildwerk von beyderley Art andeuten. Indessen wird eine Gruppe von mehreren Figuren angeführt, nemlich eine
aus

aus der See emporsteigende Venus, die vom Amor empfangen, und von der Pitho bekränzt wird; und diese Gruppe läßt sich nicht sowohl in ganz runder Arbeit, als en relief denken. Zu dem war es Gebrauch des Alterthums, die Postamente vorzüglicher Statuen mit erhobenem Bildwerk auszufschmücken, und dies begünstigt die Vermuthung, daß auch die von Pausanias hier angezeigten Figuren von Golde in die äußere Fläche des Postaments eingesetzt waren. Es waren sechszehn Figuren überhaupt, Götter und Göttinnen, fast alle solche welche zu dem Götter-Senat gehören, die meisten paarweise gestellt, in einer Reihe neben einander, ohne bestimmte Handlung, so wie sie zum Beyspiel auf alten Altären an einander gereihet stehn^{*)}. Pausanias beschreibt sie, wie einer, der eilig etwas aufzeich-

*) Winkelm. Monum. ined. Nro. 5. 6.

zeichnet, oder der das, was ihm zu-
erst, da wo er steht, in die Augen
fällt, anmerkt, ohne den Ort selbst
genau zu bestimmen, oder anzugeben,
von wo er zu beschreiben anfängt, ob
von der rechten oder linken Hand.
Nachdem er gesagt hat, daß goldne
Bilder auf dem Postamente wären,
nennt er gleich eins davon, welches
das äußerste an dem einen Ende war,
sodann die übrigen, eins nach dem
andern, bis er an das andre Ende
kommt, wo die letzten Figuren stan-
den. Helius, der Sonnen-Gott war
an dem einen Ende, Selene, die Göt-
tin des Mondes an dem andern. Zwi-
schen beyden standen die andern Gott-
heiten. Demnach scheint es, daß das
Postament nicht rund war, sondern
die gewöhnliche viereckige Form hatte,
und als ob die Figuren alle auf einer
Seite des Postamentes standen, wie
die Geburt der Pandora auf der Base
der

der Minerva zu Athen auch wohl nur eine, und zwar die vordere Seite eingenommen haben mag. Die an dem Postamente zu Olympia war lang genug, um eine so grosse Anzahl von Figuren zu fassen.

Der Helius, den Pausanias zuerst nennt, auf dem vierspännigen Wagen^{y)}, ist auf Münzen und andern Denkmählern häufig abgebildet zu sehn. Soviel ich aber weifs, ist dies das älteste bekannte Kunstwerk, worauf er erscheint, und zwar als eine vom Apollo ganz verschiedene Gottheit^{z)},
so

y) Ἀναβεβηκὼς ἐπὶ ἄρμα Ἥλιος. Goldhagen übersezte unrichtig, die Sonne, die auf den Wagen steigt; er sollte gesagt haben, die auf dem Wagen steht. Cf. Clarke ad Hom. Il. α. 37. Winkelmann Monum. ined. Trattato prelim. p. L. hat die Stelle ganz falsch verstanden, als wenn Jupiter und die Gratie auf dem Wagen gestanden hätte!

z) S. hievon die Anmerk. p. 51.

so wie auch Selene oder Luna und Artemis oder Diana in zwey verschiedenen Vorstellungen auf dem Postamente dargestellt waren.

An dem Helius standen Jupiter und Juno, neben jenem eine Gratie. Der Künstler hatte nur eine dargestellt, wie die Dichter, z. B. Pindar^{a)} auch manchmal nur eine nennen. Sie gehört aber in die Zahl der Gottheiten, welche mit dem Jupiter den Olymp bewohnen^{b)}.

Nächst der Gratie stand Mercur, und bey diesem Vesta. Dann folgte eine Gruppe von drey Gottheiten, Amor, der die aus der See emporsteigende Venus empfängt, und Pitho, welche die Venus bekränzt. Dies ist
eine

a) Olymp. α, 48.

b) Hesiod. Theog. 64.

eine uns fremde Vorstellung, welche aus irgend einer der alten Theogonieen entlehnt seyn muß. Der Amor oder Eros kann nicht der junge Cupido, der Sohn der Venus, sondern es muß jener alte Eros, der nach dem Hesiodus zu den ältesten Göttern gehört, gewesen seyn. Selbst der Ursprung der Venus aus dem Meere ist eine Dichtung der ältern Theogonieen, oder bildlichen Vorstellungen von den Kräften und Wirkungen der Natur. Dem Wasser wurde die zeugende oder hervorbringende Kraft beygelegt, weswegen es auch von Dichtern und Philosophen das vorzüglichste Element genannt wird. Der Sinn des ungewöhnlichen Bildes, daß die Liebe diese Venus empfängt, ist ohne Mühe zu verstehn. Pitho, die Göttin der Ueberredung, Suada oder Suadela nannten sie die Römer, verschafft der Venus den Sieg, und setzt ihr deswegen den Siegeskranz auf.

auf. Sie ist eine der allegorischen Göttheiten in dem Gefolge der Venus. Alle die Affekte, welche mit der Liebe verbunden sind, oder durch sie entstehen, den Himeros, Pothos (das Verlangen, die Sehnsucht), den Jocus und andre, welche in den Gürtel der Venus eingewebt waren^e), machen die Dichter zu Gefährtinnen der Venus^d). Lucian läßt sie dem Paris versprechen, daß sie dies ihr ganzes Gefolge nach Sparta mitnehmen wolle, um ihm den Sieg über die schöne Helena leicht zu machen^e). In ihrem Tempel zu Megara standen daher der Pothos, Himeros, Eros und die Pitho von Scopas und Praxiteles verfertigt^f). Eine Statue

P 2

der

e) Hom. II. §, 215 f.

d) Horat. Od. I, 2. 34- 35.

e) in fine dial. jud. Dearum.

f) Pausan. I. 43.

der Pitho war der Venus pandemos im Tempel des Theseus zu Athen beygestellt, der den Dienst dieser Göttin bey den Athenienfern eingeführt haben sollte^g). Winkelmann glaubte sie auch auf einem Relief, das der Duca Caraffa Noja zu Neapel besafs; zu finden^h). Die Venus zeigt dem Paris, neben dem Amor steht, die bey ihr sitzende Helena. Hinter der Göttin und der Spartanerin sitzt auf einer hohen Base eine weibliche Figur, über welcher der Name ΠΙΘΩ steht, der ΠΕΙΘΩ geschrieben seyn sollte. Sie hat einen Modius auf dem Kopfe, und einen Vogel unter der einen Hand, den Winkelmann für eine Taube hielt. Guattani hat ein ganz ähnliches Relief bekannt gemacht,

g) id. cod. l. 22.

h) Monum. ined. Nro. 115.

macht¹⁾, wo aber die für die Pitho gehaltene Figur eine Thurmkrone auf dem Haupte trägt. Dies macht es wahrscheinlicher, daß sie die Stadt Delphi auf beyden Reliefs anzeigen soll, wo Paris im Tempel des Apollo zuerst die Helena gesehen hat. Der alte Name von Delphi ist Pytho, es sollte also die Schrift auf dem Relief ΠΥΘΩ heissen.

Die übrigen Figuren auf dem Postamente waren Apollo und Diana, die auch auf dem Altar in Winkelmanns monumenti²⁾ beyfammen sind; ferner Hercules, und Minerva, seine beständige Begleiterinn bey seinen Unterneh-

P 3 mun-

1) Monum. ined. per l'anno 1785. Maggio T. I.

2) Nro. 5. und Mus. P. Clem. T. IV. Tav. B.

mungen¹⁾, Neptun und Amphitrite. Endlich gegen die Ecke zu war Selene zu Pferde; wenigstens sah Pausanias das Thier, worauf sie ritt, für ein Pferd an. Auch dies ist eine ungewöhnliche Vorstellung. Denn Luna fährt immer auf einem Wagen mit zwey Pferden, nirgends wird sie reitend vorgestellt; auch die Dichter legen ihr immer den zweyspännigen Wagen bey, und Pausanias drückt sich so deutlich aus, daß man seine Worte nicht etwa von einem Wagen, verstehen kann, wie im Homer oft die Pferde den Wagen bezeichnen²⁾).

Noch

1) Paus. VI. 19. Es wäre überflüssig, von dieser bekannten Sache noch Beyspiele anzuführen.

2) Vergl. Visconti Mus. P. Clem. T. IV. p. 31. Note f.

Noch einige Nachrichten führe ich hier zum Beschlusse aus dem Pausanias an, welche die Statue Jupiters betreffen.

Die Alten hatten verschiedene Mittel gefunden, um dem vergänglichem Elfenbein an ihren Statuen eine längere Dauer zu geben. Es wird von der Luft sehr angegriffen: ist diese zu trocken, so springt oder reißt es leicht, ist sie zu feucht, so benimmt sie ihm die Farbe und den Glanz. Gegen beydes machte man verschiedene Vorkehrungen. Wo die Luft trocken war, wie auf der hohen Burg von Athen, da sorgte man, daß immer Wasser in der Nähe der Statue war, oder besprizte sie damit, daß entweder die Ausdünstungen desselben oder die Benetzung das Elfenbein immer etwas feucht erhielt, und vor Rissen

bewahrte. Die Statue des Aesculaps zu Epidaurus und der Thron war über einen Brunnen gesetzt, dessen Wasserdünfte die nöthige Feuchtigkeit der Statue gaben. Pauw *) hielt dies mit Unrecht für Fabel; es muß die Erfahrung die Alten diese Mittel gelehrt, und sie müssen sie bewährt gefunden haben. Denn auch zu Pellene war unter der Base der elfenbeinernen Minerva eine Grube, aus der die feuchte Luft in die Statue ziehn sollte. War hingegen die Luft sumpfig, wie in der Altis, so bediente man sich des Oehls, damit das Elfenbein nicht faul und sonst davon beschädigt wurde †). Der Theil des Fußbodens um die Statue,

sagt

*) Recherches sur les Egyptiens p. 215.

†) Heyne Ueber das Elfenbein der Alten. Neue Bibl. der schön. Wissensch. XV. B. 2 St.

sagt Pausanias⁷⁾, war mit schwarzen Marmor-Platten belegt (der übrige also mit weißem Marmor.) Um diesen schwarzen Fußboden lief rund herum eine Einfassung von weißem parischen Marmor, damit das Oehl, was auf den Boden um die Statue gegossen wurde, nicht ablaufen konnte.

Im zwölften Capitel gedenkt Pausanias auch noch eines wollenen, gewebten, mit phönicischem Purpur gefärbten Vorhanges von assyrischer Arbeit, den Antiochus, (er sagt nicht, welcher) in den Tempel geschenkt hatte⁸⁾.

Ich

7) Περιθῆ δὲ ἐν κύκλῳ τὸν μέλανα λίθῳ περίε κρηπίς, ἔρυμα ἄνω τῷ ἐλαίῳ τῷ ἐκχρισμένῳ. Man muß ἐκχρισμένῳ lesen, oder ἐπιχρισμένῳ, wenn die Statue selbst damit begossen oder bestrichen worden ist.

8) Ἐν δὲ Ὀλυμπίᾳ παραπέτασμα ἔρειν κοσμημένον ὑφασμασιν Ἀσσυρίοις καὶ βασιλῆος πορφύρας τῆς Φαινίκων, ἀνέθηκεν Ἀντίοχος.

Ich habe schon oben *) der Absicht desselben erwähnt; er hieng nemlich vor der Statue herunter und schützte sie vor Staube und Unreinigkeit, weil die mittlere Abtheilung der Celle oben offen war. In dem großen Tempel der Diana zu Ephesus hieng ebenfalls ein Vorhang, und ein altes Relief †) giebt ein deutliches Beyspiel von dieser Sitte, den Bildsäulen Vorhänge vorzuziehn. Der zu Olympia wurde nicht, wie der zu Ephesus, und wie die Vorhänge unfreier Theater aufgezogen, und war also nicht oben an dem über die Statue vorspringenden Dache befestigt, sondern man ließ ihn mit Stricken auf den Fußboden herab, wenn die Statue unbedeckt seyn sollte,

*) p. 35. 36.

†) Guattani Monum. ined. per l'anno 1786.
Dec. T. III.

sollte^{d)}, so dafs er also, wenn er nicht aufgezogen war, auf der Erde lag, und nicht wie unfre Theater Vorhänge in der Höhe hieng. Eben dies war die Art, wie der Vorhang in den römischen Theatern bey dem Anfange des Schauspiels heruntergelassen wurde^{e)}. Es ist also gar nicht daran zu denken, wie Stuart meynte^{f)}, dafs der Vorhang das Hypäthron oder den offenen Raum der Cella bedeckt, oder darüber gezogen gewesen wäre, wie die Velaria über die Amphitheater und Theater der Römer. Diese scheinen den Griechen unbekannt gewesen, und eine spätere Erfin-

d) Τοῦτο οὐκ ἐστὶν τὸ ἄνω τὸ παραπέτασμα πρὸς τὸν ὄροφον, ὡσπερ γὰρ Ἀρτέμιδος τῆς Ἐφεσίας, ἀνέλκυσι· καλωδίους δὲ ἐπιχαλῶντες καθιᾶσιν ἐς τὸ ἔδαφος.

e) Virgil. Georg. III. 25. ibique Heyne.

f) S. oben p. 50.